

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

1792

Printed and Sold by
G. G. & Co. Stationers
No. 10. South Street
New York

G e s c h i c h t e

einer merkwürdigen Entzündungskrankheit des Unterleibes mit dem Charakter der Eryudation, welche mit nervösem Leiden von verschiedener Form verbunden war, und im Somnambulismus ihr Heilmittel fand.

Aus dem Tagebuche seines Vaters gezogen und geordnet

von

Dr. Philipp Heineken

in Bremen.

Mit einem Vorworte von ersterem.

V o r w o r t.

Seit der Herausgabe meiner Ideen und Beobachtungen über den thierischen Magnetismus, die ich im Jahre 1800 der gelehrten Welt mittheilte, als dieser Gegenstand noch allenthalben verkehrt und für die Geburt der Schwärmeret und des Betruges ausgeschrien wurde, habe ich mich über denselben nicht weiter öffentlich geäußert, sondern ruhig abgewartet, was die Zeit über ihn lehren würde.

Meine durch ein geschäftiges practisches Leben sehr eingeschränkte Zeit erlaubte mir nicht, mich demselben so zu widmen, als ich wohl wünschte, und demselben meine ganze Aufmerksamkeit in dem Grade zu schenken, als er es verdienet. Indessen habe ich die mir vorgekommenen

Gelegenheiten, wo ich mir von der thierisch / magnetischen Behandlung Nutzen versprechen konnte, nicht vorbeigehen lassen, theils um meine Pflichten gegen meine Kranken, denen ich kein mir heilsam scheinendes Mittel entziehen durfte, zu erfüllen, theils auch um meine eigne Kenntniß von diesem wichtigen Heilmittel und dessen Wirkungssphäre zu vermehren.

Der Erfolg hievon ist die Sammlung einiger interessanten Beobachtungen gewesen, die mir theils wegen der Erscheinungen selbst, theils wegen der Folgen und des glücklichen Endes der Krankheit der Aufbewahrung werth schienen.

Die hier von meinem Sohne gelieferte Geschichte, welche derselbe aus meinem Tagebuche zusammengetragen und geordnet hat, bei deren Vorgänge er auch sehr oft Augenzeuge gewesen ist, darf, wie ich glaube, wohl auf den Namen einer merkwürdigen und Interesse erregenden Anspruch machen, und gehöret nicht zu den alltäglichen; weswegen ihre Bekanntmachung in diesen dem thierischen Magnetismus ausschließlich gewidmeten Blättern mir nicht ungefügt zu seyn schien.

Daß die Erscheinungen des sogenannten thierischen oder Lebensmagnetismus, wie sie von Gmelin, meinem verstorbenen Freunde Wienholt und mir dem deutschen Publikum zuerst dargelegt wurden, nicht als isolirte Fakta stehen bleiben konnten, war leicht vorauszusehen, und die Hoffnung, daß, sobald der Eifer, womit Kundige und Unkundige dagegen aufschrieten, sich geleeget hatte, wahrheitsliebende Gelehrte dieselben prüfen und sie mit andern

bekannten psychischen und physischen Erscheinungen in Zusammenhang und Einklang zu bringen suchen würden, ist erfüllet worden.

Das Interesse für diesen Gegenstand ist fast allgemein vorzüglich in Deutschland gewecket worden, und steigt täglich höher; er ist nicht mehr allein Sache der Aerzte, sondern auch der Naturforscher und Philosophen, ja, ich möchte sagen, der ganzen cultivirten Menschheit. Denn er stehet nicht mehr in der begrenzten Sphäre eines bloßen Heilmittels, sondern tritt als ein Lebensact auf, in welchem sich der ganze geistige und physische Mensch mehr entfaltet, auffallende Kräfte und Eigenschaften entwickelt, mit der Außenwelt in neue Verhältnisse tritt, und zu einem höhern mehr geistigern Seyn aufgestiegen zu seyn scheineth. Folgen dem Magnetismus auch nicht immer Phänomene, die dieses gesteigerte Leben aussprechen, so ist doch so viel gewiß, daß er immer, so bald er zur Wirksamkeit kömmt, in das geistigere Nervenleben mehr oder weniger eingreift, und daß von dort aus die übrigen Folgen desselben eingeleitet werden.

Viel Schönes und Herrliches ist in den letzten Jahren in Rücksicht seiner beobachtet, gedacht, geschlossen und aufgestellt worden; die Philosophie beleuchtet den Weg, den die Erfahrung wandelt, und eine geläuterte Lehre des Lebens und seiner Erscheinungen ebnet denselben, damit die Bahn zum Ziele sicher durchlaufen werden könne.

Aber wehe der armen kranken Menschheit, wenn die bloße Empirie, der Fanatismus oder wohl gar der Eigennutz dieses Mittel in die Hand nehmen und es in Anwen-

ding bringen. Es wird bei ihnen zu Gift und Dolch, und der dadurch gestiftete Schaden greift immer weiter um sich, und hat nur Verderben zum Begleiter.

Leider zeigt es sich täglich, daß in der richtigen, angemessenen und vorsichtigen Anwendung desselben oft schrecklich gefehlet wird. Bald wendet man es bei allen Krankheiten ohne Unterschied an, ihr Charakter und ihre Beschaffenheiten mögen auch noch so verschieden seyn; bald macht man keinen Unterschied unter den verschiedenen Arten der Anwendung, kümmert sich nicht, wie, und auf welche Theile man einwirkt, wählet die erste die beste Behandlungsweise und ist froh, wenn man nur Erfolge siehet, sie mögen nun heilsam oder schädlich seyn; bald glaubt man mit der magnetischen Berührung Alles geleistet zu haben, und vernachlässiget die dabei noch oft so nöthige ärztliche Behandlung. Auf mannichfache Weise wird in dieser Rücksicht gesündigt, und bei keinem Mittel ist doch so viele Umsicht und Vorsicht in der Anwendung nöthig, als bei diesem. Keines unsrer bekannten Mittel wirkt so unmittelbar ins Nervenleben als in den feinsten und wichtigsten Theil des Organismus, der in alle Funktionen eingreift, und das Band zwischen Geist und Körper ausmacht, ein, als dieses; keines hat so wichtige Erscheinungen in seinem Gefolge; über keines sind wir so wenig Herr, als über dieses: denn einmal in Wirksamkeit gesetzt, können wir ihm keine Grenzen mehr setzen; langwieriges Siechthum, unheilbare Schwäche, Lähmung, Fallsucht und Wahnsinn können eben so gut durch den unweisen und unvorsichtigen Magnetiseur herbeigeföhret werden, als er

sich durch Kenntniß, Vernunft und Vorsicht zum Wohlthäter der Menschen machen kann.

Nicht ohne fromme Scheu sollten wir uns hier dem Heiligthume der sich uns ausschließenden Natur nähern, nicht stürmisch in ihre Pforten eindringen, oder die darin herrschende Ordnung wohl gar stören, und sie nach unsrer Phantasie verändern wollen. Sie rächet oft fürchterlich diesen Frevel und läßt uns eine späte Reue als Strafe zurück.

Wer in den magnetischen Erscheinungen keinen höhern Sinn erkennen kann oder will, wem seine große Bedeutung nicht auffällt, wer bei ihm nur den physischen Menschen vor Augen hat, und die Beziehung desselben mit dem Geistigen nicht erräth, wer den Makrokosmos im Mikrokosmos nicht erkennet, der kann sich auch unmöglich zu der Geisteshöhe und Reinheit erheben, worauf der würdige Magnetiseur stehen muß, dem ist es besser, seine Thätigkeit auf andre für ihn mehr geeignete Gegenstände zu verwenden, als sich in diese Sphäre zu wagen.

Doch es mag genug seyn mit diesen Aeußerungen über die Entweihung des uns in Händen gegebenen so wichtigen als kräftigen Mittels, zu welchen mich leider mehrere Erfahrungen trauriger Art veranlasset haben. Hoffentlich wird ja wohl bald ein der Wichtigkeit des Gegenstandes gewachsener Mann sich erbarmen, die Welt über den Mißbrauch desselben zu belehren *).

*) Wer könnte dies wohl besser und mit mehr innerem Verus, als der würdige Hr. Wf. selbst, der Senior der deutschen Magnetiseure? — Möchte es ihm gefallen, diesen Wunsch zu erfüllen! —
Kieser.

Jetzt nur noch ein paar Worte über die folgende Krankengeschichte.

Daß die in derselben dargestellte Krankheit in einer Vollblütigkeit der Gefäße des Unterleibes, in einem innormalen und erhöhten Irritabilitätsverhältnisse und dem Dadurch aufgehobenen Gleichgewichte mit der Sensibilität der Gangliengeflechte in demselben ihren ersten Grund gehabt habe, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Die Folge davon war eine Entzündung schleichender Art, wobei das sensible Leiden so sehr die Oberhand nahm, daß Dadurch das Hervortreten derselben in der gewöhnlichen Form verhindert wurde.

Diese eigne Modifikation derselben, dieses beständige Vorkwalten des sensiblen Leidens, die dabei herrschende große Schwäche, der fast immer natürlich bleibende nur selten etwas Fieberhaftes oder eine erhöhte Reizbarkeit des Gefäßsystems verrathende Puls ließen kein rasches entzündungswidriges Verfahren zu, ob ich gleich vom Anfange an vom Daseyn eines entzündlichen Zustandes der serösen Häute des Unterleibes überzeugt war.

Nur eine vorsichtige auf das Verhältniß und den Antagonismus des irritablen und sensiblen Systems berechnete Behandlung konnte eine allmälige Genesung herbeiführen und Verderben verhüten, welches durch ein zu dreistes und stürmisches Eingreifen in die schon ohnehin durch die heftigsten Stürme erschütterte Maschine gewiß bereitet worden wäre.

Bei keinen Krankheiten werden die Geduld und Ausdauer des Arztes mehr in Anspruch genommen, als

bei denen, in welchen das Leiden des sensiblen Systems vorwaltet und die reine Ansicht so oft trübet. Hier muß der Arzt, wenn er glücklich seyn will, nicht selten von dem allgemeinen und gewöhnlichen Verfahren abweichen, dasselbe nach dem kranken Individuum modificiren, und stets das *inveniendum quid natura faciat et ferat* im Auge behalten.

Bremen, im October 1817.

Heineken,
Professor.

Es war in den ersten Tagen des Februars 1811, daß sich bei der Kranken der Anfang eines Uebels zeigte, welches sie zu verschiedenenmalen dem Grabe nahe brachte, und meinen Vater später, da beinahe alle Mittel fruchtlos angewendet waren, vermochte, sie der magnetischen Behandlung zu unterwerfen. Um aber den Leser dieser geschätzten Zeitschrift auf den rechten Standpunct zu stellen, den Verlauf des Uebels und die Kur gehörig zu beurtheilen, sehe ich mich genöthigt, die Geschichtserzählung von dieser Zeit anzufangen, obgleich erst gegen Ende des Junius 1812 der Anfang mit der Anwendung des thierischen Magnetismus gemacht wurde. Sollte diese Krankengeschichte auch die Grenzen der gewöhnlichen überschreiten, so hofft Ref. um so eher auf Entschuldigung, da die Scenen derselben so mannichfach, die physiologischen und psychischen Aufklärungen so interessant waren, daß sie selbst in der gedrängtesten Kürze wieder gegeben, dennoch einen bedeutenden Raum einnehmen müssen.

Ein junges Frauenzimmer, 27 Jahr alt, von zartem Bau, aber sonst guter Gesundheit, lebhaftem muntern Geiste und hoher geistiger Ausbildung, jedoch keineswegs zu überspannten Ideen geneigt, litt in den Jahren ihrer Verheirathung öfters an Verstopfung, blinden Hämorrhoiden und fluor albus, und wurde nie schwanger. Der Kummer über den im Jahre 1809 erfolgten Tod ihres zärtlich geliebten Mannes zog ihr ein schleichendes nervöses Fieber mit vielen krampfhafsten Beschwerden und Kopf- und Leibscherzen zu, von denen sie nur durch ein intermittirendes Fieber, das den ganzen Winter 1809 anhielt, befreit wurde. Den Sommer 1809 und Winter 1809 — 10 litt sie noch an großer Seelen- und Körperreizbarkeit, wovon sie aber durch den Gebrauch des Eöplinger Bades in so weit genas, daß sie sich bis zu der kritischen Periode im Februar 1811 ganz wohl und munter fühlte. Am zweiten dieses Monats bekam sie Reissen im Kopfe und heftige Schmerzen in demselben, die bald mit ähnlichen wandelbaren Schmerzen im Unterleibe abwechselten, und wogegen sie am 6ten ärztliche Hülfe suchte. Sie war fieberfrei, krampfhafte Ziehungen im Kopfe, kleine convulsivische Bewegungen und hysterische Anfälle wechselten mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, wobei sie aber noch außer Bett war, und guten Appetit hatte. Schon glaubte man durch ein gereichtes Dec. Saleb mit Spir. Mind., Liqu. C. C. und Extr. hyoscyami diese Zufälle am nächsten Tage gehoben zu haben, als sich die Schmerzen im Unterleibe am Abend des 7ten mit verdoppelter Heftigkeit wieder einstellten, so daß sie in den Perioden desselben überlaut

schrie. Sie erhielt Dec. Saleb mit Valeriana, Liqu. C. C. und Tra theb. nebst Einreibungen von Ung. alth. mit Ol. hyosc. Laud. liquid. Sydh. und Sal vol. C. C., die aber gar keine Linderung zuwege brachten; im Gegentheile wurden die Schmerzen heftiger, fixirten sich mehr in der Nabelgegend, die nicht die leiseste Berührung ertragen konnte, ja waren so stark, daß auf der Höhe derselben convulsivische Bewegungen eintraten; ein Blasenpflaster, welches gut zog, veränderte die Scene gar nicht, eben so wenig ein Dec. Saleb mit Campher, Spir. Mind. und Opium nebst Umschlägen aus Hb. hyosc., alth., Flor. chamom. und Farina sem. lini, jedoch konnte man am roten den Unterleib näher untersuchen, und fand, daß der Nabelring ganz nach innen gezogen war, und einen über einen Zoll tiefen Kanal von außen nach innen bildete; in der Höhe des Schmerzes kam es der Kranken vor, als würde der Nabelring von außen nach innen hineingerissen, die geringste Berührung desselben war unerträglich. Fieber war wenig zugegen, der Puls zwar etwas gereizt und härtlich, jedoch weit vom entzündlichen entfernt. Am 11ten wurden die Schmerzen so heftig und anhaltend, die Kranke so matt, daß sie sich ihrem Lebensende nahe glaubte. Calomel gr. j., Opii tost. gr. ʒ. j., Moschus gr. j., alle 2 Stunden schienen zwar Anfangs gut zu bekommen, allein gegen Abend wurden die Schmerzen wieder ganz unerträglich, und der Puls hart, geschwind und voll, welches zu einem Aderlaß bestimmte, da Entzündung in der Tiefe zu vermuthen war. Obgleich das Blut keine Spur von entzündlicher Beschaffenheit hatte, so trat

doch gleich nach dieser Ausleerung Linderung ein. Zugleich
 ließ man Klystiere von Dec. Sem. lini mit Ol. hyosc. und
 Opium geben, verordnete dabei Calomel und Opium
 und bei den heftigsten Schmerzanfällen Mosch. gr. iv. mit
 Extr. hyosc. gr. j. Trotz allem diesem, trotz der alle drei
 Stunden gegebenen Klystiere, Einreibungen und Umschläge
 ließen die Schmerzen dennoch nicht nach. Da am 13ten
 der Merkur anfang auf das Zahnfleisch zu wirken, so
 mußte er ausgesetzt werden, und sie erhielt eine Mixtur
 aus Ol. amygd. dulc. Unc. j., Extr. opii tost. gr. viii. und
 Aqu. Meliss. Unc. viii., eingerieben wurde dabei das Ol.
 hyosc., in welches rohes Opium aufgelöst war. Die
 Nächte waren bisher noch ziemlich leidlich gewesen, und
 auch in dieser Nacht hatte sie ein paar Stunden geschlafen,
 nach diesen aber war sie mit heftigen Schmerzen und
 schrecklicher Angst erwacht, hatte dann unter Convulsionen
 und Ohnmachten, wobei man ein Poltern und Lärmen im
 Unterleibe hörte, eine sehr übelriechende Oeffnung mit
 Eiter und Blut gemischt gehabt, da sonst alle Klystiere
 selten etwas fortschafften. Bei der Wiederholung dieser
 letztern stellten sich noch mehrere ähnliche Stuhlgänge ein,
 und nun wurden die Schmerzen auf einmal milder, die
 Kranke aber so schwach, daß man ihren Tod erwartete.
 Nach dem Gebrauche eines Dec. Saleb mit Valeriana,
 Liqu. C. C. und Tinct. theb. erholte sie sich etwas, und
 fühlte sich, die Schwäche ausgenommen, besser; die
 Schmerzen kehrten noch, jedoch milder, von Zeit zu Zeit
 zurück, wurden auch meistens durch ein Klystier von oben
 angegebener Beschaffenheit, welches jedesmal viel Unreis

nigkeiten mit Eiter und Blut ausleerte, sehr gemäßiget. Beim fortgesetzten Gebrauche der Emulsion, des Moschus und Opium verlor sich allmählig die Empfindlichkeit des Unterleibes, und der Nabel trat wieder hervor, dagegen wurde der Magen so reizbar, daß sie alles, was sie an Arzneien und sonstigen Dingen zu sich nahm, wieder wegbrach, und nur allein Tropfen aus Essent. cinnam., Naphth. vitrioli und Tinct. theb., Gelée, ein weiches Ei und Fleischbrühe vertragen konnte. Auch dieses ließ endlich nach, es zeigten sich die Regeln, die Schmerzen wurden gelinder, und bestanden mehr in einem unangenehmen Ziehen im Unterleibe und in den Gliedern, Drängen zum Stuhle, und einem so heftigen Zucken in den Geschlechtstheilen, daß sie eine Auflösung von Sacch. Saturni dagegen gebrauchen mußte. Auflösende Mittel, besonders die Mell. graminis und Visceral, Klystiere, die oft noch viele Unreinigkeiten ausleerten, mußten bis zur Mitte März trotz der großen Muskelschwäche fortgesetzt werden, denn stärkende Mittel vertrug sie gar nicht. Am 19ten traten wieder menses ein, und zwar ziemlich stark; während derselben war sie etwas angegriffen, nachher aber wieder sehr munter; klagte noch zuweilen über ein Ziehen und schmerzhaftige Bewegung im Unterleibe, welches sich bis ins hypochondrium dextrum verbreitete, auf welchem sie auch nicht liegen konnte. Die Mell. gramin. mit T. valerianae, zur Oeffnung Lac Sulphuris und zur Nachkur die T. ferri c. naphtha aceti hoben auch diese Beschwerden, und ihre Gesundheit kehrte vollkommen zurück.

Den Frühling und die erste Hälfte des Sommers 1811 brachte die Kranke im frohen Genusse ihrer Gesundheit auf dem Lande zu; allein leider war diese Freude nur von kurzer Dauer, denn schon in der Mitte des Juli kehrte das ganze Heer ihrer Leiden mit verdoppelter Wuth zurück. Als mein Vater sie zuerst wieder sah, fand er sie an so heftigen Schmerzen im Unterleibe leidend, daß sie laut aufschrie, besonders wenn der Unterleib auch nur ganz leise berührt wurde; dieser war dabei aufgetrieben vom rechten hypoch. bis zum Magen, vorzüglich aber in der Nabelgegend; Beängstigungen, Ohnmachten, krampfhaft beschwerden aller Art begleiteten die Schmerzen. Der Puls war klein, krampfhaft und geschwind, die Zunge rein, der Geschmack aber bitter, der Appetit verschwunden, dagegen Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen da. Nach dem Gebrauche der *Potio Riverii* mit *Pulpa tamarind.* und der früher angewendeten Einreibungen, Umschläge und Klystiere erfolgte Ausleerung von grünen Stuhlgängen, und Erbrechen von grünen galligten Flüssigkeiten mit etwas Erleichterung; dieß war aber nicht von Dauer, man gab deshalb alle Viertelstunden einen Viertelgran *Ipekakuanha*, und nach diesem, da sich die Schmerzen mehr in der Nabelgegend fixirten, und diese Stelle auch gar keine Berührung vertrug, Calomel mit *Extr. hyosc.* und bei den Krampfszufällen *Moschus*. Nach dem sie dieses drei Tage lang gebraucht hatte, stellte sich eine natürliche Oeffnung mit vielem Blut und Eiter vermischt, ein, wornach alle Schmerzen beinahe verschwanden. Der eintretenden Salivation wegen wurde das

Calomel ausgesetzt, und nach einem Laxans das Elixir acid. Hall. in einem Salebdekokt gereicht, wobei sie sich sehr erholte. Der Druck und die Schwere im Unterleibe, die Aufstreibung des hypochond. dextr. machten noch den Gebrauch der Visceral, Klystiere, und des Mell. taraxaci, graminis und des Liqu. terrae fol. tart. innerlich nöthig, wonach viele Unreinigkeiten, besonders Schleimhäute ausgeseert wurden. Nur wenige Tage dauerte diese gute Pause, als des Tages über wieder die alten Schmerzen eintraten, während die Nächte noch frei blieben. So gleich nahm man wieder zum Calomel seine Zuflucht, der in Verbindung mit den Klystieren wieder viele schleimichte Unreinigkeiten ausleerte; die Schmerzen waren bald in der Magen-, bald in der Nabelgegend, und wechselten mit Respirationsbeschwerden ab. Zuweilen stellte sich auch eine ganz freie Pause ein. Wegen der nunmehrigen großen Schwäche und übermäßig erhöhten Irritabilität gab man ein Salebdekokt mit Valeriana und Kampher, zwischendurch aber noch das Calomel, späterhin Saleb mit Valerian. Mell. gramin. und Naph. vitrioli und zwischens durch Lac sulph., Castoreum und Ol. cajeput nebst warmen Bädern. Die heftigsten Schmerzen dauerten noch periodenweise acht Tage, vorzüglich unerträglich war eine Hitze und ein Brennen im Unterleibe, der sich gegen die leiseste Berührung noch sehr empfindlich zeigte, und immer noch hart und ausgedehnt war. Nach den Klystieren von Haferschleim, Chamillen und Del, alle 2 bis 3 Stunden gegeben, erfolgte fast jedesmal Ausleerung von einem oder mehreren Nachttöpfen voll grasgrüner

Materie mit faustdicken Stücken Schleimhäuten wie Eiweiß oder plastische Lymphe. Die Materie war so scharf, daß sie die Haut wund machte, und jedesmal ein Klystier von Dec. Sem. lini mit dreißig Tropfen Tra. theb. nachgegeben werden mußte. Der Puls blieb bei allen diesen Leiden natürlich, wenn gleich etwas schwach, die Temperatur wenig verändert, die Haut bald mehr, bald weniger feucht, der Geist immer gegenwärtig. Am 5ten August war sie so schwach, daß sie wie todt da lag, gegen Abend war der Puls klein und kaum fühlbar, die Haut kühl; und mit schwacher, kaum vernehmlicher Stimme klagte sie über Besetzung und Beängstigung, wogegen ihr Tra. valeriana, Liqu. C. C., Ess. castor., Tra. thebaica gereicht wurde. Am 6ten lag sie vor Schwäche fast in einem beständigen Schlummer, aus dem sie nur manchmal mit Winseln und Geschrei über Schmerz und Brand im Unterleibe erwachte; die Ausleerungen waren nicht so stark. Abends fünf Uhr waren alle Zeichen der Gangrän da; kalte Hände und Nase, kalter klebrichter Schweiß, kaum fühlbarer Puls, stammelnde mit Aechzen verbundene Sprache, äußerste Schwäche und facies hippocratica. Sie nahm Moschus mit Opium, alten Wein und die erwähnten Tropfen, wornach sie sich um 9 Uhr erholt hatte, der Puls war lebhafter und voller, die Haut warm, sie sprach freier, aber mit schwacher Stimme. Die Nacht war ziemlich; sie schlief etwas, hatte Morgens eine Ausleerung, aber ohne Lymphe, und etwas Schmerz. Die Entkräftung war sehr groß, sie erhielt Dec. Saleb. c. valerian. Spir. Mind. u. Extr. nuc. vomicae, dabei ein warmes Bad;

in welchem sie ohnmächtig wurde. Nach demselben trat Schweiß ein, die Kräfte hoben sich plötzlich, sie wurde heiter, ja überspannt froh; die Schmerzen waren noch gelinder. In der darauf folgenden Nacht hatte sie noch etwas Hitze und Brand, was sich aber nach einem linderns den Klystier verlor, am Tage war sie sehr wohl, hatte wenig Schmerzen vom Nabel bis in die Leber und Magengend, und etwas Appetit. Nachdem diese Besserung zwei Tage gedauert hatte, kehrte, wahrscheinlich nach einer Erkältung, der Schmerz am Nabel mit unerträglicher Hitze und Brennen auf der Fläche des Unterleibs nochmals zurück, wurde aber bald durch ein Dec. Saleb mit Camph. und Spir. Mind. nebst Calomel und Extr. hyosc., welches einen 24stündigen Schweiß erregte, glücklich bezwungen. Täglich erfolgte natürliche Deffnung, Kräfte und Eflust kehrten zurück, und als zur Zeit der Mensruals Periode diese Ausleerung nicht erschien, und sich wieder Schmerzen im Unterleibe mit Congestionen nach dem Kopfe zeigten, so wurden, weil ein Aderlaß am Fuße nicht an gestellt werden konnte, funfzehn Blutegel an die Füße gesetzt, wornach die Regeln sich am folgenden Tage zeigten und mit ihnen auch alle Beschwerden nachließen. Nur noch gegen Abend stellten sich zuweilen die Unterleibschmerzen ein, auch litt sie an Verstopfung, wogegen sie mit dem besten Erfolge Mell. tarax. c. liqu. kali acet. und Aqua lauro-cerasi, und Abends Lac Sulph. gebrauchte.

Bis zur Mitte des Januar 1812 erfreute sich nun die Kranke einer guten Gesundheit, dann aber trat ein dritter Anfall ihres alten Uebels ein. Im Ganzen waren

Die Umstände, wie bei den frühern Anfällen: Schmerzen im Unterleibe, Empfindlichkeit desselben, Neigung zu Erbrechen und Verstopfung, aufgetriebener Leib, vorzüglich am Nabel, gereizter, aber nie voller Puls, kurzes ängstliches Athemholen, große Reizbarkeit und Empfindlichkeit, kurz alle Zeichen eines sehr gereizten Verdauungssystems und einer schleichenden Entzündung des Peritonäum's und Omentum's. Die einzige Verschiedenheit bestand in einem sehr üblen verdorbenen Geschmacke und einem Typus febris tertianae, denn jeden zweiten Tag waren die Zufälle schlimmer, die Fieberbewegung bedeutend erhöht, und am Ende desselben brach ein starker Schweiß aus. Es wurden gelinde auflösende und ausleerende Mittel gegeben, die den guten Erfolg hatten, daß bald Alles besser wurde, und jede Ausleerung große Abnahme des Schmerzes und des ganzen Leidens bewirkte. Schon nach wenigen Tagen konnte sie das Bett verlassen; allein nach acht Tagen wurde Alles wieder schlimmer, und das ganze Heer der Leiden kehrte zurück. Anfangs gab der Erzähler bloß krampfstillende und entzündungswidrige Mittel: Castoreum, Potio Riveri, Tartar. tartarisat., hernach Calomel mit Moschus und Opium, Umschläge, Einreibungen, warme Bäder, und erweichende, gelind abführende und krampfstillende Klystiere, wonach wieder Ausleerungen von gerinnbarer Lymphe mit großer Erleichterung erfolgten. Später gab man dann statt des Calomels Kampher mit Mucilaginosus, wonach sich die Entzündungszufälle bis auf eine geringe schmerzhaftige Empfindung im Unterleibe verloren, und die Kranke binnen vier Wochen

ihrer Genesung sehr nahe schien. Bald aber brach der Sturm wieder los, die alten Schmerzen stellten sich, von Fieber und einem sehr gereizten Zustande begleitet, wieder ein. Kampher, Moschus, Opium, Bäder und Klystiere beschwichtigten zwar auch diesmal die heftigsten Zufälle, immer blieb aber noch ein unangenehmes schmerzhaftes Gefühl im Unterleibe, große Reizbarkeit, Appetitlosigkeit, übler Geschmack zurück, auch wurden noch immer große Massen Unreinigkeiten und gerinnbare Lymphe, einmal mit einem Wurme, von dem Darmkanale ausgeleert. Jetzt ließ man aus den Klystieren alles Reizende weg, und unter dem Gebrauche des Elix. acid. H., und bei Krämpfen des Moschus, schien sich Alles bessern zu wollen; der Geschmack wurde rein, der Appetit gut, die Munterkeit oft übertrieben und überspannt. Dieser Zustand dauerte bis in die Mitte des Aprils; hier erschienen die Regeln, welche während der ganzen Krankheit regelmäßig gewesen waren, dauerten aber nur zwei Tage, nach welchen sie wieder verschwanden, und heftige Schmerzen im Unterleibe mit abwechselnden krampfhaften Beschwerden und einem sehr gereizten Zustande zurück ließen. Treffliche Wirkung that diesmal eine Emuls. sem. papav. albi mit Moschus; ihr altes Uebel verschwand darnach gänzlich, Appetit und Schlaf stellten sich ein; der gereizte Zustand machte einem natürlichen Platz, nur die Kräfte fehlten noch. Nun aber veränderte sie ihre Wohnung, und dieses hatte den nachtheiligen Einfluß, daß sie von heftigen Krämpfen befallen wurde, die bald die äußern Theile ergriffen, bald sich auf die innern verbreiteten; in einem Augenblicke hatte sie

das heftigste Kopfweg; im nächsten Schmerzen in der Brust mit erschwertem, sehr ängstlichem Athemholen; wieder in einem andern empfand sie die schmerzhaftesten Gefühle im Unterleibe mit Hitze und Aufstreibung desselben. Die geringsten Reize erschütterten sie auf das heftigste, ein schwaches Geräusch, selbst das Licht bewirkten heftige Erschütterungen des Körpers und convulsivische Bewegungen, oft wurde der Hals dabei so zugezogen, daß sie kaum einen Tropfen hinunterbringen konnte. Nach einem leichtesten Inf. valer. mit Saleb, Castoreum und Liq. C. C. und erweichenden Klystieren wurde Alles besser, nur blieb der Magen sehr schwach; allein auch diese gute Pause dauerte nicht lange. Nach wenig Tagen erschienen wieder krampfhaftige Beschwerden, Ohnmachten, Starrsucht, Schmerzen im Unterleibe mit Ziehen und Zerren am Nabel, dabei gingen viele Häute von Lympha coagulab. weg. Die Unterleibsbeschwerden waren aber nicht anhaltend, sondern wechselten mit Brustkrämpfen ab; das Athemholen war ängstlich, stöhnend, seufzend, und die Empfindlichkeit außerordentlich groß. Moschus, wie auch Belladonna wirkten nicht; reichliche Gaben Castoreum bekämpften zwar die Krämpfe, allein die Schmerzen im Unterleibe stellten sich von Zeit zu Zeit ein. Die auf Aqua laurocerasi folgende Besserung dauerte nur wenige Tage; Hitze, Brennen, Schmerzen im Unterleibe, Schlaflosigkeit, krampfhaftes Athemholen stellte sich wieder ein; die Menstruation trat ein, und zwar sehr stark, so daß sie gemäßiget werden mußte; aber nun entstanden sehr üble und furchterregende Krampfszufälle; ein sehr kurzes, ängst-

liches, hörbares Athemholen, welches oft so unterdrückt war, daß die Kranke keinen Laut hervorbringen konnte, wechselte mit Ohnmachten und einem halbbesinnungslosen Zustande ab, in welchem die Kranke sich wie in einem Traume befand, und nur wenig und undeutlich vernahm, was um ihr vorging, sich weder bewegen, noch willkürlich eine Lebensäußerung geben konnte, der Rücken bis zum Kopfe steif und unbeweglich war, die ängstlichsten Gefühle sie folterten, und ihre Seele sich in Dunkel und Nacht gehüllt befand. In diesem, ihr äußerst unangenehmen Zustande fühlte sie deutlicher wie sonst ihre Unterleibsbeschwerden; erwachte sie aus demselben, und noch mehr, wenn sie daraus erweckt wurde, so war sie ängstlich und gleich fingen die Brustbeschwerden an, die auch nur mit dem sinnlosen Zustande aufhörten; so lange aber diese dauerten, war der Unterleib frei. Der Puls litt nur wenig, war im sinnlosen Zustande zuweilen nur mehr gereizt, geschwinde, voller und härter, aber auch nicht anhaltend. Oft brach auch in demselben bald ein warmer, bald ein kalter Schweiß aus.

Alle krampfstillenden Mittel waren gegen diese Beschwerden unwirksam, zuletzt erhielt sie auch nichts weiter als Ess. castor. mit T. valerian. aeth. und Sinapismen an die Veine. Endlich entschloß mein Vater sich, den Magnetismus zu versuchen, und fing den 21sten Juni damit an, während der Brustkrämpfe kalmirend über den ganzen Körper mit leiser Berührung zu fahren, und zuweilen die flache Hand in der Herzgrube und auf den Knien ruhen zu lassen. Kaum war dieses zwei Minuten

lang geschehen, als die Kranke die Augen schloß, die Brustkrämpfe ganz aufhörten, und der besinnungslose Zustand eintrat. Dieser hielt fast den ganzen Tag an, und als er sie am Abend zu erwecken suchte, wachte sie mit Angst auf, und sagte, sie sey in einem schrecklichen angstvollen Zustande gewesen. Die gleich wieder eintretenden Brustkrämpfe bewogen ihn, sogleich wieder zu kalmiren, wobei sie äußerte, das Berühren des Körpers mit den Händen, besonders das Auflegen derselben auf die Herzgrube und Arnie, sey ihr sehr unangenehm, beängstige sie, und verursache ihr das Gefühl, als läge eine drückende Last auf ihr. Er fuhr deshalb in einiger Entfernung vom Körper herab, ohne ihn zu berühren und fächelte sie an, worauf sie in Betäubung verfiel, und Nachts etwas schlief. Am 22sten ging es eben so; am 23sten aber erwachte sie heiter, die Brustkrämpfe traten nicht wieder ein, eben so wenig die Erstarrung und Bewußtlosigkeit. Nach der magnetischen Behandlung wie am vorigen Tage schloß sie bald die Augen, und verfiel in einen Zustand, in welchem sie sich nicht äußern konnte, der aber nicht mehr das Aengstliche und Unangenehme hatte, wie die vorhergehenden. Zwischendurch war sie ziemlich heiter, und sagte, daß sie während des schlafähnlichen Zustandes viele Bewegung und Ziehen im Unterleibe gespürt habe, auch ging wieder viele Lymphe ab.

Am 4ten, 5ten und 6ten Tage zeigten sich keine Krämpfe mehr, sie war vergnügt, und fühlte keine Beschwerde außer im Unterleibe. Vor dem Kalmiren war sie kühl, und hatte ein Gefühl von Kälte, bei demselben

verlor es sich aber, und verwandelte sich in eine angenehme Wärmeempfindung in allen Theilen, welche die Hände berührten. Sie schlief bald dabei ein, und verspürte bei Fortsetzung desselben ein Schauern durch alle Glieder, welches in eine angenehme Wärme wieder überging, die mit Schweiß endigte. Die Berührung konnte sie jetzt schon besser vertragen, sehr angenehm war ihr das Halten einer Hand, in die man gehaucht hatte, über die Augen; es vermehrte ihr den Schlaf.

In den nächst darauf folgenden Tagen schlief sie regelmäßig beim Magnetisiren ein, bekam aber während des Schlafes Schauern und krampfhaftes Ziehungen in den Armen, die sich bis in die Brust verbreiteten, erwachte dann bald, schlief nach $\frac{1}{2}$ Stunde wieder ein, und zwar bis zwei Uhr. Alsdann war sie munter bis 7 Uhr, und schlief wieder bis halb 9 Uhr; im Schlafe war sie periodensweise ängstlich und dann wieder ruhig. Sie wurde immer noch aus der Entfernung magnetisirt; dieß erregte ihr das Gefühl von Wärme, wenn es von dem Erzähler geschah, von Kälte, wenn eine Freundin es that.

Am 2ten Juli war sie im Abend Schlafe anfangs ängstlich und krampfhaft, nachher aber wurde sie wohlher, und unwillkürlich gendthigt, aus dem Bette zu steigen. Dann ging sie mit verschlossenen Augen, wobei ihr aber nach ihrer Versicherung alle Gegenstände hell und klar waren, durch das Zimmer zum Sopha, setzte sich einige Minuten lang nieder und kehrte dann ohne Hülfe ins Bett zurück, welches sie außer dem Schlafe nicht zu thun im Stande war. Sie war in diesem Schlafe sehr empfindlich, und

ihre Freundin durfte sich ihr nicht nähern; nach der Wanderung war sie wieder ganz ruhig, bekam aber heftige Magenkrämpfe, die mit dem Erwachen aufhörten. Die Nacht über schlief sie abwechselnd, bald natürlich ohne Bewußtseyn, bald magnetisch und mit Bewußtseyn, und hatte krampfhafte schmerzende Empfindungen im Magen und Unterleibe.

Am andern Morgen sagte sie, es sey ihr lebhaft vorgekommen, als dürfe sie die bisherigen Arzneien, nämlich: Mucil. lichen. isl. nicht mehr gebrauchen, sondern müsse die kurz vorhergenommenen Tropfen aus *T. valerianae*, *Liqu. C. C.* und *Ess. castor.* wieder anfangen.

Vom 2ten bis 10ten schlief sie täglich zweimal, nämlich von Morgens Dreiviertel auf 10 bis 2 Uhr, und Abends von 6 bis 9 Uhr. Sie sprach in demselben wenig, war auch nicht sehr lebhaft, dagegen versicherte sie, es sey ihr in demselben oft sehr behaglich und seelig zu Muth. Zwischendurch hatte sie in demselben noch kurze Perioden von Erstarrung, Aengstlichkeit und Schmerzen im Unterleibe, nie aber Brustkrämpfe, sie stand nicht mehr aus dem Bette auf, bewegte aber oft in kürzern oder längern Perioden die Arme auf eine eigne sonderbare Weise, machte damit allerlei, oft schöne Stellungen, führte sie bald geschwind bald langsam über den Kopf, und von da wellenförmig über den Körper, ließ die Hände um einander herumrollen, fuhr mit denselben pausenweise über den ganzen Körper her, und bewegte sie auf mannichfache Art. Sie sagte, sie müsse dieses unwillkürlich thun, es sey ihr, als zöge eine äußere Gewalt ihre Arme in diese

Stellungen. Während des Schlafes waren ihre Hände sehr heiß, schwigten auch, so wie der ganze Körper, zuweilen sehr stark; in der Zwischenzeit war sie munter, frei von Krampf und erholte sich sichtbar.

Am 11ten. Der Schlaf dauerte Morgens und Abends in gleicher Stärke und Länge fort, gewöhnlich sprach sie nicht, machte auch fast gar keine Bewegungen mit den Armen mehr.

Am 12ten hatte sie Abends einen sehr angenehmen Zustand im Schlafe; sie sagte, es sey ihr so wohl gewesen, daß sie nichts von Außendingen und ihrem Körper gefühlt habe, sie sey in einer andern Lichtatmosphäre gewesen, wo ein Licht, wie das hellste der Sonne sie umschwebt habe, welches vom Scheitel angefangen, und sich so über ihren ganzen Körper verbreitet habe.

Am 13ten war dieser Zustand nur unvollkommen da, ihr Befinden war besser, Schlaf hatte sie noch in kürzern oder längern Pausen, eben so auch Krämpfe im Leibe, Steifheit des Nackens und einzelne Erstarrung der Glieder.

Am 15ten war der Schlaf unruhiger, auch bewegte sie wieder die Arme, jedoch langsamer wie früher; war mein Vater zugegen, so wurden die Arme unwillkürlich gegen ihn hin bewegt, welches sie aller Mühe ungeachtet nicht unterlassen konnte.

Am 16ten wurde sie in meines Vaters Gegenwart von einer Freundin magnetisirt; sie kam zwar in Schlaf, dieser schien ihr aber nicht so angenehm wie sonst zu seyn, sie machte ein grämliches, Schmerz verrathendes Gesicht,

welches sich erst aufheiterte, als derselbe sie kalmirte. Es erschienen die Regeln, wobei sie heiter und wohl war.

Vom 22sten bis 27sten magnetisirte sie wegen Abwesenheit meines Vaters obige Freundin; sie schlief zur gewöhnlichen Zeit, war aber nie im Schlafe heiter und wohl, sondern war ängstlich und kramphast, bis sie die Oeffnung einer von demselben magnetisirten Flasche auf die Herzgrube setzte, wornach sie sich sogleich heiter, froh und von allen Beschwerden frei fühlte. In diesem Schlafe sagte sie, daß sie am 27sten anfangen müsse, warm zu baden, wovor sie im Wachen eine große Scheu hatte. Am bestimmten Tage konnte das Baden nicht angefangen werden; gegen Abend bekam sie im Schlafe heftige Krämpfe, konvulsivische Bewegungen, und ängstliches Athemholen mit erhöhter Sensibilität. Nachdem der Erzähler sie kalmirt hatte, hörte dieses auf, sie schlief ruhig, und äußerte, das unterlassene Baden sey an Allem schuld, und müsse noch geschehen.

Am 28sten war ihr Morgenschlaf sehr unruhig und ängstlich, sie klagte über viele Schmerzen zwischen dem Nabel und dem Magen, und in der Seite, und verlangte Blutegel. Nachmittags war sie sehr elend, die Schmerzen hatten einen hohen Grad erreicht; der Unterleib konnte die leiseste Berührung nicht ertragen, und war sehr heiß. Man ließ gleich Blutegel setzen, und gab Calomel mit Moschus. Allmählig ließen die Schmerzen nach, aber ganz wichen sie noch nicht; sie hatte immer viel Hitze, besonders im Leibe und Kopfe, durch den Stuhlgang

gingen wieder häutige Stücke ab, und die ganze Ausleerung war heiß und beißend.

Am 30sten und 31sten war sie im Morgenschlase sehr heiter und sprach lebhaft, vorzüglich aber über ihre Krankheit; sie sagte, es sey jetzt ein sehr kritischer Zeitpunkt für sie da, und große Gefahr einer neuen heftigen Entzündung im Unterleibe vorhanden, die nur durch Blasenpflaster oder Blutegel entfernt werden könne, letztern gebe sie aber den Vorzug, weil einestheils zu viel Blutanhäufung in den Gefäßen des Unterleibes sey, anderntheils zu viele krankhafte Thätigkeit in denselben; letzteres könne wohl durch Blasenpflaster gehoben werden, allein dann bleibe ersteres, und zudem würden Vesikatorien ihre Nerven zu sehr aufregen, die Krämpfe im Unterleibe vermehren, und dadurch Veranlassung werden, daß die Entzündung höher stiege. Sorgfältig müsse sie in Zukunft alle erhitzen Speisen und Getränke meiden. Am Nachmittage wurden die verlangten Blutegel gesetzt, welche dann auch so gute Wirkung thaten, daß am folgenden Tage aller Schmerz im Unterleibe verschwunden war, und derselbe bei großer Weiche jede Berührung ertragen konnte.

Am 1sten August war der Schlaf unruhig, sie fühlte in demselben Schmerzen im Unterleibe, nicht aber im Wachen.

Am 2ten äußerte sie im Schlase, daß im Unterleibe noch zwei Stellen seyen, in welchen ein entzündlicher Zustand vorherrsche, und daß ihr bis zum 6ten eine wichtige Krise bevorstehe.

Vom 4ten auf den 5ten schlief sie ununterbrochen von Morgens zehn Uhr bis zum andern Morgen um vier Uhr, aß und trank während des Schlafes, und war sehr heiter.

Am 5ten sprach sie nicht, war auch im Schlafe unbehaglich; eben so auch am 6ten. Außer dem Morgens und Abendschlafe schlief sie auch die ersten Stunden der Nacht ein, worauf sie sagte, dieser Schlaf sey vollkommener und fester als der andere, er würde aber noch vollkommener werden, und dann könne sie sich noch bestimmter über ihre Krankheit äußern.

Am 7ten, 8ten, 9ten und 10ten sprach sie nicht im Schlafe, und war in demselben unbehaglich und ängstlich.

Am 11ten schlief sie Morgens sehr vergnügt ein, machte anfangs mit den Armen allerlei Bewegungen, fing endlich an zu sprechen und verlangte sehr nach meinem Vater. Da er aber nicht aufgefunden werden konnte, so schrieb sie mit verschlossenen Augen sehr schön und deutlich folgendes zu seiner Notiz nieder: „In diesen Tagen wird sich die Regel einstellen. Diese veranlaßt jedesmal eine Unordnung im Unterleibe wegen des starken Blutandranges gegen die leidenden Theile — schädliche Hitze durch den Reiz des weißen Flusses, und vorzüglich Stockung in den Absonderungsgefäßen, wodurch Sammlungen entstehen, die sich dann etwa 8 Tage nach der Periode loszuarbeiten suchen, und fortwährend Schwäche und Reizung unterhalten, die gemäßigt und geregelt die Genesung nicht hindern würde. Müßte nicht diesesmal versucht werden, dieser verderblichen Thätigkeit vorzu-

„beugen, da das Ganze auf gutem Wege zu seyn scheint?
„Ist Wiggbader Brunnen kühlend, blutreinigend und auf-
„lösend, und darf ich ihn in diesen Tagen noch ansan-
„gen? Was dieser etwa schwächt, möchte ich durch Bäder
„von krampffstillenden und stärkenden Kräutern wieder
„ersetzen.“ —

Am 12ten war sie äußerst vergnügt im Schläfe, und sagte, daß sie noch nie so gut geschlafen habe, und sich nie ihres Zustandes so bewußt gewesen sey; sie würde bis Mitte Septembers schlafen, dann würde es allmählig aufhören; im Winter müsse sie sehr vorsichtig seyn, alle Erkältung, Erhitzung, Wein, Kaffee, Wintergemüse meiden, frühzeitig zu Bett gehen, täglich sich Bewegung in freier Luft machen, ausgenommen in den feuchten Tagen des Novembers. Auf nächsten Februar müsse sie merken, denn alsdann werde ein Anfall jener Entzündung im Unterleibe wiederkehren, dessen Fortgang aber durch Bäder und den Magnetismus verhütet werden könne. Im Sommer müsse sie ein auflösendes Bad an der Quelle gebrauchen. Im Unterleibe sey jetzt noch zu viele krankhafte Thätigkeit, wodurch die Absonderung schädlicher Stoffe bewirkt, und zu Stockung und entzündlicher Anhäufung Gelegenheit gegeben würde. Alles dieses wisse und fühle sie so lebhaft, daß sie für nichts weiter Gedanken habe; es sey, als rief sie ihr eine Stimme es dringend und wiederholt zu.

Am 15ten wurde sie menstruata; nur einmal in diesen Tagen war sie in einer angenehmen hellen Krise, in welcher sie den Erzähler zu sprechen wünschte; die andern waren nicht so hell; auch konnte sie nicht darin sprechen,

fühlte aber die Unordnungen im Unterleibe wieder deutlicher, besonders litt die obere Bauchgegend, sie hatte darin ein lästiges Gefühl, und unangenehme Bewegungen mit Uebelkeit verbunden. Das Wisbader Wasser, so wie die stärkenden Bäder, welche sie angefangen, bekamen ihr gut.

Am 21sten hatten die Regeln so aufgehört, daß sie wieder baden konnte, wonach am 22sten ein starker Schweiß ausbrach, der ihr sehr wohl bekam. In der Krise bemerkte sie, daß in der rechten Seite im Bezirke der Leber und in der linken der Milzgegend noch immer schmerzhaft Bewegung und Klopfen sey, welches sich nach der Herzgrube und von da herunter in das Kreuz; in die Hämorrhoidal-Gefäße zöge.

Am 24sten, 25sten, 26sten schlief sie in Abwesenheit meines Vaters mit Hülfe von ihm magnetisirter Flaschen sehr gut.

Am 27sten wünschte sie in der Krise Blutegel an die Hämorrhoidal-Gefäße; dieses geschah, allein sie sogen nicht stark, und sie empfand danach mehr Hitze, Unruhe und Schmerz im Unterleibe.

Am 28sten wünschte sie die Wiederholung derselben an die Füße und eine Fontanelle. Statt letzterer wurde das Empl. vesicat. perp. an beide Kniee gelegt. Sie litt jetzt stark am fluor albus und wurde von der Schärfe dieses Ausflusses sehr geplagt; auch klagte sie wieder über Schmerzen und krampfhaft Beschwerden im Unterleibe, die vorzüglich im Schlafe am heftigsten waren; jedoch minderten sie sich im Ganzen immer mehr und mehr, und

sie gewann an Munterkeit und Kräften. Hitze im Körper und vorzüglich im Unterleibe war es, worüber sie am meisten klagte; auch hatte sie im Schlafe heiße Hände und heißes Gesicht, weswegen ihr Elix. acid. H. verordnet wurde. Ein paarmal schief sie in diesen Tagen zwanzig Stunden.

Am 4ten September ging sie zum Erstenmale aus ihrem Zimmer in den Garten, welches ihr gut bekam; am 5ten fuhr sie spazieren, bekam ihre Regeln ohne Beschwerden, mußte aber noch viel vom weißen Fluße leiden.

Am 13ten verlangte sie in dem Schlafe die Wiederholung der Zugpflaster oder eine Fontanelle, und glaubte, das Magnetisiren sey bald nicht mehr nöthig. Gesundheit und Kräfte nahmen täglich zu.

Am Ende dieses Monats ließ sie sich eine Fontanelle an das Knie legen, und Blutegel an die Füße setzen, um, wie sie angab, den krankhaften Reiz, welcher noch auf den Theilen des Unterleibes läge, davon abzuziehen, und ihre noch überflüssige Blutmasse, wodurch die Gefäße zu sehr ausgedehnt würden, zu mindern. Sie erhielt Elix. acid. H., und ging oder fuhr täglich aus.

Langsam schritt die Besserung fort bis zum 10ten October, wo sie wieder menstruirte wurde, und mehr krampfhaftes Beschwerden im Unterleibe empfand, wogegen ihr der Liqu. C. C. in einem Salebdekokt gereicht wurde. Sie war in diesen Tagen traurig, und zweifelte, ob sie je ganz wieder genesen würde; im magnetischen Schlafe war sie sehr heiter und vergnügt; die früher nur durch

Kunstiere zu bewirkende Oeffnung stellte sich jetzt täglich von selbst ein.

Vom 24sten an brauchte der Magnetiseur sie nur anzublicken, um sie in den Schlaf zu bringen. Die Besserung schritt vorwärts.

Am 26sten hatte sie einige Gemüthsbewegungen, welche ihr aber nicht zu Schaden schienen.

Am 28sten wurde sie durch äußeres Geräusch in ihrem Schlafe beunruhigt, aus dem zwei Stunden früher als gewöhnlich eintretenden Abendsschlaf plötzlich erweckt, worauf sie Beängstigungen und Krämpfe im Unterleibe bekam, die am nächsten Tage, wo der Doppelschlaf fehlte, noch anhielten.

Am 30sten war letzterer wieder da, und sie sagte, daß sie im demselben deutlich fühle: der 17te November würde für sie ein sehr wichtiger Tag seyn.

Der 31ste Oct., 1ste u. 2te Nov. verliefen ohne besondere Merkwürdigkeit, außer daß ihr auch im wachenden Zustande oft ein helles Licht vor den Augen vorbei fahre, als ginge ein Blitz durch das Zimmer.

Vom 3ten bis 12ten dauerte ihr Schlaf gewöhnlich von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, am 11ten sogar die ganze Nacht hindurch bis zum andern Morgen um 8 Uhr, und um 10 Uhr schlief sie beim Magnetisiren schon wieder ganz ruhig. Zwei Tage vorher hatte sie die Regeln bekommen, die man schon früher erwartete, und durch Fußbäder hervorzulocken sich bemühte. Die Erinnerung an die in diesen Tagen vor vier Jahren erlebten Unglücksfälle, gaben ihr eine traurige Stimmung, sie

war matt und krampfhaft; nur traurige Vorstellungen und Bilder umschwebten sie in ihrem magnetischen Schlafe, sie war in einer langen dunklen Nacht gewesen, die kein heiterer Gedanke erhellt hatte, äußerte sie sich.

Am 12ten war der Schlaf sehr schön, und sie in demselben so heiter als möglich; sie sagte, sie habe sich wie in eine andere Welt versetzt gefunden, und es habe erschienen, als sehe sie die Feier des Erwachens der Natur; Alles sie umgebende habe das Gewand des Frühlings gehabt, Alles sey nur Ein Jauchzen und Frohlocken gewesen. Vom schönsten weißen Lichte habe sie sich umflossen gesehen, die schönsten Töne und die Harmonieen des herrlichsten Gesanges habe sie gehört, dabei nichts von ihrem Körper, dessen Beschwerden oder die Gegenwart anderer Gegenstände bemerkt; sie glaube, es sey eine Scene jener bessern Welt gewesen.

Am 16ten schief sie wieder den Tag durch, war von 12 bis 2 Uhr in einer Erstarrung und sprachlos, hernach fing sie an zu sprechen, war stark in Schweiß, und sagte, daß heute und morgen eine große Veränderung mit ihrer Krankheit vorgehen werde, dabei war sie heiter und erinnerte sich alles dessen, was ihr am 12ten im Schlafe vorgekommen war.

Am 17ten hatte sie ein starkes Fieber, welches sich mit einem heftigen Schweiß endigte, schief von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, und war sehr heiter.

Am 18ten schief sie beim Magnetisiren spät ein, und auch nur bis halb 12 Uhr, und hatte Abends eine halbe Stunde Schlaf. Im Schlafe sagte sie, daß sie einen heft

tigen Widerwillen gegen das Magnetisiren verspüre, und wünsche, daß es aufhören möge.

Am 19ten wollte sie sich nicht magnetisiren lassen, schlief von selbst von 10 bis halb 12 Uhr, und Abends eine halbe Stunde, war übrigens heiter und wohl.

Zwei Tage hatte dieses Wohlbefinden gedauert, als sie nach einer Erkältung Keifen im Kopfe, Zahnschmerz, Schnupfen und Schmerzen im Unterleibe bekam, wogegen ihr, da sie Arznei wünschte, Dec. Saleb mit Kampher und Spir. Minder. verordnet wurde. Sie schlief darauf magnetisch vom Morgen an den ganzen Tag und die Nacht durch, hatte gewöhnlich nur zwei Stunden Morgens, wo sie wachte; war im Schlafe sehr fieberhaft, und hatte einen kleinen sehr geschwinden Puls.

Am 29sten und 30sten war sie im Schlafe sehr unbehaglich, hatte in demselben mehrere Ohnmachten mit Erstarrung, so daß sie sich nicht rühren noch bewegen konnte, der Appetit war dabei vergangen, sie klagte über viele Schmerzen im Unterleibe, und ein Arbeiten darin, als ob sich etwas darin losreißte oder zertheile.

Am 1sten Dezember schlief sie vom Morgen bis zum Nachmittage und heiterer; um 6 Uhr Abends aber beim zweiten Schlafe war sie wieder sehr traurig und reizbar; die Schmerzen hatten etwas nachgelassen; sie begehrte krampfstillende Mittel, und erhielt den Liqu. C. C. mit Extr. hyosciami. Den ganzen folgenden Tag schlief sie durch, war auch am 5ten Morgens noch nicht aufgewacht, in ihrem Schlafe aber jetzt vergnügt und äußerte sich,

daß sie glaube, die Unordnungen im Unterleibe würden sich jetzt ganz verlieren. Das Fieber war verschwunden.

Am 4ten Morgens war sie noch nicht aufgewacht, aber heiter und gesprächig; sie sagte, sie habe in der letzten Nacht einigemal Ohnmachten gehabt; sey auch zuweilen in einem traumähnlichen Zustande gewesen, in welchem es ihr vorgekommen sey, als ob sie fliege. Auf Befragen, ob dieses nicht ein Traum gewesen, und alle ihre Vorstellungen im magnetischen Schlafe nicht Träume seyen, antwortete sie: „Nein! sie sind ganz davon verschieden; im Traume sind die Bilder und Vorstellungen dunkel, verwirrt, ohne Zusammenhang; meine Vorstellungen im magnetischen Schlafe aber sind viel deutlicher, heller, bestimmter, als ich sie je im Wachen habe, sie werden durch nichts Fremdes gefesselt oder geschwächt, sondern sind ganz rein und klar, und nur dem Gegenstande angemessen, der sich mir darstellt, oder den sie mir deutlich machen sollen. Mein Geist ist von allen irdischen Banden befreit, und zwischen ihm und den übrigen Menschen und der Körperwelt liegt eine Scheidewand, die mich ganz isolirt; mich interessirt nichts, als mein eignes Ich, mein Körper, meine Krankheit; Alles, was diese angeht, liegt mir klar und deutlich vor Augen, scharf begränzet und mit keinem fremden Gegenstande in Verbindung. Alles, was ich in Ansehung meiner thun oder lassen soll, wird mir gleichsam durch eine Stimme außer mir wiederholt und deutlich, bald warnend, bald auffordernd zugerufen, so oft und lange, daß der Sinn davon bei mir lebendig und bleibend wird. Auch das, was mir bevor-

steht, erfahre ich entweder durch diese Stimme, oder sehe es mit goldenen und leuchtenden Buchstaben vor mir auf gezeichnet. Es giebt einen vierfachen Zustand, in welchem ich mich abwechselnd befinde, 1) den der Betäubung, in welchem ich nichts von mir weiß, und der dem andern vorangeht; 2) den des Bewußtseyns, ohne aber recht deutlich meine Vorstellungen und Ideen ordnen, oder sie mittheilen zu können, und 3) den des völligen Bewußtseyns mit Hellsehen, deutlichem scharfen Gefühl, klarer Unterscheidungs- und Vorstellungsgabe. In diesem Zustande sind alle Sinnesorgane geschärft, und die Denks- und Vorstellungsgabe erhöht; in diesem Zustande, in welchem ich bald vergnügt, bald traurig bin, habe ich das schärfste Gefühl meiner Krankheit und meiner körperlichen Beschaffenheit, erfahre in demselben, was mir gut ist, oder nicht. Wird dieser Zustand noch mehr gesteigert, so wird mein Geist seiner Fesseln immer mehr los, und endlich geht er in den des Doppelschlafs oder der Entzückung über. In diesem bin ich mit meinem Geiste von allen Lasten und Beschwerden des Körpers befreit, und fühle mich wie in einer andern Welt; alles andere Körperliche ist mir gleichgültig und uninteressant; ich kann mich mit niemand unterhalten; die höchste Wonne und das größte Frohsenn, wie ich es nie im Leben fühlte, beseeligen mich. Ich sehe die Welt um mich her im schönsten reinsten Lichte; mein Geist ist über alles Irdische erhaben, es ist mir, als befände ich mich auf einer großen Anhöhe, von welcher mein Blick in das Unermessliche schauet. Alles was ich von irdischen Dingen höre, die Stimmen der

Menschen, kommen mir wie aus einer großen Tiefe hervor schallend vor, ich höre sie deswegen nur dumpf und un- deutlich. //

Am 4ten sagte sie, daß sie bis zum 15ten unausgesetzt im magnetischen Schlafe zubringen werde.

Am 5ten. Sie war sehr heiter; ein natürlicher Schlaf von einigen Stunden in der Nacht hatte sie sehr erquickt.

Am 6ten hatte sie des Morgens wieder ihren Doppelschlaf, am Nachmittage war sie etwas trübe und unruhig, und klagte über Druck in der Herzgrube, welcher nach dem Essen vermehrt wurde, und verlangte ein magenstärkendes Mittel, wesswegen sie Elix. balsam. Kl. mit etwas Tinctura rhei bekam. Man fragte sie, ob sie wohl vor dem Magnetisiren etwas Aehnliches bemerkt habe, wie ihr jetziger somnambulistischer Zustand sey. Sie antwortete Ja! Zu der Zeit, wo sie die Ohnmachten und Starrkrämpfe gehabt habe, sey ihr oft eben so zu Muthe gewesen. Sie trank ihren Thee außer dem Bette, bekam aber Krampfkopfweh darnach.

Am 7ten war sie Morgens in bewusstlosem Zustande, in welchem sie nicht sprechen konnte; Abends war sie im gewöhnlichen magnetischen Schlafe und recht munter; zwischen 12 und 2 Uhr hatte sie den Doppelschlaf gehabt, in welchem sie sich sehr glücklich fühlte. Sie sagte meinem Vater, daß sie heute recht deutlich den Unterschied zwischen ihrem geistigen Menschen und der Seele empfunden habe, ersterer sey der Vermittler zwischen Körper und Seele; alles was sie empfinde, fühle, und die dadurch hervorgebrachten Wirkungen, die Gelüste, Verlangen und

Abſcheu, Alles überhaupt, was die unkörperliche Natur des Menschen, das mehr Geistige desselben anbetreffe, und nicht zu den höhern Seelenkräften und Wirkungen gehöre, schaue die Seele an, nehme es wahr, beurtheile, sondere und verbinde es, und zeige sich auf diese Weise als ein ganz eignes, für sich bestehendes, und mit einer höhern unkörperlichen Welt in Verbindung stehendes Wesen, welches des höchsten geistigen Entzückens fähig, und dem körperlichen Menschen gleichsam zum Regierer gegeben sey. — Der Erzähler wollte jetzt nicht weiter mit Fragen in sie eindringen, weil er dadurch ihren Kopf anzugreifen, und sie aus der Ruhe zu bringen fürchtete.

Am 8ten erschienen die Regeln, sie hatte in der Nacht natürlich geschlafen. In dem Doppelschlaf von 12 bis halb 2 Uhr sagte sie, es sey ihr, als ob sie in der heitersten Frühlingssonne liege, und durch ihren Schein und Wärme erquickt und gestärkt werde. Alles um sie hertrage das Gepräge des reizendsten Frühlings; sie sehe die lachendsten Gegenden und Landschaften, und Blumen und Früchte geschmückt mit den lebhaftesten schönsten Farben. Aus ihrem Scheitel gehe ein Licht hervor, das sich um die Augen lagere, und bald blendend und hell, bald gemäßigter von denselben wahrgenommen werde, und oft so stark sey, daß die Augen dadurch geblendet und schmerzhaft affizirt seyen; es trete pausenweise und blitzschnell vor dieselben, und durchströme dann den ganzen Körper bis zu den Hand- und Fußspitzen. In diesem mit dem höchsten Seelenentzücken und einem nicht zu beschreibenden frohen Wohlbehagen verbundenen Zustande fühle sie nichts von

ihrem Körper, es sey, als ob er ihr nicht angehöre, und nur erst, wenn dieser Zustand sich verändere, und das frohe Entzücken nachlasse, komme das körperliche Gefühl und die Wahrnehmung des Körpers wieder, und sie merke dann, wie sehr er dadurch gestärket wäre. Sie fragte meinen Vater, ob nicht in der Herzgrube eine Ansammlung vieler Nerven sey, denn hier habe sie zu Zeiten eine eigne, sich durch den Körper verbreitende Empfindung. Von ihrer Krankheit, und den noch zu gebrauchenden Mitteln konnte sie nichts weiter sagen, als daß ihr Uebel lokal sey, und nur durch eine strenge vorsichtige Lebensweise gehoben werden könne.

Am gten traf der Erzähler sie im Doppelschlaf ruhig, vergnügt und nichts weniger als überspannt. Sie sagte ihm mit großer Ruhe, aber dem Ausdrucke des höchsten Wohlbehagens, daß das Licht, welches jetzt von ihr wahrgenommen werde, nicht so hell und blendend sey, wie sonst wohl; zu andern Zeiten sey es ihr gewesen, als läge sie im hellsten Sonnenscheine, heute aber sey es ein gemildertes Licht, durch dessen Hülfe sie alle Gegenstände außer sich wahrnehme; wirklich erkannte sie bei fest verschlossenen Augen Alles um sie her; mit der Herzgrube konnte sie nichts wahrnehmen, aber sie äußerte sich, daß sie daselbst eine ganz eigne Empfindung habe, die sich durch den Unterleib und Körper verbreite. Von ihrer Krankheit wiederholte sie, daß es ein örtliches Uebel sey, welches sie schon in dem ersten Jahre ihrer Verheirathung gehabt, und zuerst beim Steigen auf eine kleine Anhöhe empfunden habe; damals sey es ihr gewesen, als ob an der nachher

II,
159

so heftig leidenden Stelle etwas gespannt, gezerrt und zerrissen würde. Hernach habe sie bei der geringsten Unordnung im Körper immer Schmerz an dieser Stelle empfunden, und ein Gefühl gehabt, als sey Alles hier in der größten Thätigkeit, wodurch sie zuweilen zu dem Glauben veranlaßt sey, sie sey schwanger. Dieses Uebel habe lange geruht, und sey vorzüglich bei vieler sanfter Bewegung sehr unmerklich gewesen; als aber so viele Seelenleiden auf sie eingewirkt hätten, habe es zugenommen, und zuletzt jene schreckliche Krankheit erzeugt. Ihr jetziger langer Schlaf werde dazu dienen, ihr Gemüth ganz zu beruhigen, zu stärken und ihre Gefühle zu mäßigen, dieses werde auf ihr körperliches Uebel den wohlthätigsten Einfluß haben; nach diesem Schlafe werde sie nicht täglich mehr schlafen; im Januar werde sie sehr vorsichtig in ihrer Lebensweise seyn müssen; im Februar werde sie noch einen heftigen Anfall ihres Uebels zu erdulden haben; allein dann werde sie auch hoffentlich gesund werden; die Winter des März seyen ihr lieblich, sie müsse in diesem Monate fleißig in die Frühlingsluft, und im Sommer früh auf das Land gehen, denn der Genuß der freien Luft bewirke vorzüglich ihre Genesung. Auf die Frage, wie sie wohl glaube, daß der Magnetismus auf sie gewirkt habe, antwortete sie, durch die Mittheilung der Lebenskräfte des Magnetismus seyen ihre Gefühle, ihr Wahrnehmungsvermögen, ihr ganzer äußerer Sinn, ihr Gedächtniß, Rückenerinnerungsvermögen, Zuneigung und Abneigung, mit einem Worte, alle ihre niedern geistigen sowohl als Empfindungsfähigkeiten gestärkt, erhöht und

verfeinert worden, und in dieser Erhöhung zur Wahrnehmung des höhern geistigen Wesens der Seele gelangt. Diese habe dadurch gleichfalls eine Erhöhung ihrer Wirkungskraft bekommen, und sey dadurch in den Stand gesetzt, nicht nur das, was in dem Vermittler zwischen ihr und dem Körper, sondern auch was in dem Körper selbst sich zutrage, deutlicher wahrzunehmen. Dieser Vermittler sey eigentlich der sinnliche Mensch, auf welchen die Seele so lange heftige Leidenschaften und Begierden ihn beherrschten, nicht frei wirken könne, wenn er aber mehr davon befreit sey, so trete sie in ihrer Kraft und Schönheit hervor, und bewirke reinere geistige Empfindungen und Vorstellungen. In dem erhöhten Zustande entbinde sich die Seele immer mehr und mehr vom körperlichen und sinnlichen Menschen, fühle mehr ihre wahre Heimath, und die größere Nähe geistiger Wesen aus der unsichtbaren Welt. Nur schwache Bande hielten sie noch am Körper, wenn diese zerrissen, würde sie ganz ihrer eigentlichen Wohnung zueilen; da sie aber noch durch diese Fesseln gebunden sey, so kehre sie allmählig in ihre körperliche Wohnung zurück. Sie befinde sich in dem mehr entfesselten Zustande gleichsam vor einem Vorhange, wohinter sie gern blicken möchte, fühle aber, daß ihr dieses nicht erlaubt sey. Der Erzähler fragte sie dann, ob die Stimmung des Magnetiseurs und sein moralischer Charakter Einfluß auf die Magnetisirte habe. „Allerdings“, antwortete sie, „ich habe es jedesmal gewußt oder gefühlt, ob Sie vergnügt oder traurig, oder in welcher Stimmung Sie waren, selbst dann, wenn ich auch nur Flaschen

brauchte, die Sie magnetisirten; von Ihrer Stimmung hängt auch die meinige ab. Auch der moralische Charakter ist von großem Werthe, denn ein unmoralischer Mensch kann als Magnetiseur sehr großes Uebel thun, indem die Gefühle und Seelenstimmung der Magnetisirten so rein und lauter ist, daß sie durch die entgegengesetzte des Magnetiseurs schrecklich affizirt, und nie geheilt werden wird."

Am 11ten, 12ten, 13ten war sie nur auf ganz kurze Augenblicke und unvollkommen in dem erhöhten Seelenzustande. Am letzten Tage sagte sie, daß sie mehreremale im Schlafe entfernte Freunde wahrgenommen, und sich von ihrem Thun und Befinden überzeugt habe. Mehreremale sey auch mein Vater ihr erschienen, und aus dem Aussehen des Bildes, welches ihr vorgekommen, habe sie wissen können, ob er vergnügt gewesen oder nicht. Einmal wie er in Oldenburg gewesen, um seinen Sohn abzuholen, habe sie zur nehmlichen Stunde, in welcher er denselben getroffen, ihn sehr vergnügt gesehen (sie wußte die Stunde nicht, denn man hatte letztern erst am Abend erwartet, er war aber schon da, als mein Vater in der von ihr angegebenen Stunde ankam). Eine Freundin in Hamburg habe sie ihr Kind stillend im Bette sehr vergnügt gesehen; sie konnte dieses auch nicht wissen, denn diese Frau, die erst kürzlich in die Wochen gekommen war, pflegte ihre Kinder nie selbst zu stillen, sie hatte auch nichts davon gehört, daß sie es diesesmal thun würde. Eine andere Freundin war nach Kassel gereist; diese erschien ihr sehr froh und heiter, und wie sich hernach ergab, zu der

Stunde, wo sie in Kassel ankam, und ihre Freunde sah.

Noch äußerte sie, daß zuweilen in den hellen Lichtperioden, wenn sie wie im hellsten Sonnenlichte sich befunden, und alle ihr vorschwebende Gegenstände von diesem Lichte erleuchtet gesehn habe, ein dunkler Nebel aufgestiegen sey, der das Ganze getrübt, und es zuletzt ganz verdunkelt habe, bald darauf sey das Hellsehen vergangen, und nun habe sie Eingenommenheit des Kopfes und Schmerzen in demselben empfunden.

Sie freute sich auf den übermorgenden Tag, an welchem sie erwachen werde; die Regeln waren in diesen Tagen da gewesen und gut geflossen. Um 3 Uhr am 13ten hatte sie einen kurzen Doppelschlaf; in der Nacht war ihr nach einem ruhigen natürlichen Schläfe auf einmal deutlich geworden, das Licht entwickle sich aus dem Hinterkopfe, ströme von da nach dem Vorderkopfe, komme dann zu den Augen, und mache nun die umstehenden Gegenstände sichtbar; durch dieses dem Dämmerungslichte ähnliche Licht habe sie Alles um sich her deutlich gesehen und erkannt.

Am 14ten war sie ziemlich heiter und ruhig, klagte aber über krampfhaften Schmerz im Kopfe, weswegen man ihr den Kopf einigemal mit der flachen Hand streichen mußte; auch beschwerte sie sich über Magenkrampf, wogegen man ihr die krampfstillenden Tropfen anrieth.

Am 15ten Abends 7 Uhr erwachte sie frühlich, nachdem sie noch Morgens eines Schreckens wegen zwei Stunden lang schwere Krämpfe gehabt hatte.

Am 15ten schlief sie des Morgens wieder ein, und sagte, daß sie bis zum 21sten Morgens schlafen, alsdann aber eine große Pause eintreten werde.

Am 21sten Morgens 10 Uhr erwachte sie, grade ein halbes Jahr, nachdem sie zuerst war magnetisirt worden. Sie sagte, daß sie in diesen letzten Tagen sehr viele unangenehme Empfindungen, Krämpfe, Erstarrungen u. dgl. gehabt habe, auch noch von Magenkrämpfen sey geplagt worden, und daß nur selten helle Zwischenräume des Doppelschlafs da gewesen seyen. Am Abend 6 Uhr schlief sie eine Stunde magnetisch.

Am 22sten war sie sehr wohl; gegen 6 Uhr Abends wurde sie sehr müde, schlief aber nicht ein; eben so auch an den darauf folgenden Tagen, sie fühlte aber gewöhnlich zu der Zeit, wo sonst der magnetische Schlaf gekommen war, etwas Müdigkeit, und hielt sich gern ruhig. Ihr fehlte nichts als noch Körperkraft, sie war aber noch sehr reizbar, und litt zuweilen an Magenkrampf, der den Kopf mit ergriff. Sie erhielt dagegen Flor. zinci mit Ol. cajeput ohne großen Nutzen, besser wirkte das Extr. chamom. in Aqu. Fl. naph. mit T. valeriana.

Im Januar 1813 verspürte sie nichts von ihrem alten Uebel; schlief auch nicht magnetisch, ausgenommen einmal bei Zahnweh von einem caridsen Zahne herrührend; diese Schmerzen nahmen nach dem Herausreißen des Zahnes einen periodischen Charakter an, weswegen sie China mit Valeriana bekam. Sie wurde hiernach munterer und stärker, zuweilen erregte die Arznei aber einen vorübergehenden Magenkrampf.

Am 21sten Januar fing sie wieder an, des Morgens von 10 bis 12 Uhr magnetisch zu schlafen, aber nur im ersten Grade, worin sie indessen doch einiges Wohlbehagen verspürte.

Bis zum ersten Februar schief sie so alle Morgen, war in der ganzen Zeit sehr reizbar, empfindlich, traurig und litt bald an Kopf, bald an Zahnschmerzen, bald an dieser, bald an jener kleinen krampfhaften Beschwerde. An diesem Tage wurde sie wieder magnetisirt, und schief bald dabei ein; machte anfangs allerlei Actionen und Bewegungen mit den Armen, und bog und drehte den Körper bald vor, bald rückwärts, bis sie zuletzt ruhig wurde, und nun ohne Bewegung da lag. Der Schlaf dauerte von 11 bis 2 Uhr; sie war darin sehr vergnügt, kam aber weder zum Sprechen noch zum Hellssehen.

Am 2ten und 3ten ging es eben so; sie verlor aber durch diesen Schlaf ihre krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit.

Vom 5ten bis zum 9ten mußte mein Vater verreisen, sie schief in dieser Zeit mit Hülfe magnetisirter Flaschen, war aber in diesem Schlafe nicht so heiter wie sonst. Indessen verlängerte sich derselbe so, daß sie von 11 Uhr Morgens an bis 8 Uhr des andern Morgens, also 21 Stunden un-
ausgesetzt schief.

Am 9ten magnetisirte mein Vater sie wieder, der Schlaf war gut und erquickend, sie sah sich wieder im hellen Lichte liegend, und hatte eine auf die damaligen großen Weltbegebenheiten passende Vision.

Vom 10ten bis 16ten schlief sie wieder von 24 Stunden, 21, ausgenommen die wenigen, welche der natürliche Schlaf wegnahm; sie war während dieses Schlafes nie hellsehend, sondern hatte nur ein lebhaftes Gefühl ihrer körperlichen Beschwerden, der Krämpfe und Schmerzen im Unterleibe, die mit ähnlichen im Kopfe abwechselten. Alle gewöhnlich darin herrschende Lebhaftigkeit, alle Freude, alle geistige Erhöhung fehlte, und sie befand sich, wie sie sich selbst ausdrückte, in einem höchst unbehaglichen langweiligen Zustande von Unwissenheit und Trübsinn.

Gegen den 21sten wurde sie hellsehender, hatte in diesen und den folgenden Tagen mehr Lebhaftigkeit, sah oft die früher beschriebenen Lichterscheinungen, die nicht selten zu einer großen Höhe kamen; in einzelnen Augenblicken bemerkte sie auch die lebhaften und von ihrem Körper unabhängigen Wirkungen ihres Geistes. Es kamen mehrere Perioden, in welchen sie sprechen konnte, und in einer derselben am 22sten unterhielt sie sich lange mit meinem Vater vorzüglich über ihre Krankheit, deren Sitz und Ursache sie so angab, wie sie schon früher gethan hatte, nämlich im Unterleibe, linker Seite zwischen Milz und Nabel. Sie bestche in einer Ueberfüllung der Gefäße mit einem sehr gereizten Zustande derselben, und Schärfe der darin fließenden Säfte. Beim Magnetisiren empfinde sie besonders beim Anhauchen der Herzgrube, in dieser Gegend ein ganz eigenes nicht zu beschreibendes Gefühl, welches sich von hier in den ganzen Unterleib und die Brust verbreite, weswegen sie auch glaube, in dieser Gegend müssen vorzügliche Nerven liegen, und diese eine besondere

Verbindung mit dem Gehirne haben. Vermittelt dieser
 Sogend könne sie auch Gegenstände selbst in der Entfernung
 wahrnehmen, doch geschehe dieses zuweilen auch auf an-
 dere Weise; überhaupt würden oft Gegenstände zu ihrer
 Wahrnehmung gebracht, die ihre Augen, wenn sie auch
 selbige gebrauchen könnte, nicht träfen, ihre Seele be-
 merke dieselben eben so gut, als wenn sie sie sähe. Die
 jetzige Periode ihres Schlafes werde bis zum 21sten März
 dauern, alsdann werde auch ihre Krankheit gehoben seyn,
 die Disposition dazu aber immer noch fortwähren. — In
 den letzten Tagen des Februar war sie zu Zeiten hellse-
 hend, und äußerte in einer solchen Periode, daß am
 27sten eine Krise sich einstellen werde, die in Schweiß
 und Stuhlausleerungen bestehe; daß noch starke Anfüllung
 der Gefäße im Unterleibe, besonders in der Leber, auch
 entzündliche Reizung und Schärfe daselbst vorhanden seyen,
 und daß sie Blutegel zu haben wünsche.

Am 26sten wurden ihr die Legetern an den Mastdarm
 gesetzt, sie fand sich darnach sehr erleichtert, aber etwas
 matt.

Am 27sten hatte sie viele Krämpfe und schmerzhaft
 Bewegungen im Unterleibe; gegen Abend erfolgte ein
 starker sehr erleichternder Schweiß und Stuhlausleerung
 von Schleim und heißen, sehr beißenden Flüssigkeiten.
 Sie fühlte sich darnach sehr erleichtert, und sagte, das
 Hauptübel sey jetzt entfernt, sie habe aber noch in Zukunft
 große Ruhe und Entfernung aller sie aufregenden Dinge
 nöthig, sie wünsche, im Sommer Stahlwasser an der
 Quelle zu trinken, und sich darin zu baden. Am andern

Tage werde sie schon um Mittag aufwachen, habe das Magnetisiren dann nicht mehr nöthig, denn sie werde von selbst Morgens und Abends schlafen, und am 21sten Juli einen Schlaf bekommen, der bis zum 21sten August anhielte.

Am 28ten wachte sie richtig um 1 Uhr Mittags auf, war bis um 6 Uhr Abends munter, wo sie dann wieder einschlief.

Am 1sten März schlief sie von selbst um 10 Uhr Morgens ein, und kam bald nach einem kurzen Zwischenraum von Unbehaglichkeit und Sprachlosigkeit, nachdem sie einmal aufgestoßen hatte, in den hellsehenden Zustand, in welchem sie sich sehr glücklich und so froh und wohl fühlte, daß sie laut lachen mußte; sie sagte, sie glaube, daß sie in diesem Monate noch ununterbrochen schlafen müsse, und äußerte das lebhafteste Dankgefühl gegen den Magnetiseur, daß er ihr wieder zu ihrer Gesundheit verholfen hätte. Nun schlief sie täglich zweimal, nämlich Morgens und Abends, und befand sich sehr wohl; mit den am 4ten eingetretenen Regeln zeigte sich zugleich Abgang von Hämorrhoidalblut, wodurch sie sehr erleichtert wurde.

Am 6ten war sie im erhöhten Zustande sehr vergnügt, sagte aber doch, daß sie sich noch nicht wieder zu der geistigen Höhe hinaufschwingen könne, die sie früher schon erreicht hätte, sie würde sie in dem am 7ten anfangenden 14tägigen Schlafe erreichen. Das Gefühl ihrer Krankheit beschäftige sie noch zu sehr. — Auf die Frage, warum sie wieder so lange schlafen müsse, antwortete sie, daß sie dieser Ruhe zur Stärkung und Erholung von der

Anstrengung, die sie beim Wachen von den äußern Gegenständen und dem gesellschaftlichen Leben erfahre, bedürfe. Im Wachen sey sie noch nicht in ihrem natürlichen Zustande, sondern nur in einem minder erhöhten, wie im magnetischen Schlafe, und würde in demselben zu sehr von dem wahren Zwecke ihrer Kur abgeleitet, der lange Schlaf müsse dann diesen Schaden wieder gut machen. Sie versicherte meinen Vater, daß in ihrem Schlafe sie nichts mehr interessire, als er und seine Aeußerungen; sein Wille müsse von ihr unbedingt erfüllt werden, jeder Gedanke, den er äußere, habe für sie das höchste Interesse, und sie müsse sich immer mit demselben beschäftigen; seine Gemüthsstimmung wirke, wenn er auch auf keine Weise etwas davon äußere, aufs mächtigste auf sie, vorzüglich habe sie dieses in den Tagen erfahren, wo er einen Freund verloren, obgleich er nichts von diesem Verluste ihr gesagt hatte.

Am 7ten schließ sie zur gewöhnlichen Stunde ein, wachte aber nicht wieder auf, sondern schließ den 8ten und 9ten unausgesetzt, war bald sprachlos, bald sprach sie, hatte zwischendurch natürlichen Schlaf, und sagte, daß sie in demselben sehr viel und lebhaft träume. Mein Vater bat sie, wie schon früher, ihm wo möglich zu sagen, worin die Träume von ihren Visionen im Hellsehen verschieden seyen. Sie antwortete: „Vorzüglich darin, daß ich im Traume meiner nicht bewußt bin, daß die Persönlichkeit in Zeit und Raum sich verändert. Bei den Visionen bin ich mich meiner aber immer deutlich bewußt, meine Person ist in Ansehung der andern Gegenstände

und Vorstellungen unverändert dieselbe, an demselben Orte und in der wirklich gegenwärtigen Zeit. Alles hat dabei Ordnung, Klarheit, ich weiß genau, was mit mir vorgeht, ich habe Rück Erinnerung davon, ich bin dessen so lebhaft bewußt, als wenn mir Alles wirklich so begegne, wie es mir scheint.“ —

Sie ließ sich am Abend dieses Tages noch Blutegel an den After setzen, weil sie fühlte, daß die Gefäße des Unterleibes, vorzüglich die Hämorrhoidal-Gefäße noch sehr aufgetrieben waren.

Am 8ten sagte sie, daß sie nach den Blutegeln sehr erleichtert sey, obgleich der Blutverlust sie etwas matt gemacht habe. Sie war sehr vergnügt.

Am 9ten fand der Erzähler sie im Schlafe mit Krämpfen behaftet, und starr; kurz vorher hatte sie heftige Schmerzen an der schon oft leidenden Stelle gehabt, und darauf einen Schrecken erlitten. Durch Auflegen der Hand auf die Herzgrube wurden sie gestillt. Nachmittags hatte sie gleichfalls Schmerzen im Unterleibe, jedoch nicht so heftig.

Am 10ten kam sie des Morgens früher wie sonst in den hellsehenden Zustand; mein Vater fand sie schon in demselben; sie sagte ihm, daß sie jetzt sehr glücklich und vergnügt sey; daß ihr jetziger seeliger Zustand ihr Ersatz für alle ausgestandenen Leiden gewähre, und sie für künftige Stärke, daß sie jetzt fast gar nichts von ihrem Körper oder dessen Leiden empfinde, und kurz vorher, wie sie noch nicht habe sprechen können, gar kein körperliches Gefühl gehabt, sondern nur ein rein geistiges Leben

geführt habe. Durch das Sprechen trete sie schon mehr aus diesem geistigen in das sinnliche Leben über. In diesem Zustande seyen ihre religiösen Gefühle viel lebhafter, ihr Glaube reiner, fester und kindlicher, sie fühle sich darin unbeschreiblich wohl, und sey gewiß, dieses Gefühl und jener Glaube mache sie zur Ertragung der schwersten Leiden fähig. — Er fragte sie, ob sie in diesem Zustande mit der übersinnlichen Welt in Verbindung stände: sie antwortete ja, sie fühle sich in der Nähe der abgesehenen Geister ihrer Lieben; ihr Geist sey mit ihnen näher verbunden, und ein heiliges Entzücken, von ihrer Nähe hervorgebracht, durchströme sie. — Man fragte sie ferner, ob sie wohl Bilder von den verstorbenen Bekannten habe, sie antwortete: nein! in dem jetzigen erhöhten Zustande nicht; hier treten mir wohl Bilder Lebender vor Augen, allein bei meinen Gedanken an Verstorbene verschwindet alles Körperliche, mein Geist nimmt ihre Gegenwart wahr, kein körperliches Bild aber erscheint davon, ich fühle ihre Nähe, sie wirken auf mich, ich unterhalte mich mit ihnen geistig. Einstmals in einem minder geistigen Zustande habe ich vier meiner lieben Verstorbenen gesehen, sie sahen mit dem Ausdrucke der höchsten Glückseligkeit und Wonne auf mich, und lächelten mich an. — Auf die Frage, ob sie wohl abwesende Personen und ihre Handlungen sehen könne? antwortete sie: Ja, dieses geschähe öfters, und immer habe es sich auch getroffen, daß sie in der nämlichen Lage, und eben so beschäftigt gewesen wären, wie sie dieselben gesehen hätte. — Ihren Schwager z. B., der über 50 Meilen weit entfernt war, sah sie schreiben,

obgleich man berichtet war, er würde an diesem Tage mit einigen Freunden eine Reise machen. Wirklich kam ein Brief an sie von dem Tage, den sie bestimmt hatte, an, und bei näherer Nachfrage fand es sich, daß an diesem Tage nichts aus der Reise geworden war, und er an dem angegebenen Abend in der bestimmten Stellung gefessen, und den Brief geschrieben hatte.

Ein anderer Fall war dieser: der Sohn einer Freundin von ihr hatte seiner Mutter geschrieben, daß er auf lange Zeit verreisen müsse, und sie in geraumer Zeit keinen Brief von ihm erhalten würde. Sie war darüber befragt, und erzählte es der Kranken; diese sah darauf in dem magnetischen Schlafe den Sohn sorgenvoll den Kopf in die Hand stützend sitzen, dann vergnügt aufstehen und mit leuchtenden Buchstaben die Worte: Amerika, Neu-York. Später zeigte es sich, daß er sich um diese Zeit nach dem angegebenen Ort eingeschifft hatte.

Auf die Frage: ob die Seele in dem erhöhten Zustande auch wohl zukünftige Dinge wissen könne, antwortete sie: allerdings!

Am 11ten, 12ten und 13ten kam sie nicht zum Hells sehen, und litt viel an Schmerzen, Brennen und krampfhaften Bewegungen im Unterleibe, die sie der noch vorhandenen Anfüllung der Hämorrhoidal-Gefäße zuschrieb, aus welchen sich jetzt die Stockungen loszumachen, und die Anfüllungen zu entfernen strebten; auch sey eine Absonderung scharfer, brennender Feuchtigkeiten in den Gedärmen, die ihr viele Beschwerde mache. Am 13ten erschien eine Krise durch starken Schweiß, der auch den

14ten und 15ten sich zeigte, und den sie für sehr heilsam hielt, obgleich sie dadurch etwas abgemattet wurde, und ihr Nervensystem in einen sehr gereizten Zustand kam.

Am 14ten war sie Nachmittags einige Stunden in ihrer Exaltation, fühlte sich in einem seeligen glücklichen Zustande, in welchem nichts Körperliches, oder der Sinnenwelt Angehörndes für sie Interesse hatte; sie sagte, daß nur bloß reine religiöse Gefühle sie belebten, und daß der Zustand gleich nach dem Tode, ehe der Geist des Höhern Anschauens gewürdigt würde, diesem sehr ähnlich seyn müsse. — Am Abend hatte sie wieder mehr Schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe, war ängstlich und körperlich sehr aufgereggt, welches Alles durch das Auflegen der einen Hand auf die Herzgrube und der andern auf die Stirn und durch Anhauchen sehr beschwichtigt wurde.

Am 15ten war sie den ganzen Tag unruhig, ängstlich, sehr aufgereggt, hatte beständig Klingen und Sausen vor den Ohren, hörte Musik, Singen, Schießen u. s. w., empfand viel Schmerz im Unterleibe, und schwitzte stark. Sie glaubte, dieses würde bis zum 16ten Abends anhalten, vor dieser Zeit müsse sie ganz ruhig sich verhalten, auch nicht der Geist durch Fragen und Gespräche aufge reizt werden; nach dieser Zeit würde sie es besser vertragen können.

Am 16ten war sie sehr matt, hatte wieder Schweiß, und fühlte sich den ganzen Tag unbehaglich, schlief auch in der Nacht nicht; durch Kalmiren und Auflegen der Hände wurde sie etwas ruhiger und besänftigt.

Am 17ten hatte sie das Gefühl im Unterleibe, besonders an der alten schmerzhaften Stelle, als risse sich dort etwas los, und als zertheile sich zugleich das unangenehme Gefühl, welches sie zuletzt vorzüglich in der linken Seite unter den kurzen Rippen gehabt hatte, und von dort nach der vordern Seite des Unterleibes gegangen war. Es erfolgte Oeffnung von Schleim und verdickter plastischer Lymphe.

Am 20ten sagte sie bei dem Besuche, daß sie sich in einem ganz besonderen Zustande befände, sie fühle weder viel von ihrem Körper, noch sey ihr Geist so frei und aufgereggt wie sonst, es wäre, als ob ein Uebel ihn umhülle, durch welchen sie nur zuweilen blicken könne; ihr Kopf sey sehr angegriffen, sie fühle, daß sie nicht denken, sich nicht angreifen, auch nicht viel sprechen dürfe. Sie erzählte mir indessen, daß sie schon seit mehreren Tagen eine deutliche Empfindung derjenigen Stellen in ihrem Gehirne gehabt habe, von welchen die verschiedenen Seelenverrichtungen ausgingen, oder wo sie ihre Heimath hätten. Bei starkem Nachdenken fühle sie im Vorderkopfe eine eigne Thätigkeit, als wenn Alles in die Höhe nach dem Scheitel gezogen würde; wäre ihre Phantasie thätig, so fühle sie an der untern Fläche der Stirn eine Thätigkeit, als wenn alle Theile sich ausdehnen, und nach außen streben wollten; suche sie etwas in ihr Gedächtniß zurückzurufen, so bemerke sie ein eignes Gefühl und Arbeiten über den Augenbogen. Ferner sagte sie, sie habe heute Morgen eine noch nie früher gesehene Erscheinung gehabt, sie habe nämlich das Bild eines großen, aber dabei na

türlich aussehenden Auges erblickt, aus welchem unzählige feine weiße Fäden ausgegangen seyen, welche nichts anders als ihre eignen Nervenfasern wären; kurz nachher habe dieses Auge einen eignen ätherischen Glanz angenommen, und das grobe Körperliche verloren. Aus diesem habe sie denn dreierlei Nervenfasern ausgehen sehen, nämlich 1) gröbere, starke, weißgelbliche, die sich im Körper vertheilen, und die Werkzeuge der Empfindungen und willkührlichen Bewegungen seyen, 2) feine mit Licht erfüllte Fäden, die diejenigen Nerven seyen, welche die Verbindung zwischen den verschiedenen Seelenorganen bewerkstelligen, und 3) krysthallhelle, noch feinere, die mit dem Mittelkörper nicht unmittelbar in Verbindung gestanden, sondern in einiger Entfernung davon ihren Anfang genommen hätten. Sie hielt diese letztern für die Verbindungsfäden zwischen Seele und Körper.

Am 20sten besuchte mein Vater sie in Gesellschaft zweier Herren, welche Ohrenzeugen ihrer gestrigen Aussage seyn sollten. Sie war sehr heiter, sagte aber, daß sie nicht mehr so hellsehend sey, wie einige Stunden früher, denn sie habe diesen hellen Zustand schon seit drei Uhr Morgens gehabt, und befände sich nun etwas ermüdet, indessen war sie doch sehr froh und lebhaft im Gespräche, äußerte, daß sie sich sehr glücklich fühle, von der Last und Gegenwart ihres Körpers nichts empfinde, sondern sich des seeligsten Zustandes erfreue.

Es wurde das Gespräch auf ihre gestrige Aussage geleitet, und sie gebeten, sich wo möglich noch etwas deutlich über das, was sie gesagt hatte, auszusprechen.

drücken. Ihre Aussage, welche fast wörtlich ihr unbekannt von einem Anwesenden niedergeschrieben wurde, war folgende: „der Theil des Gehirns, oder die Nervenconstriction, wodurch Verstand und Denkungsvermögen hervorgebracht werden, oder in welchem die Fülle unserer Kenntnisse aufbewahrt ist, und beim Nachdenken oder Uebung des Scharfsinns seine Wirkungen äußert, fängt vorn an der Stirn zwischen den Augen an, steigt von dort aus der Tiefe in die Höhe bis zum Scheitel, und zieht sich unter dem Winkel der beiden Scheitelbeine in einen Punct zusammen. Beim Nachdenken und bei Uebung des Scharfsinnes ist es mir, als wenn hier die Fasern von beiden Seiten nach der Mitte zu zusammengezogen, und sich einander näher gebracht würden, welches sich äußerlich bei Uebung dieser beiden Seelenkräfte zeigt, indem über der Nasenwurzel die Stirn in senkrechte Falten zusammengezogen wird. Gleich über dem Organe des Verstandes liegt das des Gedächtnisses, welches schon am obern Boden der Augenhöhlen anfängt, und dem Augennerven am nächsten liegt, dann aber in die Höhe steigt, und sich unter der Spitze des Scheitels in einen engen Raum zusammendrängt. Die Phantasie hat unter allen Geisteseseigenschaften den oberflächlichsten Sitz. Die Nerven, welche dieselbe hervorbringen, wölben sich vorn unter der Stirn bei einiger Anstrengung derselben zu einem größern Bogen, und zwar von innen nach außen, kommen nachher aber unter dem Scheitel in einer kleinen Fläche zusammen. Um diese drei Seelenfähigkeiten zu erregen und anzuspannen, reibt man sich gewöhnlich die Stirn mit den Fingern, weil

diese viel Electricität enthalten, und sie durch ihre Spitzen abgeben. Die Vernunft, der Regierer unserer moralischen Handlungen, hat ihren Sitz zur Seite in den Schläfen; die sie hervorbringenden Nervenfasern steigen von dort in die Höhe, wölben sich mehr, als die des Verstandes, kommen auch nicht in einem Punkte zusammen, sondern bilden mehr eine unter dem Scheitel liegende Fläche. Die Sehnerven sind die Leiter der Phantasie, des Gedächtnisses und des Scharfsinnes, die Gehörnerven der Vernunft, oder das Gehör nimmt die Vernunft auf, das Gesicht aber die drei übrigen Seelenfähigkeiten. Blinde lassen sich, weil ihre Sehnerven ihre Wirkungskraft verloren haben, durch die Vernunft leiten, Taube mehr durch den Verstand; letztere besitzen zwar auch die Vernunft, allein die sie erregenden Veranlassungen bekommen sie nicht auf dem geraden Wege, sondern durch die Hülfe der andern Fähigkeiten."

„Von meinen Nerven habe ich folgende Erscheinung gehabt: ich sah ein großes körperliches Auge, wie ein gewöhnliches gestaltet, nur größer; dieses wurde allmählig mit weißen Fäden überzogen, welche von ihm ausgingen. Als ich dieses lange genug gesehen hatte, um dadurch recht aufmerksam zu werden, zeigte sich mir ein anderes, diesem ähnliches, nur nicht so körperliches, sondern wie aus Lichtäther gewebtes, und mit einer Lichtglorie umgebenes Auge, aus welchem zugleich Licht auszuströmen schien. Allmählig umzog sich auch dieses mit Fäden, die theils mit ihm unmittelbar verbunden, theils in geringer Entfernung von demselben waren. Dieser Fäden bemerkte

ich dreierlei; 1) einige, die mit Licht durchströmt waren; 2) krysthalle; 3) weißliche, solide, deren die meisten sich zeigten. Dabei wurde mir Folgendes klar: die ersten sind Nerven, welche als Leiter der geistigen Organisation dienen, die die verschiedenen Geistesfähigkeiten leiten, und die Verbindung zwischen den Organen derselben unterhalten; in ihnen fließt eine licht- und ätherähnliche Flüssigkeit. Die krysthallen sind die Lebensnerven, ohne welche kein Leben bestehen kann, und mit deren Zerrüttung es gleich aufhört; sie machen die Verbindung zwischen Geist und Körper. Die dritten oder die soliden Nerven sind die Leiter der körperlichen Organisation; auf sie wirkt vorzüglich der Magnetismus, doch auch auf die Geistesnerven, nur erst später, nachdem erstere schon davon durchdrungen sind. Deswegen ist es auch schädlich, gleich beim ersten Erscheinen der magnetischen Wirkung schon auf den Geist einzuwirken, und dessen Fähigkeiten durch Künste erhöhen zu wollen. Dieses darf ohne großen Nachtheil für die Gesundheit und vorzüglich für den Verstand nicht eher geschehen, als bis von selbst ein Ueberströmen der magnetischen Wirkungen auf die Geistesorgane erfolgt ist, und selbst dann muß man noch sehr vorsichtig seyn, wenn man nicht Verstandesverwirrung dadurch herbeibringen will.

Die Berührung beim Magnetismus wirkt durch Electricitäts-Erhöhung, denn Electricität ist mit uns sehr verwandt. — //

Auf die Frage: ob wir mit geistigen Wesen in Verbindung ständen, antwortete sie: „Ganz gewiß, und zwar

durch ein eignes geistiges Band, welches wir Harmonie nennen, eine Verbindung, die uns oft, doch nur in einzelnen Momenten wahrnehmbar wird; wir fühlen durch dieselbe die Gegenwart und Wirkung derselben. Jeder Mensch hat gewiß in seinem Leben solche Momente gehabt, nur die, welche hier zu glücklich sind, zu sehr an das irdische Leben kleben, verkennen dieselben, und achten nicht darauf; wer aber unglücklich, oder von einem geliebten Gegenstande getrennt ist, hat gewiß oft solche seelige Augenblicke, in welchen er die Gegenwart und Wirkung übersinnlicher Wesen spürt. Man muß sich hierbei aber nichts Körperliches, Sinnliches, Sichtbares denken, sondern nur ein eigenthümliches Gefühl, ein geistiges Bewußtseyn von dieser Nähe, und eine auf die Seele allein beschränkte Wirkung. — Der Mensch lebt ein dreifaches Leben, ein höheres geistiges, ein niedriges geistiges, und ein physisches Leben. Nur bei dem ersteren, welches aber nur in einzelnen Momenten in seiner Klarheit hervortrat, und mit unserm Leben nach dem Tode die meiste Ähnlichkeit hat, tritt die Seele in ihrer ganzen Kraft, Klarheit, Glanz und Würde hervor, zeigt durch ihre Wirkung die hohe Stufe, auf welcher der Mensch stehen könne, und seine Verwandtschaft mit höhern unkörperlichen Wesen. Ein solches Leben führt der Magnetisirte in seinem hellsehenden Zustande, und in demselben wird ihm manches dadurch klar, was ihm sonst verborgen bleibt. Es giebt zweierlei Verbindungen des Menschen mit dem eignen für sich bestehenden Wesen, welches wir Seele nennen, nämlich ein geistiges und ein physisches Band.

Ersteres ist das Geistige im Menschen, nämlich das empfindende, fühlende Wesen, durch dessen Wirkung die geistigen Gelüste, Verlangen, Abscheu, überhaupt Alles das hervorgebracht wird, was die unförperliche Natur des Menschen, das mehr Geistige desselben ausmacht, und nicht zu den höhern Seelenkräften und Wirkungen gehört.

Die Seele hat Ahnungs- und Vorhersehungsvermögen, und zwar in Folge des harmonischen Bandes zwischen Menschen und Menschen, und diesen und Wesen aus der übersinnlichen Welt, den Geistern der Verstorbenen. — Es können sich auch Fähigkeiten und Ansichten in der Seele entwickeln, wozu die Sinnenwelt keine Veranlassung gegeben hat, dieses geschieht aber nur selten, vorzüglich im hellsehenden Zustande der Magnetsirten. —

Auf die Frage, wie die Seele auf den Körper wirke, antwortete sie: „Durch den Geist, denn er ist der Mittler zwischen Körper und Seele. Seele ist das Ewige, Unsterbliche in uns, der Geist wird hier ausgebildet, und seine Ausbildung kommt einst der Seele in einem andern Leben zu gute. Die Seele ist der Regierer unserer Handlungen, der Geist aber frei, doch ist der Abstand zwischen Seele und Geist noch zu stark, als Mittelglied tritt zwischen beide die Vernunft, und als Mittler zwischen Geist und Körper das Gefühl.“ — Ueber das Wie? der Wirkung des Geistes auf den Körper gab sie weiter keine Auskunft, als daß es durch jene krystallhellen Nerven geschehe, die sie im Seelenaug gesehen habe. Diese Nerven dürfe man sich aber nicht als Körperliche vorstellen, sondern sie seyen

aus einem ätherischen Stoffe gewebt, der mit dem Entweichen der Seele gleichfalls aus dem Körper entweiche; eben so wie die lichtdurchströmten Nerven, weshalb sich beide auch in Leichen nicht darstellen ließen. Die Nerven, welche sie gesehen, hätten übrigens das Auge nicht allein bedeckt, sondern auch büschelförmig von demselben herabgehungen, alle in gleicher Richtung laufend.

Den Einwurf gegen ihren früher ausgesprochenen Satz: „Taube lassen sich mehr durch die Phantasie, Gedächtniß und Verstand leiten, als durch die Vernunft;“ daß Taubstumme meistens auf einer so niedrigen Stufe geistiger Ausbildung ständen, beantwortete sie damit: „Die Vernunft sey die Herrscherin, sie ordne und reinige die andern Geistesgaben, wo ihre Leitung fehle, da müßten auch die drei andern Geistesfähigkeiten leiden; auch empfangen diese drei ja nicht einzig ihre Eindrücke durch das Gesicht, sondern auch durch das Gehör. Taubstumme seyen ja auch für große Ausbildung der Geistesfähigkeiten empfänglich, wie dieses so viele Beispiele beweisen, wo Taubstumme durch Unterricht zu einem hohen Grad von Geisteskultur gekommen wären.“ Auf den Einwurf: es gäbe so manche blinde, aber wohl kaum einen tauben Dichter, wußte sie nichts zu erwiedern, als daß vielleicht durch das Getrenntseyn von der Außenwelt sich im Innern des Geistes vieles ausbilden könne, wodurch der Mangel des Lichts für die Phantasie ersetzt würde. — Man fragte sie, wie das Reiben der Stirn mit den Fingerspitzen etwas zur Erweckung der Geistesfähigkeiten beitragen könne. Sie antwortete: „Vermitteltst Ausströmen von Electricität,

die vorzüglich in den Fingerspitzen angehäuft ist. Wenn ich über etwas nachdenke, so erscheint mir meine Stirn in einem Lichtglanze, der von derselben ausgeht, durch das Reiben mit den Fingern strömt, aber die Electricität zu der Stirn, und der Schein derselben wird heller, zugleich aber auch der Gedanke klarer und deutlicher, zuletzt aber so klar, daß, wenn ich an seiner Wahrheit zweifeln wollte, ich meinen ganzen Zustand für Täuschung halten müßte. Auf ähnliche Art wirkt der Magnetiseur auf den Magnetisirten durch Ausströmen seiner Electricität und Lebenskraft auf die den Geist mit dem Körper verbindenden krystallhellen Nerven, diese wirken dann auf die Lichtdurchströmten, wodurch die Thätigkeit beider erhöht wird, und machen dann die Seele fähiger, auf den Körper zu wirken. Lebenskraft und Electricität sind nicht eigentlich identisch, obgleich sich in der Lebenskraft auch eine Art Electricität zeigt, die jedoch von der eigentlichen verschieden ist, und nur erst mit einem andern Wesen verbunden die Lebenskraft ausmacht." —

Einem ihrer Freunde, der wegen einer langdauernden Lähmung den Magnetismus zu brauchen angefangen hatte, gab sie sehr passliche diätetische Regeln, und ermahnte ihn, der Kur seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken, und ihr alle andere Rücksichten aufzuopfern, weil alsdann viel davon zu hoffen sey. Dieser mußte sich auch bald von ihr entfernen, weil er sich des Schlafes nicht erwehren konnte; ging nach Hause, und schlief auch wirklich vier Stunden magnetisch. Zuletzt fragte sie noch, ob nicht im Gehirne an der Stelle, wo sie die Vereinigung der Geistes-

fähigkeiten angegeben habe, ein Gebilde läge, was der äußern Form nach Aehnlichkeit mit dem Auge habe.

Als einen Beweis ihrer Divinationsgabe muß ich hier noch anführen, daß sie den Einmarsch der Russen in Hamburg genau vorher sagte, und am 17ten erwähnte, daß wir am 20sten hier in Bremen große Unruhen haben, und unerwartet viele Truppen ankommen würden, wodurch die ganze Stadt in Unruhe, und ein Beamter, den sie nannte, so in Verlegenheit gerieth, daß er ausrufen würde: „ich weiß nicht mehr, ob ich hier Herr oder Knecht bin!“ — Alles erfolgte pünctlich, ja wörtlich so. —

Am 21sten erwachte sie sehr vergnügt, ging hierauf auf das Land, befand sich sehr wohl, und machte in der Mitte Juni eine Reise nach Deiburg, woselbst sie durch das Baden und den Brunnen so gestärket wurde, daß sie stundenlang ohne die geringsten Beschwerden gehen konnte, und keine Spur eines krankhaften Gefühls hatte; ihr Appetit, Schlaf und Ausleerungen waren im gesunden Zustande. Besonders wohl bekam ihr die Anwendung der Douche auf den Unterleib.

Am 20sten Juli kam sie zurück, und verfiel schon am 21sten, wie sie es vorher gesagt hatte, um 10 Uhr in ihren magnetischen Schlaf, der bis 6 Uhr Abends dauerte. Er kam alle Tage zur nämlichen Zeit, und in den ersten acht Tagen war seine Einwirkung bloß körperlich, ohne Einfluß auf eine Geisteserhöhung. In den ersten Stunden desselben machte sie wieder die nämlichen Bewegungen und Attitüden mit den Händen, Armen und dem Körper, wie im Anfange der magnetischen Krise; besonders angenehm

war es ihr sehr, wenn sie einen goldenen Ring, den sie an jeder Hand trug, nicht allein gegen den andern, sondern auch gegen Stirn und Herzgrube mit einer unglauzblichen Geschwindigkeit rieb; ihr Schlaf wurde dadurch fester und angenehmer. Unangenehm war es ihr auch, wenn sie eine goldene Uhr an einer goldenen Kette so umhing, daß letztere um den Hals, erstere aber auf der Herzgrube lag. Auf meines Vaters Bitte legte sie einmal die Ringe vor dem Schläfe ab, mußte sie aber während desselben wieder anstecken, weil derselbe nicht fest und behaglich werden wollte.

Dieser Schlaf wurde immer länger, so daß sie in der letzten Zeit vom Morgen bis zum Abend darin lag, auch in demselben zum Sprechen kam, ohne aber doch in den erhöhten Seelenzustand in dem Grade und in der Dauer zu kommen, wie vormals, denn obgleich derselbe zu Zeiten eintrat, so war er doch nur von kurzer Dauer. Oft regte sich in diesem Schläfe ihr altes Uebel, als Krämpfe, Schmerzen im Unterleibe u. dgl., die sich aber gewöhnlich auf die schon erwähnten regelmäßigen Bewegungen ihrer Arme und ihres Körpers verloren, und gleichsam dadurch ausgearbeitet wurden.

In den letzten Tagen dieses Schlafes hatte sie Empfindungen, die denen ganz ähnlich waren, welche im Anfange des magnetischen Zustandes erschienen; sie lag oft eben so starr und von kataleptischer Steifheit der Glieder ergriffen, wie damals, ja zuletzt veränderte sich ihr Bewußtseyn von dem Orte und ihren Umgebungen so sehr, daß sie glaubte, sie sey in dem Zimmer, welches sie

im Anfange dieses Zustandes bewohnt hatte, und auch beim Erwachen hatte sie Mühe sich zu überzeugen, daß sie an einem andern Orte sey; es schien die Vergangenheit oder vielmehr der Zwischenraum zwischen damals und jetzt, aus ihrem Gedächtnisse verwischt zu seyn. Schon mehreres male hatte sie sich in dieser letzten Periode ihres Schlafes geäußert, daß ihr stets der Gedanke vorschwebte, sie werde die Rückerinnerung an ihren ganzen magnetischen Zustand völlig verlieren, was ihr sehr unangenehm sey. In den hellen Zwischenräumen dieses Schlafes hatte sie noch sehr schöne Vorstellungen der Zukunft, die aber vorzüglich auf die frohe Erwartung ihrer Genesung sich bezogen. Sie sah tanzende und wie Genien gekleidete, mit Blumen besfränzte Kinder, und dgl. mehr.

Am 21sten August erwachte sie endlich aus diesem Schlafe, und war sehr froh und vergnügt, aber immer noch in einem sehr gereizten und gespannten Zustande. Sie fuhr am folgenden Tage auf das Land, erkältete sich dabei, und schlief am 23sten wieder ein. In diesem Schlafe sagte sie, daß derselbe ununterbrochen bis zum 1sten September fortdauern werde, die letzte Krise ihrer Krankheit sey, und daß sie aus demselben ganz gesund, und fürs thätige Leben geschickt erwachen werde. Er sey noch nöthig gewesen, um ihre Reizbarkeit und Empfindlichkeit auf den der Gesundheit angemessenen Grad zurückzuführen, und sie gänzlich zur Ruhe zu bringen, nach seiner Beendigung werde sie nicht wieder schlafen, sondern nur noch im November, Februar und Juli kurze Anwandlungen davon haben. Diesen Schlaf hätte sie wahrscheinlich nicht

Bekommen, wenn sie in den letzten 24 Stunden ganz ruhig und bewusstlos geblieben wäre; allein eine ihr aufgestiegene Idee hätte sie so lebhaft interessirt und aufgereggt, daß dieser Zustand dadurch verschleucht wäre, den sie doch nothwendig zu ihrer völligen Genesung hätte haben müssen. In der ganzen Zeit, in welcher sie der Einwirkung des Magnetismus ausgesetzt gewesen sey, wäre sie, selbst im wachenden Zustande, nie in einer natürlichen Lage gewesen, sondern immer in einer gezwungenen, ängstlichen und unnatürlichen Situation, in welcher sie unmdglich hätte bleiben können; um ins gewöhnliche Leben wieder einzutreten, bedürfte sie einer gänzlichen Umstimmung, die ihr dieser Schlaf geben würde. Sie ließ sich in demselben noch über die Krankheiten einiger Freunde aus. —

Nachdem im Jahre 1813 der Somnambulismus aufgehört hatte, waren auch alle Krankheitserscheinungen verschwunden, und die Gesundheit kehrte allmählig mit den zunehmenden Kräften so vollkommen zurück, als die kühnste Hoffnung nur hatte erwarten können.

Auch der Winter von 1813 auf 1814, so wie der Sommer und Herbst des letzteren Jahres vergingen ohne irgend eine Umwandlung der überstandenen Krankheit. Eine Reise und der Aufenthalt auf dem Lande hatten auf das ganze Befinden den wohlthätigsten Einfluß, und die ehemalige Kranke blühte in voller Fülle der Gesundheit. Nur bei schwülem Wetter, oder aufsteigenden Gewittern bemerkte sie Aengstlichkeit und Schläfrigkeit, und es entstand zuweilen ein dem magnetischen ähnlicher Schlaf,

doch ohne alle Erscheinungen eines ausgebildeten somnambulistischen Zustandes.

Im Frühlinge 1815 wurde dieselbe von abwechselnden Beschwerden des Athemholens befallen, die oft so heftig waren, daß sie laut aufschreien mußte, und die bei der Respiration nöthige Anstrengung im nächsten Zimmer gehört werden konnte; dabei klagte sie über abwechselnde sehr heftige Schmerzen in der Gegend des Herzens, dessen Bewegungen widernatürlich schnell und stark waren, und oft in wahre Palpitationen ausarteten; der Puls blieb natürlich und war nur selten etwas Weniges beschleunigt. Zwischendurch kamen auch Ohnmachten und lange Pausen eines natürlichen Schlafes. Alle übrigen Functionen des Körpers gingen regelmäßig von statten.

Da diese erwähnten Zufälle mit ganz freien und so guten Zwischenräumen abwechselten, daß die Patientin sich in letztern über keine Beschwerde zu beklagen hatte, auch die krampfhaften Erschütterungen zu ganz unbestimmten Zeiten eintraten, so konnte man an ihrem rein nervösen Charakter nicht zweifeln, und mußte sie für krampfhafter Art halten.

Alle Mittel, die in dieser Rücksicht gegeben wurden, besonders Moschus, Castoreum, Valeriana und andere, bestätigten auch durch ihre wohlthätige Wirkung diese Ansicht. Zuweilen mußte wegen des starken Dranges des Bluts nach dem Herzen und der Brust, und des offensbaren Unvermögens des ersteren, diesen Ueberfluß zu überwinden, und durch eigne Kraft fortzuschaffen, auf Blutverminderung gedacht werden, die durch Ansetzen von

Blutegeln auf der Brust und den Füßen mit sichtbar gutem Erfolge gemacht wurde.

Es wurde auch der Magnetismus mehrere Wochen hindurch in Anwendung gebracht; allein man bemerkte davon keine Wirkung, im Gegentheil war die Behandlung der Kranken so unangenehm, daß man davon abstehn mußte.

Allmählig verloren sich alle erwähnten Beschwerden und die Gesundheit kehrte wieder zurück. Diese blieb auch den ganzen übrigen Theil des Jahres und im Winter des darauf folgenden ungetrübt.

Mit dem Frühlinge zeigten sich aber die Zufälle des vorigen Jahres wieder, und gingen fast den nämlichen Gang, wichen auch der schon erwähnten Behandlungsweise.

Um die Reizbarkeit des Gefäßsystems, die noch immer mit einem erhöhten Grade von Sensibilität verbunden war, herabzustimmen, und eine vollständige Harmonie zuwege zu bringen, wurde noch eine Zeitlang das Elix. acid. Hall. gebraucht, welches auch diese Absicht so gut erfüllte, daß Gesundheit und Kräfte in ungetrübtter Fülle erschienen.

Mit diesen wurde wieder der Sommer und Winter durchlebt, in welcher Zeit sich keine Spur des vormaligen Leidens zeigte, außer noch immer die Neigung zum Schlafe bei Gewitter-Constitution, die aber, sobald sich die Atmosphäre entladen hatte, ohne alle Rückbleibsel verging.

Im Frühjahr 1817 klagte sie wieder über einige Beklemmung und Schmerz in der Herzgegend, wogegen,

weil Puls und das ganze Aussehn einen Blutüberfluß verriethen, ein allgemeines Aderlaß und Blutegel an den Füßen und der Brust verordnet, und kühlende Mittel gewählt wurden. Anfangs legten sich darnach die Zufälle; allein hernach stiegen sie, besonders die Brustbeklemmungen, zu unbestimmten Zeiten zu einer furchtbaren und ängstlichen Höhe. Hierzu gesellten sich Ohnmachten, wovon einige 24 Stunden anhielten, und aus denen die Kranke durch die kräftigsten Reizmittel nicht erweckt werden konnte, in welchen sie zwar ihr völliges Bewußtseyn behielt, aber nicht im Stande war, das geringste Zeichen des Lebens zu geben. Dabei war während derselben das Herz in der heftigsten Bewegung und seine Schläge ihrer Geschwindigkeit wegen kaum zu zählen, der Puls aber blieb normal, war mehr schwach und klein, als hart und gereizt. In der ersten Zeit der Krankheit erschienen diese Zufälle täglich, und gewöhnlich gegen Abend zur bestimmten Minute. Mit dem Erwachen aus der Ohnmacht waren auch gewöhnlich alle übrigen Zufälle verschwunden, und die Kranke außer ihrer Kraftlosigkeit von krankhaften Gefühlen frei, zuweilen traten indessen doch Nasenbluten und Schwerhörigkeit ein.

Obgleich das Bild der Krankheit oberflächlich aufgefaßt auf eine Herzentzündung zu deuten schien, so bewiesen doch das Abwechselnde der Zufälle, die ganze nervöse Constitution der Kranken, der kleine schwache Puls, die ganz freien guten Zwischenräume, der ganz ruhige und ununterbrochne Schlaf in der Nacht, das Fieberlose im ganzen Verlaufe, daß mehr die sensible als irritable Seite

des Herzens leide, mehr Schwäche und Unvermögen, das in dasselbe einströmende Blut fortzuschaffen, in ihm herrsche, als erhöhte Kraft und Thätigkeit. Der Hauptgrund der Krankheit schien in einem Krampfe der Gefäße der Peripherie zu liegen, wodurch das Blut mehr von letzterer nach den innern Organen, besonders dem Circulationsherde getrieben wurde. Diese Ansicht erhielt durch die schon erwähnte Beschaffenheit des Pulses, der oft während der Paroxysmen so klein zusammengezogen war, daß man ihn kaum fühlen konnte, und eine unzählbare Geschwindigkeit hatte, durch die Kälte der Extremitäten, die trockne, nie ausdünstende Haut, den blaffen wasserhellen Harn, mehrere Bestätigung, und auf sie wurde auch der Heilplan gebaut.

Warme Bäder, Vesicatorien an den Armen und Beinen, Moschus, Zinkblumen und Valeriana waren die Mittel, womit man diese Krankheit zu bekämpfen suchte, und wodurch es denn auch gelang, sie zu bestegen. Sobald nach den Bädern die Haut feucht, und der Puls voller, deutlicher und langsamer wurde, ließen das Herzklopfen und die Beklemmungen nach, die Perioden der Ohnmachten wurden kürzer, die Kräfte hoben sich, und Alles bekam ein günstigeres Ansehn. Endlich erschienen auch anhaltende und oft wiederkehrende allgemeine Schweiße, und so kehrte allmählig die Gesundheit wieder zurück; indessen dauerte es doch mehrere Wochen, ehe alle Krankheitszufälle völlig verschwanden.

Auffallend war es, daß der Appetit und die Verdauung so wenig litten; ersterer war auch in der schlimms-

sten Periode nie gänzlich vergangen, und wurde bald dem gesunden ähnlich; Hierbei zeigte sich aber eine besondere Idiosynkrasie, indem die Kranke vor allen Fleischspeisen, selbst leichten Fleischbrühen, einen unwiderstehlichen Abscheu hatte, dagegen zu Seefischen einen solchen Trieb, daß sie dieselben täglich aß, ohne ihrer satt zu werden. Diese Abneigung gegen alle Fleischnahrung, rohen Schinken ausgenommen, ist auch noch lange nachher, wie sie schon wieder völlig gesund war, geblieben.

Auch in dieser letzten Krankheit wurde einigemal ein Versuch mit der Anwendung des thierischen Magnetismus gemacht; allein sie war der Kranken unangenehm, und hatte keine Wirkung.

Jetzt ist die Gesundheit völlig wieder hergestellt, und Dinge und Umgebungen, die sonst unangenehm wirkten, werden allmählig, nachdem sie sich mehr und mehr daran gewöhnt, ohne Nachtheil ertragen.

II.

C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
ü b e r d e n
t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

I.

Ueber den thierischen Magnetismus, von Dr. Johann Stieglitz, Königl. Großbritannischem Leibmedicus zu Hannover, Mitgliede der Königl. Gesellsch. d. W. zu Göttingen, der Kaiserl. Leop. Acad. d. Naturforscher, der Kaiserl. Russischen Gesellsch. d. Aerzte zu Wilna u. der phys. - med. Gesellsch. zu Erlangen. Hannover, bei den Brüdern Hahn. 1814. xx u. 671 S. in 8.

Herr Stieglitz hat das Verdienst, jedem Neuen, das in der Heilkunde Bedeutung zu erhalten schien, zuerst widersprochen zu haben, und der thierische Magnetismus darf sich daher mit Recht eines ähnlichen Vorzugs erfreuen. Erfreulich aber ist dieses Bekämpfen einer herandämmern den Entdeckung nicht allein darum, weil durch den Widerspruch die Aufmerksamkeit des indifferenten Publicums

auf einen Gegenstand, der ihm sonst vielleicht längere Zeit fremd oder gleichgültig geblieben wäre, früher hingeleitet, und der Scharfsinn der Freunde der neuen Lehre zu Bestreitung und Widerlegung der gemachten Einwürfe aufgereizt wird, — sondern noch weit mehr wegen der Art und Weise, wie Hr. St. den Streit leitet, die Streitfrage wendet und behandelt, und so auf eine witzige Manier, indem er sich selbst zum Schein den lachenden Gegnern preis giebt, die Untersuchung auf einen Punct hinführt, wo er, gleichsam auf seine eignen Schultern tretend, über sich und andere mit ironischen Blicken hinwegsieht. Dafür verdient Hr. St. den aufrichtigsten Dank aller Freunde der Wahrheit, und vorzüglich die Huldigung seiner Gegner, wenigstens aller derjenigen unter denselben, die nicht vom Egoismus des Rechthabens so weit verblendet sind, daß sie lieber ihre Meinung erliegen sehen, als siegreich aufgeben wollen. Dieses Verdienst der vorliegenden Schrift bleibt uns noch etwas näher zu charakterisiren übrig: denn was sie durch Erregung des Widerspruchs gewirkt hat, liegt in zahlreichen Schriften und Schriftstellen zu Tage, gegen die wir aber hier im Stillen mit auftreten müssen, weil sie die Hauptsache, nämlich den künstlerischen Werth der bestrittenen Abhandlung, gänzlich verkannt haben. Daß das Buch: über den thier. Magn. in jedermanns Händen ist, daß jeder die prüfende Methode des Hrn. St. und die Resultate seiner kritischen Sichtung aller bis jetzt über den thier. Magn. ans Licht gebrachten Thatsachen kennt, und was er etwa nicht im Gedächtniß behalten, gern aus der schon verbreit-

teten Darstellung, worin sich die fortschreitende Rede ergießt, aufs neue hervorsuchen wird, überhebt uns der unersprießlichen und wirklich schwierigen Arbeit, den Gang der Untersuchung selbst ausführlich zu verfolgen. Wir geben also hier sogleich das Esoterische und bedienen uns der kurzen Darstellung bloß als eines Fingerzeigs auf das Ziel.

Wenn Hr. St. den th. M. und den Somnambulismus mit der Clairvoyance vor allen Dingen sorgfältig und genau sondert, ersteren, als eine natürliche, durch ziemlich begründete Erfahrungen hinlänglich bestätigte Beobachtung, auf die Einwirkung des Magnetiseurs, als zureichenden Grund derselben, bezieht, den Somnambulismus hingegen in sicherer Ferne zu halten weiß, indem er denselben als das Phänomen einer schon vorhandenen Nervenkrankheit, in welcher die Anlage zu diesen Zuständen präformirt ist, darstellt, so daß die Einwirkung des th. M. nur noch als entfernte, als Gelegenheitsursache desselben auftreten kann; — wenn er zeigt, wie das Nervenfluidum, das zwar kein Gegenstand der Erfahrung ist, aber doch mehr für sich hat, als die Annahme von Spannung und Oscillation der Nerven, wirkt und nicht wirkt, nämlich daß es nicht auf Andere übergehen kann, weil es nicht circulirt, sich nie ansammelt, nie im Uebermaße disponibel, sondern nur dem Bedürfnis jedes Individuum angemessen ist, — wie aber eine allgemeine Lebens- oder Nervenatmosphäre durchaus nicht angenommen werden darf, weil man an jeder Stelle, z. B. der Haut, Empfindung hat, obgleich nicht überall beim Stich

einer Nadel Nervenendchen getroffen werden, und doch die Einwirkung auf die Nerven durch bloße Berührung ihrer angenommenen Atmosphäre eben so unerwiesen und unbegreiflich ist, als ihre Verbreitung über die Grenzen der Nerven hinaus: — so führt er damit die Leser in ein Labyrinth, aus dem kein Ausweg möglich scheint. Aber Hr. St. zeigt uns einen doppelten erfreulichen Ausgang.

Der eine führt vorwärts, in die innern, noch verwirrteren Gemächer, und läßt uns jenseits am Ziel des langen Umwegs, Licht erwarten.

Es ist unverkennbar, „daß das Bedürfniß des Schlafes von dem größern Verbrauche dieser Nervenflüssigkeit, „so wie überhaupt von der Abnutzung des Nervensystems „während des Wachens, herbeigeführt,“ und daß während desselben die Erzeugung, Absonderung, gehörige Mischung u. s. w. des Nervengeistes bewerkstelligt wird. Wie ist nun anzunehmen, daß jene Flüssigkeit so leicht, und zwar in vorzüglicher Kraft und Brauchbarkeit, von einem Andern mitgetheilt werden könne? und müßte, auch das Unwahrscheinlichste einer solchen Mittheilung zugegeben, nicht der Magnetiseur, der bei dieser Action von seinem Nervengeiste verliert, einschlafen, die Magnetisirte aber freudig und kräftig wachen?

Bei diesem Fackelschein sind wir durch die innere Pforte gegangen und stehen nun wieder im Dunkeln. Wir haben den Muth, weiter zu gehen, obgleich ein kurzer und bequemer Ausweg zur Seite liegt.

Mit dem Nervenfluidum ist's nämlich nichts; das läßt sich mit Händen greifen, und wenn wir von hinten

Herein gelesen hätten: so würden wir auch verstanden haben, daß es mit den Vorstellungen von einer Erhebung der Ganglien zu Sinnesorganen, mit der Steigerung des Gemeingefühls, mit den Wirkungen der Sympathie, der organischen Polaritäten &c. auch nicht ganz richtig sey. Wo aber eine Wirkung ist, muß eine Ursache seyn; es muß also, wenn nicht alle nun doch einmal eingeräumten Erscheinungen des th. M. insgesamt wieder geläugnet werden sollen, nothwendig etwas übergehen. Das könnte nun die transpirable Materie seyn. Diese geht aus, und kann also auch eingehen, folglich Wirkungen hervorbringen, und diese Wirkungen können die des th. M. seyn, wie sich denn z. B. das, was man Rapport zu nennen pflegt, trefflich daraus erklären läßt. Die Schlafwache wittert den nahenden Fremden an der Verschiedenheit seines Ausdünstungsstoffs und wird dadurch im Schlafe gestört, also unangenehm afficirt; nun berührt der Magnetiseur den Fremden, sein Ausdünstungsstoff mischt sich mit dem des andern, und die Schlafende erkennt in der Mischung den ihr bekannten angenehmen Zuschlag, versöhnt sich darum mit dem Fremdling und bleibt ihm hold, selbst wenn nachmals sein Ausdünstungsstoff den des Magnetiseurs überwiegen, sich assimiliren und in seiner eignen Qualität hervortreten sollte.

So einfach und natürlich dieser Ausweg scheint: so legt doch der Wegweiser selbst nicht genug Werth darauf, um uns Zutrauen einzusößen; er öffnet nur dieses Hinterpförtchen, macht es dann schalkhaft wieder zu und tappt mit uns vorwärts: Während wir nun so im Dunkeln

gehen, haben wir Muße, nachzudenken, wie es um uns und um den th. M. stehe. Da ergiebt sich Folgendes: Wenn von Prüfung einer Erfahrung die Rede ist, finden wir uns auf dem Felde der Causalität und dürfen keine Wirkung weiter reichen lassen, als ihre Ursache. Nur kennen wir aber keine allgemeinen Ursachen, sondern nur die besonderen, — das heißt hier, leiblichen und unmittelbaren im Leiblichen, und die psychologischen in derselben Beschränktheit, und reden nur davon, wenn von Erklärung natürlicher Vorgänge gehandelt wird; (Denn die unmittelbarste allgemeine Wirkung der Sonne und aller Elemente kennen wir zu gut, um etwas aus ihnen nach der Weise der veralteten Philosophen herleiten zu wollen, von der unmittelbaren Allgegenwart Gottes aber in allen Geistern spüren wir gar nichts); — folglich muß in den Erscheinungen des th. M. unterschieden werden zwischen dem, was sich mit jener Erklärungsbasis unmittelbar vereinigen läßt, und dem, was sich mehr zu einem allgemeinen Prinzip hinneigt und jenseits jener katholischen Linie auf dem Globus liegt. Jenes kann zugestanden und, wenn auch schlecht, doch zulässig erklärt werden, — dieses muß aber bezweifelt werden, und zwar um so mehr, je mehr es sich auf eine allgemeine, durch die einzelnen Organismen in vielfachen Brechungen hinziehende, alle verbindende, aus allen mit dem jedem derselben eignen Gepräge hervorstechende Naturthätigkeit bezieht. So entsteht eine Scala der Wahrscheinlichkeit von A bis B, als Maastab der Erfahrungsgehalte. Nämlich, um eine Beobachtung in B zur Erfahrung zu

erheben, bedarf es einer hundertfachen Gewißheit und Bewahrheitung, wenn es in A mit einer einfachen genügt, und von B etwa bis X muß jede Beobachtung bezweifelt und jede Wahrnehmung mit einem Ueberschuß von Unwahrscheinlichkeit bis zur Wiederauflösung versetzt werden. Solchergehalt scheidet sich also der th. M. vom Commanbulismus nicht etwa wie die Chronik von Mythos, denn das wäre noch Etwas, sondern wie eine Urkundensammlung von einer pragmatischen Geschichte.

In diesem Stab, auf welchem die Grade der Wahrscheinlichkeit und des Zweifels deutlich eingegraben sind, schreiten wir nun getröstet weiter und fühlen uns innerlich zubereitet, das rechte Licht zu schauen.

„Die Kunsttriebe setzen — wenn es erlaubt ist, sie
 „überall, auch nur ganz im Allgemeinen, unter solche
 „Gesichtspuncte zu stellen — eine Art von Wahrnehmungen
 „und Einsicht, vor Wollen und Können voraus, die von
 „dem, was der Mensch aus eigenem Bewußtseyn und aus
 „Erfahrung an seines Gleichen kennt, höchst abweichend
 „ist. Mit dem Gange des menschlichen Geistes, und mit
 „unsern Beobachtungen über die schwachen Seelenkräfte
 „der Thiere höherer Ordnungen, so wie mit dem menschlichen
 „Verfahren, wenn es nach außen wirkt und Werke
 „der Kunst schaffen will, haben diese aus Instinct fließende
 „Vermögen, Handlungen und Schöpfungen gar keine
 „Analogie, und können vermittelst jener nur durch den
 „Contrast, in den man sie mit ihnen stellt, erläutert werden.
 „Wir ermangeln selbst der Begriffe und Worte,
 „wenn wir auffassen und bezeichnen wollen, was bei

// diesen auffallenden Thätigkeiten im Innern solcher Thiere
 // vor sich geht, und von welcher Art die Kraft ist, die so
 // nach außen wirkt. Keine nur etwas haltbare Hypothese
 // ist über diese Vorgänge aufzugreifen, welche keineswegs
 // aus uns bekannten moralischen, intellectuellen, organi-
 // schen oder physischen Kräften abzuleiten sind. Diese
 // Kunsttriebe und ihre Werke fließen allerdings aus dem
 // ganzen, uns in dieser Beziehung unbekanntem Organis-
 // mus der Thiere. Aber das Befremdende ist hier, daß
 // organische Kräfte sonst nur in den Theilen unwillkürlich
 // thätig sind, denen sie angehören, und allenfalls nur in
 // Beziehung auf das Ganze des Organismus, mit dem sie
 // zu einer Einheit verbunden sind, so wie sie einzig inner-
 // halb desselben in Bewegung gesetzt werden. Hier ist
 // aber die Aufgabe, ob und wie organische Kräfte zureis-
 // chen, ohne daß deutliche Begriffe, und gewöhnlicher
 // Wille, und erworbene Fertigkeiten mit ins Spiel gezogen
 // werden können, von selbst ein äußerliches, vollendetes
 // Ganze zu Stande zu bringen, zu dem sie nicht etwa den
 // Keim hergeben, oder es in ihrem Körper fortgedeihen
 // lassen, oder auch außer demselben unterstützen, wie die
 // Fortpflanzung des eignen Geschlechts verlangt; hier ist
 // die Aufgabe, wie organische Kräfte ein Kunstwerk, von
 // Anfang bis zu Ende, eine lange Zeit hindurch, nach
 // einem festen Plane durch unzählige Bemühungen, die
 // den mannichfaltigsten Umständen gemäß geleitet werden
 // müssen, so außer sich schaffen, daß es endlich jedesmal
 // in derselben Vollkommenheit dasteht. Für den Denker,
 // wenn er zumal in Bezug auf die Lehre von der Unsterb-

„lichkeit der Seele nach Thatfachen forschet, die seine Un-
„tersuchungen in etwas leiten und sichern können, muß es
„vom höchsten Interesse seyn, hier, wenn auch nur in
„der untern Sphäre des Thierreichs, in seine Anschauung
„eine Verbindung von einer Art Geistes-thätigkeit und
„Organismus fallen zu sehen, welche von der im Mens-
„schen und in den sich demselben mehr nähernden Thieren
„so ganz abweicht, und daher uns so unbegreiflich ist.

„Gleichwohl scheinen die Heilkräfte der Natur in
„den Krankheiten der Menschen von derselben Art und
„Abstammung zu seyn, als diese Kunsttriebe der Thiere;
„nur daß jene, was ihnen für den ersten Blick das Auf-
„fallen nimmt, tief im Innern des Organismus selbst,
„und oft der Beobachtung entzogen, ihre stille Werkstätte,
„den Schauplatz und das Ziel ihrer Thätigkeit haben.
„Mit der höchsten Weisheit und Zweckmäßigkeit und doch
„ohne Theilnahme der Seele, in sofern man ihre Thätig-
„keit in Vorstellungen, Wollen, und damit verbundenes
„Bewußtseyn setzt, auf unbegreiflichen Wegen werden die
„Bewegungen der Krankheit selbst zur Genesung so oft
„benutzt oder neue Wendungen und Vorgänge eingeleitet,
„die dahin führen. Nicht jede Krankheit, selbst nicht
„einmal jedes Fieber ist, wie man oft annahm, eine Folge
„des Strebens in der Natur, dem Organismus seine
„Integrität wieder zu schaffen und zu sichern; nicht alle
„Symptome einer Krankheit entstehen aus dem glücklichen
„oder unglücklichen Kampf der vires naturae medicatrices
„gegen die ungünstigen Einflüsse von außen und ihre in-
„nern Wirkungen. Aber das Daseyn eines solchen, uns

„so vielfach schützenden und erhaltenden, selbstthätigen
„Wirkens, zu dem unser Organismus in Krankheiten sich
„emporschwingt, muß anerkannt und zur Grundlage der
„rationalen Heilkunst erhoben werden.

„Mit dieser Heilkraft der Natur scheint mir nun die
„Gabe der Somnambulen zusammenzuhängen, von ihrer
„Krankheit so vieles im voraus zu sagen, und zu bestimm-
„men, was ihre Wiederherstellung befördern oder hindern
„kann. Aus der Vorrede zur Schrift des Herrn von
„Strombeck erhellet, daß das im Allgemeinen auch der
„Gesichtspunct des Herrn Geheimraths Marcard ist.
„Wer kann vermessen genug seyn, dieser verborgenen,
„unbegreiflichen, von den uns bekannten physischen, orga-
„nischen, Gesetzen abweichenden, ihnen nicht analogen
„Kraft ihre Grenzen und Formen vorzuzeichnen, sie auf
„einen bestimmten Kreis, und nur auf gewisse Mittel und
„Wege zu beschränken? //

Hier sehen wir nun, wie Herr St. den ironischen
Istis Schleier, unter dem er bisher seine wahre Absicht ver-
steckte, läßt und uns von einem erhabneren Standpuncte
aus einen Blick in die fruchtbaren Tiefen der geheimniß-
vollen Lehre des thierischen Magnetismus eröffnet.

Die Vergleichung der Kunsttriebe der Thiere mit den
Heilkräften der Natur in Krankheiten ist sehr glücklich
gewählt *), um uns in dieser überraschenden Aussicht zu
orientiren, wobei die Trennung des Instincts und der
Kunsttriebe die Spuren der früher bewiesenen Schalkheit

*) Siehe Mesmerismus S. 23. u. f.

auf eine anmuthige Weise einmischt, und den Werth der Treuherzigkeit erhöht, mit welcher die Selbstbetrachtungen der Somnambulen an die vires medicatrices naturae gereicht werden. Betrachten wir nämlich die Kunsttriebe ihrem wahren Wesen nach: so erscheinen sie uns als Wirkungen einer zweckmäßigen Thätigkeit, der das Bewußtseyn ihrer Zwecke fehlt, und unterscheiden sich demnach von dem, was man gemeinhin Instinkt zu nennen pflegt, nur durch die Fortdauer der successiven Richtung auf ein bestimmtes endliches Product. Bewußtlose Zweckmäßigkeit bleibt demnach der gemeinschaftliche Charakter des Instinkts und der Heilkräfte der Natur; jener wirkt nach außen, diese wirken nach innen. Nun setzt aber jede Zweckmäßigkeit im Product den Begriff desselben voraus, und es genügt nicht, daß man ihn in der menschlichen Betrachtung nachhole; vielmehr muß, was das Thier Zweckmäßiges thut, ohne sich selbst seiner Zwecke bewußt zu seyn, auf einen höhern und tiefern Zweckbegriff, kraft dessen es handelt, zurückgeführt werden; oder mit andern Worten: der Begriff, der sich in den zweckmäßigen Handlungen der Kunsttriebe offenbart, ist ein Widerschein des göttlichen Zweckbegriffs, der auf dieser bestimmten Stufe in das endliche Leben hereinbricht, und der Instinkt handelt eben darum bewußtlos, weil er nur Focus, nicht Spiegel einer höhern organischen Thätigkeit ist. Ist nun der thierische Magnetismus ein Zweig der mit innerer Zweckmäßigkeit bewußtlos wirkenden Heilkräfte, oder der materiellen Kunsttriebe; so würde die Richtung des Bewußtseyns auf diese in einem vernünftigen Subjecte un-

mittelbar eine Sphäre berühren, die an sich betrachtet, um so viel weiter reicht, als dasjenige, wodurch der Mensch ist was er ist, weiter reicht als dieser in der Beschränkung auf die Sphäre, innerhalb deren er mit Bewußtseyn existirt; sonach wäre also die Welt der Wunder, die actio in distans, die unmittelbare Wahrnehmung aus der Ferne, die Vorhersagung u. s. w. das eigentliche Gebiet des thierischen Magnetismus, die nächste Nähe dagegen, und die ins tägliche Bewußtseyn fallende Wirklichkeit wären ihr trüber Reflex, an welchem und durch welchen sie nur ihr allgemeines Daseyn den wachen Umstehenden begreiflich zu machen und zu versinnlichen sucht. Daß dieses nicht ohne Selbstverwirrung in dem heterogenen Medium, und nicht ohne mannichfaltige Mißverständnisse der Beobachter abgehen könne, erinnert Hr. St. mit Recht; er giebt uns aber auch zugleich zu verstehen, daß wir diese verborgene, von den uns bekannten physischen, organischen und geistigen Gesetzen abweichende Kraft, da, wo sie in die Erfahrung tritt, nämlich in den Erscheinungen des th. M., zu begreifen, an die bekannten physischen, organischen und geistigen Gesetze anzuknüpfen, ihre Analogie mit den übrigen Naturkräften zu erforschen und sie eben dadurch kennen zu lernen suchen müssen. Dieses aber geschieht, indem man die gesammte Naturforschung mit in den Kreis der Beobachtung zieht, indem man die unmittelbaren Wirkungen der Natur in ihrer allgemeinen Verbreitung von den mittelbaren Beziehungen lebendiger Wesen zu denselben sorgfältig und mit philosophischem Geiste unterscheidet, den Menschen in

seinen kosmischen Verhältnissen vorurtheilsfrei betrachtet und beobachtet, und dadurch Muth und Kraft gewinnt, nicht erst zu zweifeln und dann zu prüfen, sondern jedem Resultat einer gegebenen Beobachtung ruhig und getrost ins Auge zu sehen, überzeugt, daß in der Naturforschung jede Entdeckung den Gesichtskreis erweitern und das Einzelne dem Ganzen näher bringen müsse, wenn wir sie auch jetzt noch nicht an ein gewisses System von Ursachen und Wirkungen, für jeden Verstand verständlich, sollten anreihen können.

Nachdem wir nun von Hrn. St. selbst über die wahre Tendenz und den Geist seiner Schrift belehrt worden sind, können wir erst mit einiger Sicherheit einen Blick auf das Einzelne werfen, und die versteckte Beziehung so mancher paradox scheinenden Aeußerungen zu errathen suchen. Wo von Erforschung natürlicher Dinge die Rede ist, handelt es sich nothwendig von dreierlei: Erst muß die Wahrheit der Thatsachen an sich erkannt seyn; dann werden die Verbindung derselben unter sich und ihr möglicher Zusammenhang mit erkannten und angenommenen Naturgesetzen nachgewiesen, — endlich Folgerungen daraus abgeleitet zur Erweiterung unserer Kenntnisse und zur tieferen Begründung älterer Entdeckungen. Was nun die Bestätigung der Wahrheit von Thatsachen anbelangt, — so kann zuvörderst in dieser Hinsicht nie oft genug wiederholt werden: daß der Mensch dem Irrthum unterworfen sey, und daß daher selbst der Aufmerksamste und Wahrheitliebendste sich täuschen könne. Nun ist aber eine Hauptquelle wissenschaftlicher Täuschung die Befangenheit in vorgefaßten

Ansichten eines Systems, die das, was diesem zusagt, ohne Prüfung aufnimmt, und daher durch einseitige Leichtgläubigkeit irrt. Hr. St. hebt diese Quelle des Irrthums hervor, und warnt an mehr als einer Stelle vor den Gefahren, die sie bereitete; aber er bringt auch, da nackte Warnungen so selten belehren, seine Lehre mit geschickter Hand an ihrem Gegentheil zur Anschauung, indem er, der gelehrten systematischen Leichtgläubigkeit gegenüber, die systematische Ungläubigkeit, die, was sich nicht handgreiflich an eine vorhandene Betrachtungsweise anknüpfen läßt, nach demselben Prinzip verwirft und verdächtig macht, nach welchem es jene aufgenommen haben würde, mit launigem Ernste durchzieht. Man nehme z. B. die Geschichte aus Puysegur S. 390 in der Note: Der Kutscher des Herrn v. Jeaucourt wird, betäubt und sprachlos durch einen Sturz mit dem Wagen, hereingebracht; Puysegur magnetisirt ihn; nach wenigen Strichen ist der junge Bursche somnambul, spricht im Schlafe, giebt die Ursache seines Befindens, das nicht vom Fall herrühre, sondern in einer früheren Krankheit gegründet sey, — und öfteres Magnetisiren als Heilmittel an, fast aber, nachdem er erwacht und wegen seines Somnambulismus von den Kameraden verspottet worden war, einen solchen Abscheu vor dem Magnetisiren, daß er nur noch einmal mit Anstrengung in den Schlaf versetzt werden kann, sich aber selbst in demselben seines Widerwillens dagegen bewußt bleibt und vorhersagt, er werde sich keiner Manipulation mehr unterwerfen; was auch nachher geschah. Hier sind die gewöhnlichen Erschein-

nungen des Magnetismus; aber sie treten schnell ein, der Sonnambulè von männlichem Geschlecht, verrichtet Handlungen nach dem unausgesprochenen Willen Puysegurs und anderer; sein nachmaliges Bewußtseyn seiner Abneigung ist auffallend. Vorzüglich verlangten die von den Franzosen öfters beobachteten Erwiederungen schweigender Willensacte eine Widerlegung. Statt also die natürliche Folgerung abzuleiten, daß aus diesem einzigen Falle der Magnetismus noch keineswegs als ein untrügliches Mittel gegen die Uebel, welche aus einem Fall vom Kutschbock entspringen, erprobt sey, wird bemerkt, daß Hr. von Jeaucourt und dessen Freunde den guten Marechal de Camp mit diesem Kutscher wohl nur zum Besten gehabt haben möchten, und auch der Grund wird hinzugesetzt: weil das Gehirn dieses Menschen nach dem Falle in einem Zustand gewesen seyn werde, in welchem es die wenigste Empfänglichkeit für thierisch; magnetische Einwirkungen gehabt habe.

Wie würde Hr. St. über denjenigen lächeln, der sich einfallen ließe, hierauf ernsthaft zu erwiedern, und in seiner Replik etwa zu bemerken: man wisse ja nicht, in welchem Zustande sich die Gehirne der für den th. M. empfänglichen Personen befinden, welche noch verborgene Aehnlichkeit dieselben mit dem Gehirn eines gequetschten Kutschers haben könnten, ja es möge vielleicht in der Betäubung des höhern Sinnorgans gerade ein Grund liegen, vermöge dessen die directe Action der immanenten und unmittelbaren Seelenthätigkeit leichter erregt werden könne? Jedermann sieht, daß diese Seite der Prüfung

nur zu dem zweiten Punct der Erkenntniß führen sollte, daß nämlich die Erscheinungen thierisch, magnetischer Zustände mit einer beschränkten Theorie des Organismus nicht in Verbindung zu bringen seyen. Hr. St. zeichnet uns diesen Gesichtspunct ebenfalls mit großer Gewandtheit und macht anschaulich, wie von ihm aus die Erscheinungen gesehen werden. Die Gestalten wirken hier auf einander nach den Gesetzen der Wahlverwandtschaft. Ein kleiner Theil wird angezogen, weil die Masse des Verwandten überwiegt (die Wirkungen des Betastens: Krämpfe, Pulsveränderung, Gähnen, Schlaf, Wohlbehagen in demselben, Heilung mancher Uebel durch die Fortsetzung solcher Betastungen), — Anderes wird zwischen verschiedenen Kräften getheilt, verzerrt, zerrissen und nimmt allerlei Gestalten an, — (Rapport, Schlafreden, magnetisirtes Wasser ic.), — Vieles wird endlich schnell und entschieden abgestoßen und gleitet auf Mondstrahlen ins phantastische Reich der Träume hinab.

Wie selten auch die Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus, als natürliche Phänomene gewöhnlicher Nervenkrankheiten, seyn mögen, wie natürlich und naheliegend auch dann noch die Frage nach dem Verhältniß der Nervenübel (besonders der Hysterie und der Gemüthskrankheiten) überhaupt zu dem magnetischen Zustande bliebe, dessen Stadien so unverkennbar und auf die mannichfaltigste Weise in einander übergehen, und der doch mehr als alle Nervenkrankheiten, und öfter als diese, laut der Erfahrung mit dem Somnambulismus in Verbindung steht; — die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits,

zwischen dem magnetischen Schlafzustande und den höheren Stadien des th. M., bleibt befestigt und der Rapport, der noch in der Mitte hin und her schwankt, muß sich wie eine Zugbrücke aufziehen lassen, das diesseitige System zu beschützen.

Hätten wir nun dieses Buch, wie weiland den Don Quixote, ohne die Novellen gelesen, so stünden wir zwischen Thorheit und Thorheit und sähen zuletzt in einer Art von Betäubung, das ganze Spiel der Laune und des Wizes in sich selbst zerfließen, ohne eine Spur des Geistes in uns zurück zu lassen, aus dem es hervorgegangen war. Aber diese köstlichen Novellen, aus den Schriften der besten Beobachter gesammelt, diese Lichtblicke, die im Conflict der Thatfachen und Widersprüche so oft hellleuchtend hervorbriechen, diese feine Absichtlichkeit in der Andeutung und Beleuchtung höherer, weiter fördernder Standpuncte, wovon wir oben ein Beispiel gegeben haben, machen die Schrift des Hrn. St. jedem, den die Sache des th. M. um ihrer selbst, nicht um eines bestimmten Systems willen, interessirt, unschätzbar und fordern zu einer oft wiederholten Lectüre derselben auf, wenn man dagegen die meisten systematischen Darstellungen desselben schon nach der halben Durchsicht auswendig weiß. —

Wir verbinden hiemit die Anzeige einer Schrift, die sich zwar nicht direct auf die vorhergehende, aber doch auf die darin ausgedrückten Grundsätze und Urtheile, wie sie später abermals gegen den th. M. — und namentlich gegen Herrn Wolfart und dessen magnetisch-klinische Anstalt laut geworden sind, bezieht, wobei es uns vorzüglich

merkwürdig vorkommt, daß zwei Jahre nach dem Erschei-
nen der Stieglizischen Schrift über den th. M. die Gründe
der Gegner desselben sich weder an Zahl noch an Gehalt
vermehrt haben.

2.

Der Magnetismus gegen die Stiegliz-Hufelandische
Schrift über den thierischen Magnetismus in sei-
nem Werth behauptet vom Professor Dr. K. Ch.
Wolfart, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter
Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse,
mehrerer gel. Gesellschaften Mitgliede. Berlin,
in der Nikolaischen Buchhandlung. 1816. VIII u.
162 S. 8.

Die Haupteinwürfe, welche die bestrittene Schrift
dem th. M. entgegenstellt, werden S. 16 u. 17 in folgen-
de Sätze gefaßt.

- 1) Der Magnetismus sey eine sehr wichtige Erschei-
nung, jedoch wäre selbst bei sonst beglaubten Be-
obachtungen und Erfahrungen noch Täuschung, Bes-
trug und Hypothese vorhanden, so, daß das Fak-
tischwahre erst von Andern gesichtet werden müßte.
- 2) Das Wirkende sey die Hautausdünstung, also ein
Extrement, das wenig nütze seyn könnte.
- 3) Alles übrige erkläre sich aus der besondern dadurch
bewirkten Nervenreizung, wenn einmal durch eigens-
thümliche Vorbereitungen und Einleitungen, durch

„Manipulationen, diejenige besondere Empfänglich-
„keit geweckt würde, daß diese Ausdünstungsstoffe
„von dem Magnetisirenden in den Magnetisirten
„übertreten. —

113) Die sensible Atmosphäre (Sphäre) des Körpers aber
„sey doch ein Unding. — Es gehöre eine besondere
„Stimmung der Nerven zu Erregung der Erschei-
„nungen des Magnetismus, besonders des Somnambu-
„lismus: und es falle, dieser Ansicht gemäß, der
„Wunderstoff weg, der die ganze Medicin und all
„unser Wissen aus der Bahn zu reißen drohte.

114) Der Instinkt, uns wohl aus seinen Erscheinungen
„bekannt, dennoch unerklärlich, sey bei den Phäno-
„menen des Somnambulismus das Hauptwirkende,
„und sie schlossen sich den Kunsttrieben der Thiere an.
„Auch der magnetische Rapport beruhe auf der Mit-
„theilung von Hautausdünstungsstoffen.

115) Nur Puysegur, als der Retter, Wiederhersteller,
„ja eigentliche Erfinder des Magnetismus, verdiene
„Achtung, Mesmer, der Entdecker, habe gar nichts
„gethan. — (Und hier ist es, daß auf die niedrigste,
„unverantwortlichste Weise von den Herrn Verfassern
„Mesmers erwähnt wird).

116) Die Theorie von Sympathie und Antipathie sey
„eine schwärmerische Lehre, und der Magnetismus
„habe durchaus nichts mit dem sympathetischen Wir-
„ken gemein.

117) Der thierische Magnetismus habe nichts von Polarität, da er weder mit dem echten (Mineral)

11) Magnetismus noch mit dem Galvanismus zusammen
11) falle. Was in dieser Beziehung Neil vom Gemein-
11) gefühl gesagt, und vom Gangliensystem, sey irrig
11) und bedaurungswürdig — —

118) Mit der practischen Anwendung, mit dem Heilen
11) des Magnetismus sey es noch eine schwierige Sache.
11) Der Kranke sey während des Gebrauchs des Magnes-
11) tismus ein ganz anderer Mensch: die Wirkung er-
11) folge auch bloß durch einen eigenthümlichen neu
11) erregten Krankheitszustand, möge dennoch zur Heil-
11) lung mehrerer Krankheiten wohl anwendbar seyn:
11) aber nur dann, wenn des Kranken Uebel groß und
11) mit hartem Leiden verbunden sey, eine bedenkliche
11) Wendung oder eine zu lange Dauer drohe und vom
11) gewöhnlichen Kunstverfahren nicht zu besiegen wäre.
11) Außerdem sey es theils unnütz, theils zu gewagt
11) und gefährlich u. s. w.

119) Das Verfahren der Pariser Commission sey weise
11) und gründlich gewesen, ihr Bericht selbst sey gründ-
11) lich, ja wohlthätig für den Magnetismus gewesen.

1110) Die Feinde des Magnetismus sollen mit Spott
11) und Verachtung, die Freunde aber mit Leichtgläu-
11) bigkeit, Sinnes- und Geistes-Befangenheit, Schwär-
11) merei, Aberglauben und ungereimten Hypothesen
11) nicht fortfahren.

1111) Der Magnetismus sey sehr bedingt und nicht ges-
11) eignet, allgemeines Heilmittel zu werden; bedürfe
11) der obrigkeitlichen Aufsicht; öffentliche und gemein-

„schäftliche Behandlungsanstalten dieser Art dürfen
„nicht gestattet werden.

„12) Die Vernunft unterscheide den Menschen vom
„Thiere, und sey ein wachender, kein schlafender
„Zustand.

„Das Faktum, das Faktum und nicht Raisonnement
„sey es, was uns Noth thue.“

Wer die Stieglitz's Hufelandische Schrift in der Absicht liest, die Hauptpunkte, worauf sie ihre Urtheile stützt, aufzusuchen und neben einander zu stellen, wird Hr. W. die Gerechtigkeit nicht versagen können, einzugestehen, daß er sich seine Widerlegung nicht durch willkürliches Uebergehen von Hauptfachen, oder durch schiefe Wendungen der Gründe seiner Gegner erleichtert habe. Man findet hier nichts übergangen, was die Gegner Wichtiges dem th. M. zur Last gelegt oder über das Wesen desselben ausgesagt haben, und die Sätze erscheinen eher durch Spaltung des Zusammengehörenden vermehrt, als vermindert. Dagegen wird nun in 32 Abschnitten zu Gunsten des Magnetismus, seines Entdeckers und seiner Gönner, ruhig und verständlich, wie es der Würde des Gegenstandes und der Gegner gemäß ist, argumentirt, und man darf hoffen, daß selbst die Vff. der bestrittenen Schrift diese Gegenrede, wenn auch nicht mit veränderter Ueberzeugung, doch ohne Erbitterung, aus der Hand gelegt haben werden.

Da Hr. W. seine Vertheidigung dem Gang der Anklageschrift gemäß zersplittern mußte: so kann die Kritik, die sich über das Prinzip des Mesmerismus, in der Form,

unter welcher ihm Hr. B. huldigt, schon an einem andern Orte ausgesprochen hat, nichts weiter thun, als den Hauptpunct, worauf Hr. B. hier seine Vertheidigung stützt, sowohl von seiner theoretischen als von seiner praktischen Seite hervorzuheben; denn dadurch wird der Leser in den Stand gesetzt, sich über das Verhältniß beider Partheien mit einem Blick zu orientiren. In dem th. M. ist allerdings eine verborgene (Das hätte der Vf. immerhin preis geben können,) allgemeine Naturkraft entdeckt, die, mächtig in dem Organismus waltend, durch ein zweckmäßiges Verfahren geleitet, concentrirt, modificirt und zur Heilung von Krankheiten angewandt werden kann, — ja muß, da sie das Bedingende aller lebendigen Thätigkeit selbst ist. Diese Kraft ist in dem System des Mesmerismus unter der Form der alldurchdringenden und alleinenden Flußreihe als lebendiger Wechselwirkung, wissenschaftlich und praktisch dargestellt.

Da nun durch diese Entdeckung, die auf hinlängliche, selbst von den Gegnern zugestandene Beobachtungen gegründet ist, die bisherigen physiologischen und therapeutischen Lehren unmittelbar erweitert, geläutert und in ihren Prinzipien selbst umgeändert werden: so ist klar, daß sich nicht ihre Gesetze und ihre Anwendung umgekehrt aus jenen, wie sie vor der Entdeckung und Bearbeitung des Mesmerismus sich verhielten, richtig würdigen, beurtheilen oder wohl gar durch ein Verdammungsurtheil einschränken und verworfen lassen. Erst wenn sie selbst ihre gesetzgebende Gewalt mit den andern ältern Erfahrungen gemeinschaftlich geübt haben und dadurch in dem System

der organischen Physik unmittelbar repräsentirt werden, können sie sich einem Spruch dieses Richterstuhls ruhig und mit vernünftiger Zuversicht unterwerfen.

Nun erhebt sich aber in praktischer Hinsicht der Streit der Eifersucht unter den Aerzten der ältern Schule und denen der neuern magnetischen, indem jene der irrigen Meinung sind, als werde der th. M., indem er als allgemeyn wirkende Kraft geltend gemacht wird, für eine Unisversalarznei ausgegeben und trete dadurch, während er doch in solcher Qualität sich als ein Einzelnes den übrigen Mitteln der Heilmittellehre zugesellt und folglich in das Gebäude der Medicin, wie es jetzt ist, eingehen wolle, aller andern ausübenden Heilkunde feindlich und ausschließend entgegen, führe Mysticismus und Unwissenheit, hie und da auch wohl grobe Empirie (nicht Empyrie, denn zur Feuerprobe gehört mehr), in die Medicin ein und stemple Laien zu Aerzten. Wie unrichtig diese Voraussetzung sey, zeigt nun Hr. W., indem er auf die Eigenthümlichkeit der Mesmerschen Lehre, auf seine darüber deutlich ausgesprochenen Grundsätze und auf sein mehrjähriges ärztliches Handeln nach denselben hinweist.

Eben das macht ja den menschenfreundlichen, ächt praktischen Geist der Mesmerschen Behandlung aus, daß sie nicht zu den Extremen und zu den Wundererscheinungen des Somnambulismus hinübereilt, daß sie nur so weit reichen will, als nöthig ist, um Heilung zu bewirken, — zu vermitteln, begründen zu helfen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln der indirecten Leitung, der Diät, der gesammten materiellen Heilkunde.

„Die Krankheit richtig erkennen, dann ihre Ursache heben
 „und die Heilkräfte der Natur unterstützen und leiten,
 „beides durch alle Hülfsmittel der Natur, durch Lufts
 „athmen und Essen und Trinken u. s. w., wie durch Arz
 „neien beim Lebenswirken des Magnetismus, das
 „heißt: heilen, magnetisch heilen.“ — So bes
 zeichnet Hr. W. selbst seinen Standpunct, der gewiß der
 eines jeden magnetischen Arztes (und nur der Arzt kann
 als magnetischer Heilkünstler auftreten) seyn wird. Weit
 entfernt also, sich der praktischen arzneilichen Heilkunde
 entgegen zu stellen, bietet vielmehr die magnetische
 ihr schwesterlich die Hand zu wechselseitiger friedlicher
 Förderung in ihrem erhabenen Beruf.

Was nun aber zum Behuf der Beobachtung und des
 Experiments, um in das Wesen des th. M. tiefer einzudringen,
 vernünftig und zweckmäßig von einem Manne,
 der seinen Gegenstand zu handhaben weiß, unternommen
 wird, verhält sich gleich allen andern Beobachtungen auf
 dem praktischen Felde der Medicin und ist gewiß um
 nichts gefährlicher als eine gewagt scheinende Gabe von
 Extr. hyoscyami, dessen heilsame Wirkungen nun am
 Tage liegen.

Dieser Standpunct schützt auch den th. M. gegen die
 Hindernisse, die man ihm durch eine nähere Staatsaufsicht
 und durch das Verbot öffentlicher und gemeinschaftlicher
 Behandlungsanstalten in den Weg legen könnte.
 Wir können das nicht weiter verfolgen; aber wir müssen
 in den Wunsch des Vf. einstimmen, daß der würdige
 Hufeland, ehe er über die Behandlung in der magnetisch

Klin. Anstalt abgeurtheilt hätte, selbst Zeuge derselben gewesen seyn und an Ort und Stelle sein Urtheil für oder wider motivirt haben möge. Dieser Wunsch wird sich vielleicht in der Folge noch um so gerechter und natürlicher erweisen, wenn sich etwa ergeben sollte, daß die Wirkung des Verhältnisses mit dem directen th. M., durch Manipulationen erzeugt, nicht in so enger Verbindung stehe, als es Manchen bisher geschienen, und daß, wenn man die volle Analogie des Mineralmagnetismus, der Electricität und des Galvanismus mit dem th. M. vermist und daraus, der Himmel weiß, was? gegen letzteren gefolgert hat, gerade in diesem verrufenen Baquet der unorganische Repräsentant jener im Organischen so mächtigen Action wo nicht entdeckt, doch wenigstens zur Entdeckung vorbereitet sey; dann wäre es ja natürlich, daß die Kranken, wie einst zur Elektrisirmaschine, so zum Verhältniß kämen, da beide ihnen nicht nachgetragen werden können und bei letzterem das Gemeinschaftliche sogar mit zur Action gehört.

Löblich ist der Eifer, womit Hr. W. Mesmers Vertheidigung gegen die zahllosen Vorwürfe, womit er von seinen Feinden verunglimpft worden ist, und die auch von den beiden Hrn. Verfassern hier nochmals wiederholt worden sind, vertheidigt, und wir müssen besonders auf dasjenige aufmerksam machen, was S. 91 u. f. aus Bergasse Betrachtungen über den th. Magnetismus gegen die so oft wiederholte Beschuldigungen des Eigennutzes wörtlich angeführt und durch Stellen aus eigenhändigen Briefen seiner Erben

bekräftigt wird, denn jene, allen falschen Schein vernichtende Stelle ist, wie es scheint, bisher ganz übersehen, wenigstens, was auch Hr. W. rügt, von Kluge, als er in dieses falsche Urtheil mit einstimmt, nicht beachtet worden. Nur in dem Streit für Mesmers Ehre und in dem, was für die magnetische Praxis gesagt werden mußte, richtet sich Hr. W. an den Hrn. Staatsrath Hufeland; alles Andere gilt der Stieglitzischen Anfechtung, wie aus den oben aufgestellten Streitpuncten zur Genüge erhellt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Art, wie Hr. W. seine Vertheidigung des th. M. führt: so hätten wir lieber gesehen, daß er in dem polemischen Theile sich nicht zu scharf an die Theorie des Mesmerismus gehalten hätte und so rasch davon ausgegangen wäre, da es leicht gedeutet werden könnte, als sey es ihm darum zu thun, das System in der Vertheidigung geltend zu machen, statt die Sache umzukehren und an neuen Standpuncten die Vielseitigkeit des Gegenstandes zu erproben. In der That kommt er, sobald er das schnelle Pferd der Mesmerischen Flutreihen besteigt, seinen Opponenten, die besonnen zu Fuße gehen, allzusehnell aus den Augen, und diese rufen dann so lange: Facta! Prüfung! ruhige phantasielose Forschung! u. s. w., bis er am Ende doch wieder umkehren und zusehen muß, wo sie geblieben sind.

Etwas mehr Facta aus der magnetisch-klinischen Anstalt &c. hätten wir selbst bei dieser Gelegenheit erwartet. Doch fehlen sie am rechten Orte nicht ganz, auch einige interessante Resultate, die nicht ohne reichhaltige

Beobachtung gezogen werden konnten, sind sie und da eingewebt. Wir heben nur 2 derselben, — den Einfluß des Willens auf die Art und Intensität der magnetischen Action, S. 75., und die Angabe der verschiedenen Formen, unter denen sich die magnetische Verbindung (Rapport) äußert, S. 72 —, als vorzüglich wichtig hervor, weil sie in einer Streitschrift, wie die vorliegende, leicht übersehen werden könnten. S. 75.

„Eine allgemeine Thatsache ist es, daß, während beim Willen, auch den Schlaf, wo ihn die Natur fordert, nicht aufzuhalten, so viele meiner Kranken schlafen und heilsehend geworden, indeß von den vielen hundert Kranken, welche Morgens, auf die Wochentage vertheilt, sich zur Behandlung einstellen, nur wenige Individuen bei mir im Hause Schlaf bekommen: und zwar weil ich nicht will, d. h., weil ich, den Umständen angemessener, in einer andern Richtung die Wirkungen hervorzubringen strebe.“

Sollte hier nicht der Umstand zu berücksichtigen seyn, daß Hr. W. zu Hause mehr die gemeinschaftliche, außer demselben mehr die Manipularaction wirken läßt? Wenigstens wäre hierüber eine nähere Bestimmung in der Schrift selbst zu erwarten gewesen.

S. 72. „Die Verschiedenheit, worin sich diese Verhältnisse (des Rapports) ausdrücken, läßt sich nach meiner Erfahrung, auf folgende Hauptfälle zurückführen:“

- 1) „Die Schlafwachenden gewahren nur den, welcher
„in ihnen die Wirkung hervorgebracht hat, und
„außer ihm auf keine Weise irgend jemand anderes.
„Der seltenste Fall.
- 2) „Sie gewahren zwar auch noch Andere, sey es durch
„Vermittelung des Magnetisirenden, sey es ohne dies
„selbe, können aber durchaus deren Annäherung, ja
„selbst nicht einmal das Fixirtwerden durch fremden
„Blick oder durch den Gedanken ohne Angst und
„Beschwerden ertragen.
- 3) „Sie können einzelne gewahren und vertragen, aber
„bloß durch Vermittelung des Magnetisirenden, näm-
„lich durch Anfassen der Hände, so daß der Magnes-
„tisirende mit der einen Hand den Schlafwachenden
„mit der andern den sich Nahenden z. B. an der
„Hand hält. Dieses ist ein oft vorkommender, ja
„der gewöhnliche Fall. Das eigentliche In:Rapports
„Sehen hat man hierunter verstanden, und fälschlich
„diese Form auf alle Schlafwachende als Gesetz über-
„tragen wollen. Ein sehr grober Fehler, welcher
„von der Puysegürschen Schule ausgegangen.
- 4) „Sie können Einzelne gewahren und vertragen, auch
„ohne Vermittelung: doch nicht alle, selbst mit Ver-
„mittelung.
- 5) „Sie können ohne Vermittelung Viele, mit Ver-
„mittelung Alle fremd Annähernde vertragen. Dieser
„Fall ist so selten als der erste.“

Die Analogien für gewisse magnetische Erscheinungen
sind nicht immer glücklich gewählt: so z. B. wenn für

die Möglichkeit, daß magnetische Kraft ausströme, ohne zu schwächen, der Lichtstral, der aus dem entzündeten Blick hervordringt, oder das, was beim Reden von der Brust ausgeht, angeführt wird; weil dieses voraussetzt, daß der Gegner ganz auf dem Standpuncte des Mesmerismus steht.

Zum Schluß ein frommer Wunsch: Möge Hr. W. in gereizter Bewegung eines durch unangenehme Erfahrungen gekränkten Gemüths zu weit gegangen seyn, wenn er, von seinen edlern Gegnern ab — auf ein niederes Publikum umlenkend, eine sehr unwürdige Begegnung rügt!

„Statt einem so hohen Beruf zu genügen, bestrecken
„sich leider viele mehr durch ein feindseliges Aufauern,
„Verleumdern, ja Verfolgen. Die Kranken und Genesenen
„selbst werden, diese oft nach Jahren, mit einer unbegreif-
„lichen Bosheit ordentlich verfolgt, durch au-
„ßüglich kränkende Reden, durch höhnisch die
„Ehre antastende Bemerkungen, werden selbst
„in Briefen mit Drohungen verfolgt. Oft
„schon ist es diesem Frevel gelungen, Halbge-
„nesene wieder in ihre alten Leiden zu stür-
„zen, und längst gesund Gewordenen neues
„Krankseyn zuzuziehen. Dann bricht Geschrei aus:
„„Der Magnetismus helfe nichts, ja er schade, und
„„vermehrte, verewige die Krankheit.““ —

Nees von Esenbeck.

Annales du Magnétisme animal. à Paris, chez
J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire, rue du
pont de Lodi. No. 3.

(Fortsetzung der im II. Bd. 2. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

Erster Jahrgang. Drittes Trimester.
Heft 12 — 18. Jan. Februar. März. 1815. 283 Seiten.

I. Geschichte des thierischen Magnetismus. Von M. A. (de Lausanne.) Fortsetzung der im 2ten Trimester abgebrochenen Abhandlung. Nur 13 Seiten. Es ist hier sehr unangenehm auffallend, daß die einzelnen zusammenhängenden Abhandlungen so zerrissen werden. Hier wird von der Epoche des schimpflichen Berichts der königlichen Commissarien im Jahre 1784 zur Untersuchung des Magnetismus bis auf die neueste Zeit kürzlich gehandelt, und ein Auszug jenes Berichts gegeben, welcher Auszug, da er mit der Angabe der sogenannten Resultate, welche man in Berlin erhalten haben will (C. W. Hufeland Auszug und Anzeige der Schrift des Herrn Leibmedicus Stieglitz über den thier. Magnetismus, nebst Zusätzen. Berlin 1816. S. 93 — 95. unser Archiv I. Bd. I. Stück. S. 176.) in mehr als einer Beziehung Aehnlichkeit hat, hier seinen Platz finden mag, zum Beweise, wie das Gegenstreben im Jahre 1784 und 1816 oft wörtlich mit einander übereinstimmt.

1°. Le fluide que les commissaires nomment *fluide*

magnétique animal n'existe pas, car il échappe à tous les sens.

2°. Ce fluide échappant à tous les sens, son existence ne peut être démontrée que par les effets curatifs dans le traitement des maladies, ou par les effets momentanés sur l'économie animale.

Il faut exclure de ces deux preuves le traitement des maladies, parcequ'il ne peut fournir que des résultats toujours incertains et souvent trompeurs.

3°. Les véritables preuves, les preuves purement physiques de l'existence de ce fluide, sont les effets momentanés sur le corps animal.

Pour s'assurer de ces effets, les commissaires ont fait des épreuves, 1°, sur eux-mêmes; 2°, sur sept malades; 3°, sur quatre personnes; 4°, sur une société assemblée chez Mr. Franklin; 5°, sur des malades assemblés chez Mr. Jumelin; 6°, avec un arbre magnétisé; 7°, enfin sur différens sujets.

4°. De ces expériences, les commissaires ont conclu que l'imagination fait tout, que le Magnétisme est nul. Imagination, imitation, attouchement, telles sont les vraies causes des effets attribués au Magnétisme animal.

5°. Les procédés du Magnétisme étant dangereux, il suit que tout traitement public où les moyens du Magnétisme seront employés, ne peut avoir à la longue que des effets funestes.

Das Uebrige handelt auf wenigen Blättern von der Errichtung der Sociétés de l'Harmonie, den späteren Pflegen

schulen des thierischen Magnetismus, von der Entdeckung des Somnambulismus durch Puysegur, der Zerstreuung jener Gesellschaft durch die Revolution, von Puysegurs und Deleuzes späteren Arbeiten u.; Gegenstände und Zeiträume, welche wohl eine ausführlichere Darstellung verdient hätten. Von den Bemühungen der Deutschen um den thierischen Magnetismus und von der bedeutenden Menge in Deutschland erschienener Schriften über denselben kein Wort. Der Franzose bleibt, ein zweiter Chinese, sich also auch hier in seinem Wahne getreu, daß nur sein Land existire und allein den thierischen Magnetismus gefördert habe.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Hest 14. S. 69—72. Heilung einer vollkommenen Blindheit, von dem Grafen de Mandelot. Eine Frau wurde vor Schrecken über den plötzlichen Tod ihres bei Reinigung eines heimlichen Gemachs erstickten Mannes und zweier Söhne vom Schlage gerührt, der ihr Stimme und Gesicht raubte. Ein Arzt stellte die erste am folgenden Tag wieder her, aber die Augen blieben völlig blind. Am 2ten Tag nach dem Zufall wurde sie magnetisirt, und mit solchem Erfolge, daß die Kranke nach 7 Minuten mit dem rechten und bald darauf auch mit dem linken Auge nicht nur wieder sehen konnte, sondern daß sogar die Stärke des Gesichts jetzt größer war, als vor dem Ereignisse.

Hest 15. S. 98—141. Behandlung der Amazble Cougny, vom Grafen L. D.

Die Kranke, eine Nähterin, (von deren Constitution, Alter, früheren Krankheiten ic. wir nichts erfahren) bezogte sich im Jun. 1811 über heftige Kopfschmerzen, welche sich nach einigen Tagen magnetischer Behandlung verloren, aber mit Augenschmerzen und Zahnschmerzen im Oct. 1812 wiederkehrten. Nach unterbrochenem Magnetisiren vermittelst einer magnetischen, mit mancherlei Kräutern, zerstoßenem Glase ic. angefüllten, und mit einer durch den Kork gehenden eisernen Stange versehenen Flasche gerieth sie am 15ten Mai 1813 in vollkommene Krise, und sah nun ihr Uebel, eine Eitersammlung im Kopfe, eine Folge der in früher Jugend überstandenen Kinderblattern, gegen welche sie sich ein Haarseil und mehrere Kräuter ic. verordnete. Die magnetische Behandlung dauerte bis zum 12. Oct., wo sie geheilt entlassen wurde, enthält aber keine bemerkenswerthen Eigenthümlichkeiten.

Dieser Geschichte ist angehängt die Erzählung eines älteren, im Jahr 1786 sich zugetragenem merkwürdigeren Falles, wo eine sehr hellsehende Somnambule dem hier nicht genannten Magnetiseur anzeigte, sein jüngstes 6 Monat altes Kind werde ein Jahr darauf von den Kinderblattern ergriffen werden. Sie sehe den Keim derselben unter der Form kleiner brauner Kugeln, gleich Paternosterkugeln. Diese rollten um einander in gerader Linie; ein Theil der sie bildenden Feuchtigkeit gehe durch die Eingeweide ab, der andere Theil steige stetig auf, und abwärts. In neue Krise im Nov. 1786 versetzt, bestimmt sie den Ausbruch der Blattern zwischen den 8. u. 10. Jul. des folgenden Jahres. In einer spätern am 27. Jun.

1787. sagt sie bestimmt den Ausbruch am 8. Jul. um 8 Uhr Morgens und den glücklichen Verlauf derselben voraus, welches pünctlich eintraf. Einige Bemerkungen der Sonnambüle über die Entstehungsweise der Blattern, und über das Nachtheilige des Blatternimpfens übergehen wir, da sie nur Wiederschein einer damals herrschenden Theorie sind.

S. 193 — 226. im 17ten Hest. Behandlung einer chronischen Entzündung, von de Lausanne. Der Kranke, Razzy der Jüngere, erzählt die Krankheitsgeschichte selbst.

Zu Ende März 1814 wurde derselbe von Selbstsucht befallen, welche auf Anwendung der gewöhnlichen Mittel verschwand. Der Arzt verordnete hierauf stärkende Extracte, worauf nach 2 Tagen heftige Magenschmerzen, Coliken, und Cholera entstand. Ein anderer Arzt wird gerufen, Bäder, Klystiere, Aufguß von Chamillen &c. genommen, und das Erbrechen und das Fieber verloren sich. Im Juli entstand nach psychischen unangenehmen Einflüssen und nach genossenem Weinbeereneis die Cholera von Neuem, welche der Arzt für ein Gallenfieber hielt, das sich nach einiger Zeit zu einer von einem dritten Arzt sogenannten chronischen Entzündung ausbildete. Es folgt nun eine wörtliche Consultation dieses Arztes, welcher die Krankheit für eine chronische Entzündung des Pleums erklärt, und die dagegen anzuwendenden Mittel ausführlich angiebt, welche Consultation 5 andere hinzugerufene Aeryte gleichfalls für richtig erklären. In der rechten Seite bildet sich hierauf eine von Außen fühlbare faustgroße

Geschwulst. Der Kranke spürt keine Besserung, gebraucht aber andächtig die verordneten Mittel, welche er späterhin durch den Magnetismus eines bessern belehrt, und sich über die ganze Fakultät lustig machend, hier summarisch angiebt. Er nahm, (unsere viel verschreibenden Practici und mit Arznei geplagten und an den Arzneien laborirenden Kranken mögen daran ein tröstendes Beispiel nehmen) in 3 Monaten äußerlich 200 Bäder, 100 Klystiere, 30 Blutegel, über 5 Pfund beruhigenden Balsam, eben so viel Mandelöl, 1 Pfund 4 Unzen Laudanum liquidum; innerlich 100 Pinten verschiedener Elixire, 9 Pinten Syrupe, 10 Pinten Molken, 1½ Pfund Mandelöl, 17 Pfund destillirte Wasser, gegen 4 Pfund verschiedene Syrupe.

Als nun alles nichts half, wendete er sich, verzweifelnd an der bisherigen Behandlung, zum thierischen Magnetismus durch de Lausanne. Schon in der ersten Sitzung am 8. Dec. 1814 schlossen sich die Augen, aber ohne Schlaf, und es entstand heftiger Schweiß; der Magnetiseur versprach in 3 Wochen Heilung, und alle Arzneimittel wurden ausgesetzt. Alle Tage wurde magnetisirt, aber ohne daß Schlaf eintrat, und schon nach der 2ten Sitzung fing die Geschwulst in der rechten Seite zu sinken an, welche am 23. Dec. gänzlich verschwunden war, und nach welcher Zeit sich der Kranke völlig wohl fühlte. Ergötzlich ist der Schluß: Nach beendigter Heilung kehren zu guter Letzt jene früheren consultirenden Aerzte zurück, um sich von der Heilung zu überzeugen, betasteten die krank gewesene Stelle, wirkten aber, statt

heilend, so nachtheilig magnetisch auf den Kranken ein, daß er wieder auf einige Tage an Schmerzen der betasteten Stellen leidet. — So können die Aerzte, (nicht die Arzneikunst) — selbst persönlich als Schädlichkeiten wirken, und man könnte den Magnetismus als Heilmittel gegen die Aerzte anrufen, um durch ihn zu heilen, was sie zerstörten.

Wozu nun hier diese weitläufige Erzählung? — Der Physiolog und physiologische Arzt lernt nichts daraus, als daß eine Krankheit, deren Natur nicht näher angegeben ist, durch den Magnetismus schnell geheilt wurde. Die Practici legitime et illegitime promoti werden vieles daran auszufehen haben, da ihnen hier, obgleich mit Recht, so übel mitgespielt wird; und das Ganze könnte vielleicht nur dienen, als Gegenstand eines ephemeren Theaterstückes für das schaulustige Publikum, um sich über die Aerzte und zugleich nebenher über die unerklärte Heilung durch den Magnetismus und über sich selbst lustig zu machen; daher wir diese Geschichte Hrn. v. Rosebue und Consorten zu empfehlen nicht unterlassen.

S. 249 — 256. Im 18ten Heft. Behandlung eines Wurmes, einer Nervenaffection, und eines Abscesses, von de Lausanne. Nur beispielsweise kurz angegeben, zum Beweise der Behauptungen: Daß die neueren Magnetiseure die unmittelbare Wirkung des Magnetismus zu wenig berücksichtigen, und die mittelbare durch Selbstverordnungen zu häufig anwenden, (welches indessen wohl nur von Frankreich gilt, nicht von Deutschland, wo man das Umgekehrte tadeln könnte; auch

ist überhaupt die mittelbare Heilung durch Selbstverordnen die höhere, die unmittelbare, die niedere); ferner, daß die Magnetiseure oft ein gefährliches, blindes Vertrauen in ihre Somnambulen setzen, und leicht zu Irrthümern in der Behandlung verleitet werden. (In diesem Falle ist nach unserer Ansicht Irrthum immer Schuld der Magnetiseure, indem der Somnambul so wenig, wie die Natur selbst irren kann, falsche Angaben also nur von jenen erzeugt werden durch falsche Behandlung des Somnambuls. — Wir folgen unbedingt den Verordnungen der Somnambulen, auch wenn sie unserer Theorie nicht zureichend Dinge fordern, die nach unserer Theorie schädlich scheinen, so bald wir nur überzeugt sind, daß die Somnambulen aus freiem inneren Antriebe, nicht von fremden Dingen, Ansichten u. bestimmt, diese Verordnungen geben. Aber dieß zu unterscheiden, ist schwierig, und wird die Anwendung des Magnetismus stets vor profanen Händen bewahren).

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Hest 13. S. 19—30. Ueber das Hellsehen der Somnambulen, von Ducommun.

Mesmerismus solle man nach seinem Entdecker bloß die Kunst, heilsame Krisen zu erzeugen, benennen, Puysegurismus aber, ebenfalls nach ihrem Entdecker, die Eigenschaft des Hellsehens der Somnambulen. Neue Worte fordern neue Bestimmungen derselben, daher hier des Hellsehens (lucidité), unter welchem der Vf. die Ent-

wicklung und den Gebrauch eines neu erkannten inneren Sinnes versteht.

Der erste Grad des Hellsehens bezieht sich bloß auf den gegenwärtigen Gesundheitszustand der Kranken, mit welchem Hellsehen des Gegenwärtigen zugleich Kenntniß des Vergangenen und Zukünftigen verknüpft ist, so wie die Anzeige der Heilmittel.

Der zweite Grad des Hellsehens dringt in den Gesundheitszustand solcher Personen ein, welche man mit den Somnambulen in Rapport setzt. Bei lebhaftem Interesse und nahen Verwandten erstreckt sich dieß Hellsehen auf große Entfernungen. Folgende von dem Wf. hier angeführte Erfahrung reiht sich an die bekannten an; und als wichtiges Actenstück geben wir sie mit den Worten des Wfs.

„Eine meiner Verwandten war seit 14 Tagen in Paris, und seit 8 Tagen somnambul, als sie in einem ihrer magnetischen Zustände mir sagte, sie sey wegen ihres Sohnes, den sie zu Nantes (100 Stunden von Paris) zurückgelassen, in Sorge. Ich legte meine Hand auf ihren Kopf und den Daumen auf die Stirne, ihr befehlend, nach ihrem Sohn zu sehen. — Das wird mich ermüden. — Das schadet nichts, sehen Sie nach ihrem Sohn. — Ach, er befindet sich wohl, ich bin seinetwegen ruhig, er ist beschäftigt. M. V., Seeofficier, welcher seit einigen Tagen aus der Gefangenschaft in England zurückgekommen, giebt ihm in der Schiffahrtskunde Unterricht, wie vormals. — Wohl, dieß betrifft seine gewöhnlichen Beschäftigungen; aber was treibt er in dieser Stunde, in

diesem Augenblick? — Er pflanzt Blumenzwiebeln im Garten mit der Tochter des Hauses, in welchem er wohnt. . . . Aber ich bin ganz ermattet, in Schweiß; genug für jetzt. — Sobald sie erwachte, ließ ich sie nach Nantes schreiben; es war Sonntags Morgens 10 Uhr, ein genug bezeichneter Tag, um sich erinnern zu können, was man an demselben gethan. Sie bat ihren Sohn, ihr Nachricht zu geben, was er an diesem Tage vom Morgen bis an den Abend getrieben. Nach 8 Tagen kam keine Antwort; ich war ungeduldig, die Genauigkeit eines bedeutenden Fernsehens zu bestätigen, was immer schwer und verwickelt ist, und was ich auf eine solche Weise thun wollte, um durch mich selbst, und nicht allein durch Berichte anderer überzeugt zu werden. Ich setzte sie also von Neuem in Schlaf. Warum haben wir keine Antwort von Ihrem Sohne? — Nach augenblicklichem Stillschweigen erwiederte sie: — Mein Sohn hat gezögert, mir zu antworten, weil er mir eine nahe Reise, welche zu machen er im Begriff war, und welche noch nicht entschieden war, anzeigen wollte. Seine Antwort ist fertig, aber er hat den Brief nicht selbst zur Post gebracht, sondern einem Freunde gegeben, um ihn an mich zu adressiren. Ich werde ihn bald erhalten.// —

„Das folgende können zwanzig Zeugen, welche bei dieser Erklärung zugegen waren, bestätigen. — Nach Verfluß von zwei Tagen kommt ein Brief von Nantes; die Mutter öffnet ihn, und er enthält eingeschlossen einen Brief ihres Sohnes. Dieser sagt ihr: Ich weiß nicht, warum du von mir wegen des letzten Sonntags Nachens

schaft forderst; du vermuthest wahrscheinlich, ich habe Thorheiten begangen. Um dir das Gegentheil zu beweisen, will ich dir den Tag genau beschreiben. Ich stand um 3 Uhr auf; wollte aufs Land gehen, aber das schlechte Wetter behinderte mich. Um 9 Uhr ging ich mit S... in den Garten, und wir pflanzten bis Mittag Hyacinthen und Ranunkeln. Der Rücken ist mir noch davon müde, um so mehr, da ich nicht gefrühstückt hatte &c. In demselben Brief lag überdem noch ein kleiner Zettel, auf welchem er ihr sagte, er habe von seiner nahen Abreise ihr nicht eher reden wollen, als bis sie gewiß sey, er glaube ihr aber anzeigen zu müssen &c. //

So weit der Wf. über die verschiedenen beiden Grade des Hellsehens. Daß über demselben noch ein höherer Grad liegt, nämlich der, selbst in unermessliche Entfernungen der Zeit und des Raumes zu sehen, und über Verhältnisse, die mit dem Somnambul in keinen persönlichen Beziehungen stehen, das Kommende bestimmt voraus zu sagen, können wir jetzt theils mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, theils selbst schon durch Facta beweisen. Daß die gewöhnliche Beschränkung der Wirkung des menschlichen Leibes und Seele in Zeit und Raum hier aufgehoben ist, ist erwiesen; wo nun die neue Grenze des magnetischen Wirkens in die Ferne und in die Zeit zu stecken sey, ob unser Erdkörper hier die Grenze bildet, oder ob das magnetische Fernsehen selbst über denselben hinaus sich erstrecke, daher uns wachenden Menschen unmeßbar und unberechenbar sey, und uns daher als absolut unbeschränkt erscheinen müsse? — ist die große

noch ungelöste, und vielleicht nur von Hellsehenden zu lösende Frage.

Hest 14. S. 73 — 83. Versuch über die physischen Ursachen des thierischen Magnetismus, von de Lausanne.

Wir kennen Hrn. de Lausanne nur aus diesen Annalen, und ehren seinen Eifer für den thierischen Magnetismus; aber bei der Einseitigkeit der gewöhnlichen französischen wissenschaftlichen Bildung, bei dem gänzlichen Mangel des ferneren Fortschreitens in den naturwissenschaftlichen Kenntnissen, und bei der völligen Unbekanntschaft mit demjenigen, was in andern Ländern, besonders in Deutschland für die höhere Physik und Physiologie geschieht, welche Mängel wir auch bei ihm antreffen, kann aus solchen kleinen Aufsätzen nichts Ersprießliches für die Theorie des Magnetismus erwachsen. — Was kann hier z. B. der veraltete Satz der Corpuscularphilosophie und der iatromathematischen Schule aus dem vorigen Jahrhundert nützen, mit welchem der Vf. beginnt: „Der Mensch, als physisches Wesen, ist den Gesetzen der Materie unterworfen. Eine äußere Ursache stört das Gleichgewicht, welches sein Daseyn erhält, und wenn man in mehreren Fällen nicht Hülfe leistet, so hat diese Störung das gänzliche Aufhören der Bewegung zur Folge, woraus die Erscheinung des Todes folgt. — Das gestörte Gleichgewicht herzustellen, ist Zweck der Medicin etc.“ — Aber so erbärmlich sind die französischen Aerzte und Physiologen, daß solches fade Geschwätz eines Layen sich noch zur Erklärung eines der tiefsten physiologischen Geheimnisse

erheben kann. — So schlecht auch unsre gewöhnlichen Aerzte sind, so ist doch so weit nicht mit der Wissenschaft der Medicin bei uns gekommen, daß jeder Schriftgelehrte klüger als sie zu seyn glaubt.

Hest 16. S. 150 — 171. Ueber einige Schriften des 17ten Jahrhunderts über die magnetische Behandlung der Wunden, von Deleuze.

Seitdem man gefunden hat, daß die thierisch;magnetische Kraft eine allgemeine Naturkraft sey, welche also nicht erst jetzt entstanden, sondern schon immer vorhanden gewesen, aber nur unerkant geblieben ist, sucht man nun mit Recht die Erscheinungen der früheren Zeiten zusammen zu stellen, welchen die thierisch;magnetische Einwirkung zu Grunde liegen möchte.

Hier handelt der Vf. von der sogenannten sympathetischen Behandlung der Wunden, die unter den mannichfaltigsten Formen noch bis jetzt im Volke Statt findet, und welche, so wenig sich auch das Ganze durch thier. Magnetismus vollständig befriedigend erklären läßt, doch wohl nicht mit Unrecht mit dem thier. Magnetismus wenigstens in Beziehung zu setzen ist, obgleich die schnellere Heilung sympathetisch behandelter Wunden offenbar zum Theil dem reinlichern Verbande zugeschrieben werden kann.

Der Vf. giebt hier einen Auszug aus einem alten Werke über diesen Gegenstand: *Theatrum sympatheticum. Norimbergae 1662. 4. 722 Seiten*; in welchem Buche die vorzüglichsten Schriften und Meinungen jener Zeit über diese Heilungsweise enthalten sind. Aus einer ders

selben (*Petri Servii* Spoletini dissert. de unguento armario et sympathico vulgo appellato, sive de naturae artisque miraculis. 1637.) wird hier eine merkwürdige Thatsache von dem Ferngefühl eines Hundes (wenn wir es nicht Fernsehen nennen wollen) erzählt, durch welche *Servius* eine bisher unbekante Atmosphäre der Körper zu beweisen sucht, die von einem Körper auf den andern einwirkt, (also ein Analogon von *Keil's* sensibler Nervenatmosphäre) deren Wirkungskreis aber nicht zu bestimmen ist. *Servius* zu Rom wohnender Bruder reiste häufig nach *Spoletto*, 22 Stunden von Rom, und ließ einen sehr an ihn gewöhnten Hund zu Hause. Der Hund war sehr traurig, lag den ganzen Tag und fraß beinahe nichts. Bei der Zurückkunft seines Herrn, lange Zeit vorher, ehe derselbe sich dem Hause näherte, fing er an zu bellen und ungeduldig zu werden. Man öffnet ihm die Thür, er läuft heraus und seinem Herrn auf der Straße entgegen. Dasselbe erfolgte jedesmal, wenn sein Herr nach einer Reise von *Spoletto* zurückkam, so daß man hieran im ganzen Hause die Rückkehr desselben voraus wußte.

S. 172 — 187. Beschreibung eines magnetisch-galvanischen Apparats, von *Chastenet, Marquis de Puysegur*.

In wie fern der physische Magnetismus, die Electricität und der Galvanismus mit dem thierischen Magnetismus in Beziehung zu setzen sind, ist bisher durchaus noch nicht ausgemacht. Die Meinung, daß die hier wirksamen Kräfte Modificationen und verschiedene Erscheinungen einer

und derselben Grundkraft seyn möchten, welche also in den verschiedenen (metallischen, electricischen, organisch:lebendigen) Substanzen sich unter verschiedener Form darstellt, ist schon von denkenden Physikern vor Jahren ausgesprochen worden. So lange indessen diese Frage noch nicht wissenschaftlich entschieden ist, kann auch durchaus nichts bestimmter über eine zweite aus dieser folgenden Frage ausgemacht werden, nämlich ob die thierisch: magnetische Einwirkung des Menschen auf den Menschen durch Metallität, physischen Magnetismus, Electricität, und Galvanismus, also durch Metallbelegen, Baquets, mineralischen Magnet, Electricitätsmaschine und Voltaische Säule modificirt, unterstützt, verstärkt oder behindert und gestört wird? — Von bedeutendem Werthe scheinen uns also, bei der gegenwärtigen gänzlichen Unbestimmtheit des Wissens über diesen Gegenstand, alle rein practischen Versuche, demselben auf empirischen Wege näher zu kommen. Vorzüglich wichtig möchten in dieser Hinsicht die Angaben der Somnambülen über diese complicirte Behandlungsweise seyn, und wir sehen daher mit Erwartung der nähern Beschreibung der, wie Eschenmayer (Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttg. u. Tübingen 1816. S. 20.) angiebt, von einer Somnambüle erfundenen höchst complicirten Maschine entgegen.

Hier giebt nun der würdige Marquis Chastenet de Puysegur eine kurze Beschreibung eines, wie er ihn nennt, medico:galvanischen oder mesmero:galvanischen

Apparates, welchen de Prescy, officier-général et inspecteur aux revues dans les armées françaises, erfunden hat, welcher sich aber vom mesmerschen Baquet im Wesentlichen nicht unterscheidet, und dieselben Wirkungen, wie dieses, hervorbringt.

Ein runder Kasten von ungefähr 2 Fuß Durchmesser und 10—12 Zoll tief, enthält im Innern besondere Abtheilungen, in welchen metallene Becher von der Gestalt der Theebüchsen stehen, von denen einige mit Wasser, andere mit derselben Masse angefüllt sind, welche die den ganzen mittlern Theil des Kastens einnehmenden Büchsen enthalten.

Diese Masse besteht aus einer gepulverten Mischung von Metallen, Glas und vegetabilischen Substanzen. Gekrümmte Stäbe von polirtem Eisen und von Glasröhren gehen durch im Deckel des Kastens befindliche Löcher, und können mit einem Ende mit den den Kasten umgebenden Kranken in Verbindung gesetzt werden. In dem Mittelpunct des Kastens steht ein eiserner Stab, welchen der Magnetiseur öfter berührt, und hierdurch die Masse magnetisirt.

Der Geruch der Mischung ist angenehm; er gleicht dem eines Beetes wohlriechender Blumen. Bringt man die Hand an das Ende der gläsernen Röhren, so hat man die Empfindung eines frischen und leichten Lüftchens.

Puysegur fährt fort zu erzählen, daß nach Prescys Bericht es sich häufig zutrage, daß die Kranken um diesen Kasten schlafen, einige einen natürlichen und ziemlich tiefen Schlaf, andere einen magnetischen, so daß sie,

gleich den magnetischen Somnambulen, von ihren Uebeln reden und die Heilmittel anzeigen können, und giebt zuletzt einen Bericht eines Kranken über den von diesem Apparat empfundenen Einfluß, der aber nichts Besonderes enthält.

Daß hier der Galvanismus nur eine höchst unbedeutende Rolle spiele, wird jedem unserer Leser von selbst klar seyn, und werden wir uns über unsere Ansicht dieser auch von uns beobachteten höchst merkwürdigen Erscheinung bei einer andern Gelegenheit erklären. — Vorläufig können wir unsere Leser versichern, daß das Magnetisiren des Baquets hier ganz unnöthig sey.

S. 188 — 192. u. Heft 17. S. 227 — 231. Anzeige einer kleinen Schrift: Des modes accidentels de nos perceptions. Paris, chez Delaunay; — von Birot.

Heft 18. S. 257 — 280. Ueber die Kenntnisse der Alten vom Somnambulismus. Brief eines Ungenannten an die Herausgeber.

Mit der Zeit wird man einen großen Band mit den unzähligen Stellen alter Schriftsteller füllen können, welche mit dem thierischen Magnetismus Beziehung haben. Das hier angeführte sind Beiträge dazu. Hier werden Auszüge aus folgenden Schriften gegeben.

Julii Caesaris Scaligeri de insomniis commentarius in librum Hippocratis. Giessae 1600. 12.

Aristoteles de divinatione per somn. Cap. I.

Aretaeus de signis et causis morborum. Lib. II. Cap. 1.

4. Mannichfaltiges.

Hest 13. S. 31—48. Von der Gefahr, einzelne auf den Magnetismus Bezug habende Thatsachen bekannt zu machen; von Deleuze.

Die wunderbar scheinenden Thatsachen sollte man nicht bekannt machen, weil sie zu viel Gegner erwecken, und nicht durch wiederholte Erfahrungen bestätigt werden können. Man gebe hierdurch Gelegenheit, den Magnetismus von Neuem lächerlich zu machen, und schade der ferneren Ausbreitung desselben. Mit Klugheit und Mäßigung vermeide man diese Gefahren. Allerdings, wenn man einen wissenschaftlichen Gegenstand nicht höher als ein äußeres Lebensverhältniß achtet, und schwach genug ist, die Wahrheit den Meinungen des Publikums aufzuopfern. Wir sind der Meinung, daß dasjenige, was wahr ist, sich auch, früh oder spät, als solches behaupten werde, und fürchten uns nicht vor der Bekanntmachung auch der am wunderbarsten scheinenden Thatsachen, sobald sie wirkliche Thatsachen sind. Der Wahrheit ist es gleich, ob viele oder wenige Menschen sie erkennen, wenn sie nur einmal als solche erkannt ist. Die Menge überreden wollen, ist Thorheit, denn an der Menge liegt nichts; aber Thatsachen, die zur Erkennung der Wahrheit führen, aus Menschenfurcht verschweigen, ist Verrath an der Wissenschaft und an der Wahrheit).

Hest 14. S. 84—95. Brief eines Gegners des Magnetismus an einen seiner Freunde. Der Vf. behauptet u. demonstriert einer großen Gesellschaft,

der Magnetismus existire nicht, sondern die Wirksamkeit desselben sey Wirkung der Einbildung. Er heilt Kranke durch diese hervorgreifende Einbildung, macht Hellsehende durch Einbildung &c. — Eine artige Mystification der Gegner des Magnetismus.

Hest 17. S. 232 — 240. Beobachtungen über den Artikel Mannichfaltiges in der Nr. 13 der Annalen, von M. J. B. de Joannis, Maire zu Turquant. — Gegen die so eben angeführte Meinung von Deleuze, keine wunderbar scheinenden Thatsachen bekannt zu machen.

Erster Jahrgang. Viertes Trimester.
Hest 19 — 24. Oct. Nov. Dec. 1815. 288 Seiten.

Der Herausgeber berichtet in der Vorrede, daß die Fortsetzung dieser Zeitschrift seit 6 Monaten wegen der politischen Ereignisse unterbrochen gewesen, daß dieselbe aber nun einen nützlichen Character anzunehmen im Stande sey, weil sie zugleich die Arbeiten einer sich jetzt gebildeten Gesellschaft des thierischen Magnetismus enthalten werde.

I. Geschichte des thierischen Magnetismus; von A. Nachdem die allgemeine Geschichte des thierischen Magnetismus abgehandelt sey, sollen nun die verschiedenen Meinungen der verschiedenen harmonischen Gesellschaften, z. B. der Spiritualisten in Schweden, derer zu Lyon, Strasburg, Bayonne &c. angegeben werden. Der Anfang wird im folgenden Stück versprochen, fehlt aber in diesem ganzen Trimester.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Hest 19. S. II — 19. Hest 20. Seite 49 — 69. Behandlung der Madame L... durch eine Somnambule geleitet; von Langloix dem Vater.

Ein verheirathetes Frauenzimmer, welches der Vf. vor 3 Jahren in dem blühendsten Zustande gefunden, hatte jetzt alle Zeichen der Schwindsucht. Der Vf. rieth ihm, eine seiner Somnambülen zu consultiren, und diese, welche weder die Kranke vorher gekannt, noch deren Zustand, welcher selbst dem Magnetiseur gänzlich unbekannt war, durch denselben hatte erfahren können, beschreibt hier höchst genau die Krankheit derselben, nachdem sie stillschweigend den Puls gefühlt, den Kopf, die Brust, den Rücken, den Unterleib und die Nierengegend untersucht hatte. Sie sagt: Man habe die Kranke als eine Schwindsüchtige behandelt, aber die Lungen seyen gesund, und die Brust sey nur erhitzt, gereizt und mit Schleim überfüllt. Steigen werde ihr schwer, und schnelles Gehen errege ihr Brustbeklemmung und Schmerzen. Ihre Regeln seyen in Unordnung, das Blut schwarz, dick und schleimig; vor und nach Eintritt derselben fühle sie Schmerzen und Zucken. Sie könne, als Folge des ersten Wochenbettes, den Urin nicht gut halten. Sie sey ungeduldig und von Eifersucht geplagt. Ihr jüngstes Kind leide an Drüsengeschwülsten, und müsse noch einmahl vaccinirt werden, damit es nicht die Kinderblattern bekomme. Zur Heilung müsse zuerst das Blut gereinigt und die Regeln in Ordnung gebracht werden. Das beste Heilmittel sey nächstdem eine Schwangerschaft und Selbststillen des Kins

des. Sie empfiehlt zugleich die Anwendung des Magnetismus. Als sich die Kranke entfernt, eröffnet sie noch dem Magnetiseur, sie habe sich über den Zustand des Kopfes der Kranken nicht erklären wollen, weil sie sehe, daß die Milch in demselben große Verheerungen angerichtet habe, und Wahnsinn zu fürchten sey, daher man ihr zuerst den Kopf magnetisiren müsse.

Alle Angaben der Somnambule, in so fern sie von der Kranken bestätigt werden konnten, fanden sich völlig wahr. Sie giebt an: seit dem letzten Wochenbette sey eine ungeduldige Stimmung entstanden, so daß ihr jeder Widerspruch unerträglich sey, und sie dahin bringen könne, sich aus dem Fenster zu stürzen.

Es folgt die specielle Verordnung der Somnambule, bestehend in Fleischbrühe, Tisanen von Wurzeln und Kräutern, Klystieren, Bädern &c. gegen welche nichts einzusetzen ist.

Vom 7ten Mai bis 15ten Aug. 1812 an wurde die Kranke nun magnetisirt. Es entstanden keine auffallenden Erscheinungen, aber völlige Besserung, und nach einiger Zeit eine glückliche Schwangerschaft.

Hest 21. S. 97 — 123. Hest 22. S. 145 — 156. Hest 23. S. 193 — 218. Magnetische Behandlung der Frau von Billeneuve; von de Lausanne. Obgleich die Kranke, welche an einem von den ersten pariser Aerzten für unheilbar erklärten Krebs der Brust und nach Exstirpation derselben an Vereiterung des Hüftgelenkes litt, und welcher jene Aerzte im Sept. 1814 kaum noch einige Tage Leben versprachen, durch den fast sechs

Monate hindurch täglich und mit der größten Anstrengung angewendeten Magnetismus nicht geheilt werden konnte; so wurde ihr Zustand doch bedeutend erleichtert, und sie würde nach ihrer Voraussage in einer Krise wahrscheinlich völlig geheilt worden seyn, wenn die durch die politischen Ereignisse herbeigeführte Entfernung des Magnetiseurs im März 1815 nicht die ganze Behandlung unterbrochen hätte, so daß im Sept. 1815 dieselbe völlig aufgehoben wurde, und die Kranke sich in dem nämlichen Zustande wie beim Beginn der Behandlung befand. Die Krankheitsgeschichte selbst ist keines Auszuges fähig, und wir geben daher nur einzelne Merkwürdigkeiten derselben kurz an.

Gewöhnlich verfiel die magnetisirte Kranke nur in Halbkrisen, in denen sie wohl ihr Inneres sah, und die Heilmittel verordnete, aber nie zum vollkommenen Hellsehen gelangen konnte. Am 2ten März sah sie in der Krise Licht um sich, welche Erscheinung sich verstärkte, als der Magnetiseur seine Finger auf ihre Augenlider legte. Der Magnetiseur hofft einen vollkommenen Somnambulismus, als die Kranke leise „*Ostern*“ sagt und die Augen öffnet. Wieder in Schlaf gebracht, erwacht sie jedesmahl, sobald sie dasselbe Wort ausspricht. Der Magnetiseur fragt sie also: was ihr zu einer Zeit begegnen werde, die sie ihm angezeigt habe, deren Benennung er ihr aber verbiete auszusprechen? — Sie antwortet: dann werde sie völlig somnambul werden. — Woher wissen Sie dieß? — Eine Stimme sagt es mir. — Woher kommt diese Stimme? — Daher (indem sie auf die Magengrube zeigt). — Aber sind Sie sicher, daß es eine Stimme ist? — Nein, es ist

nicht gerade eine Stimme, sondern gleich einem aufsteigenden Windstoß (*bouffée*), der mir, was ich sagen soll, eingiebt. — Da wir hoffen können, daß Sie bald somnambul werden, so werden Sie unfehlbar geheilt werden; und Sie können es mir jetzt sagen, nicht wahr? — Ja, wenn das so fortgeht, werde ich geheilt, aber ich muß durchaus somnambul werden. — Sehen Sie es bestimmt voraus? — Ja, zu... der Magnetiseur will ihr den Mund zuhalten, um sie zu verhindern fortzufahren, aber es war zu spät, sie spricht „Ostern“ und öffnet die Augen.

Merkwürdig ist uns hier neben der sonderbaren Wirkung des Aussprechens eines Wortes die Personification ihres Gefühls, so daß dieses, welches sie den somnambulen Zustand voraus wissen läßt, ihr als eine aus dem Magen kommende Stimme erscheint und zur Bestätigung unserer Ansicht (S. dieses Archiv 2. B. 2. St. S. 104.) dient, daß alle Visionen der Somnambulen nur Personifikationen und symbolische Ausdrücke ihrer Gefühle sind, die statt der nur dem wachenden Zustande zukommenden Symbolik der Sprache eintreten.

Heft 24. S. 241 — 247. Behandlung einer Verrenkung des Vorderarmes, mitgetheilt von der Gesellschaft des thierischen Magnetismus. Eine somnambule Kranke verrenkt sich in einer Krise das Ellbogengelenk. Man will zu einem Wundarzt schicken, welches sie aber verbietet, da das sie magnetisirende Frauenzimmer nebst deren Mann die Einrichtung allein verrichten könne, welches auch nach ihrer Vorschrift geschieht. —

Der Vf. knüpft hieran einige beherzigungswerthe Bemerkungen über den Vortheil, den die Chirurgie von dem thierischen Magnetismus oder vielmehr von den Angaben heilsehender Somnambulen zur Erkennung der vorhandenen Uebel ziehen könne, da sie häufig im Blinden tappend ein leicht zu heilendes Uebel aus Mangel der Diagnose nur verschlimmere, statt es zu heilen, und giebt einige Beispiele solcher Irrthümer der Chirurgen an, die durch heilsehende Somnambulen verbessert wurden.

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Hest 19. S. 11 — 20. Hest 20. S. 70 — 91. Hest 21. S. 124 — 144. Hest 22. S. 157 — 192. Hest 23. S. 219 — 232. Untersuchungen über die Kenntnisse der Alten vom Somnambulismus, mitgetheilt von der Gesellschaft des thierischen Magnetismus, als Fortsetzung der gleichbenannten Abhandlung im 18ten Hest. — Diese, wie die folgende Abhandlung über den Dämon des Sokrates haben einen bedeutenden Werth für die Geschichte des Somnambulismus, und können als Vorarbeiten für den künftigen Geschichtschreiber desselben angesehen werden.

Die Auszüge sind aus folgenden Schriften: *Cicero de divinatione*; enthält manche schöne Andeutungen und Gedanken, welche bei einer künftigen Theorie des Magnetismus zu berücksichtigen sind.

Plutarch über das Aufhören der Orakel.

Jamblichius de mysteriis. Lugd. Batav. 1549. 18.

Merkwürdig ist hier zur Erklärung der sympathetischen Erscheinungen folgende Stelle S. 74. *Mundanum animal est adeo secum unitum, ut membra ejus compatiuntur invicem, commoveanturque, etiam quae remota inter se videntur, quasi sint proxima, tamquam ejusdem animalis membra.*

Plato im *Timaeus*, welcher den Sitz der Divination in die Leber setzt. Bei Gelegenheit des Divinationsvermögens werden hier noch angeführt: *Aristoteles* (*problem. sect. 50. probl. 1.*) *Avicenna*, *Ludw. Buccasferrei* (*lectiones in Aristotelis libros. Venetiis. 1570.*) *Caspar Peucer* (*de divinatione. Witebergae. 1560.*) und mehrere merkwürdige Stellen aus dem alten Testament, (wo außer von den heiligen Propheten von den 700 Propheten des Baal, und von den Unterrichtsanstalten der Söhne der Propheten geredet wird, so daß also das Weissagungsvermögen zu jener Zeit höchst ausgebreitet gewesen zu seyn scheint.) so wie *Spinoza's* (*tractat. theolog. politic. Hamburgi 1670. Cap. 1*) u. *Fr. Th. Campanella's* (*de Sensu rerum. Francof. 1620. L. 3. Cap. 2.*) Meinung über die Propheten der Hebräer.

Im Verfolg dieser Abhandlung (im 22. Hest) wird über das Vorhandenseyn des Somnambulismus vor Mesmer sehr vernünftig gesprochen. Es sey merkwürdig, daß die Aerzte, welche heut zu Tage den Magnetismus verdammten, ihm eigentlich den Ursprung ihrer Kunst verdankten, wie offenbar aus allen älteren Schriften hervorgehe, nach welchen die ersten Aerzte nur Wahrsager und Priester gewesen, und die Kunst der Medicin nur in den

Tempeln ausgeübt wurde, daher auch Jamblichius bestimmt sage: ipsaque ars medendi somniis est comparata divinis; worauf nun der Vf. auf die Incubationen der Alten in den Tempeln der Götter und auf die hieher gehörigen Stellen aus Diodorus Siculus, Strabo, Prosper Alpinus, Galen und auf die aus jener Zeit sich herschreibenden Botivtafeln kommt, die unser Sprengel in seiner Geschichte der Medicin übersetzt hat. Der Vf. glaubt selbst, und vielleicht nicht mit Unrecht, daß die Geheimnisse der ärztlichen Kunst, von welcher der Eid und das Gesetz des Hippokrates redet, und welche nur den Eingeweihten mitgetheilt werden durften, den thierischen Magnetismus und dessen Anwendungsweise betroffen haben. Bemerkenswerth ist hier die offenbar somnambule Heilung des Redners Aristides im Tempel des Aesculap, welche er selbst in seinen orationes sacrae (*Aelii Aristidis oratoris clarissimi orationes, graece et latine, interprete Guil. Cantero. Oliva. Paul. Steph. 1604. 8.*) erzählt, bei welcher, wie bei unsern Somnambülen, aber ohne thierisch-magnetische Behandlung, regelmäßiger Schlaf und Traum eintrat, in welchem der Gott oder eine andere als Vision erscheinende Person ihm die Heilmittel verordnete, wo also ebenfalls das innere Gefühl des Kranken personifizirt wird, und durch Symbole sich ausspricht. Diese verordneten Heilmittel waren heroische Mittel, gegen deren Anwendung sich die Aerzte setzten, aber der Gott bestand darauf, da diese „Kohlpflanzen“ (olitores) nicht wüßten, auf welche Weise man heilen müsse, — und der Kranke genas. Der Vf. findet sehr artig in dieser Schimpfz

rede des Gottes der Medicin auf die Aerzte den sichersten Beweis, daß nicht Aesculap hier durch den Traum gerettet habe, sondern daß die Kranken sich an die Stelle des Gottes gesetzt hätten. — Aber sind denn alle Olitores Asklepiaden? —

Hest 24. S. 248 — 277. Hest 25. S. 27 — 42. Hest 26. S. 58 — 91. Hest 27. S. 109 — 119. Vom Dämon des Sokrates und von den Schutzgeistern einiger andern berühmten Personen. Mitgetheilt von der Gesellschaft des thierischen Magnetismus.

Sokrates behauptete bekanntlich, daß er eine innere Stimme höre, welche ihn benachrichtige, was er vermeiden müsse, und die künftigen Ereignisse anzeige. Da diese Erscheinungen seit Sokrates Zeit sich oft wiederholt haben, und da der thierische Magnetismus sie ebenfalls hervorbringt; so ist die Untersuchung allerdings wichtig, was diese innere Stimme, dieser Schutzgeist, bedeutet, ob sie in übernatürlichen Ursachen begründet oder nur Product der Einbildungskraft oder eines gleichsam freiwilligen somnambulistischen Zustandes ist. Der Vf. bemüht sich hier zu zeigen, daß diese Erscheinung nur Product der, wie er sagt, auf sich selbst wirkenden und zurückwirkenden Einbildungskraft ist (?), welches bei gewissen Affectionen des Gehirns und im Somnambulismus Statt findet, und oft nur als Behikel und Instrument der dem Menschen natürlichen und im exaltirten Zustande sich entwickelnden Fähigkeit dient, das Zukünftige voraus zu sehen und voraus zu sagen. (Wir möchten indessen hier lieber die

Einbildung, als auf welche so manches Unerklärliche bezogen wird, außer Spiel lassen, und vielmehr gerade heraus sagen, der spiritus familiaris sey die innere Stimme des ohne Reflexion und ohne Bestimmung vom Außen, also ganz frei und instinctmäßig handelnden Menschen, gleich wie sie, wie wir früher (Archiv 2. B. 2. Stück. S. 104.) angedeutet haben, im Somnambulismus immer erscheint, sobald dieser nicht getrübt ist, welche aber entweder, wie häufig der Fall ist, anthropomorphosirt oder symbolisch ausgedrückt, daher als von einem fremden Wesen ausgehend, erscheint und dann nach den verschiedenen Zeitaltern und Denkweisen verschieden, bald als die der Gottheit, des Teufels, des Dämons, des Engels, der Mutter Gottes, des Führers u. sich darstellt, oder aber auch unmittelbar, als befehlender unwiderstehlicher Trieb, als inneres Gefühl sich manifestirt, dem der Mensch folgen muß, wenn das Gewünschte erreicht werden und er mit sich selbst nicht in Widerspruch gerathen soll.)

Der Vf. führt zuerst die Zeugnisse der Alten, des Cicero, des Plato, über diesen spiritus familiaris des Sokrates an, und auf welche Weise er sich vernehmen lassen, woraus hervorgeht, daß Sokrates bloß eine innere Stimme hörte, und diese auf ein fremdes Wesen bezog, welches er Dämon nannte. Merkwürdig und nur mit der thierisch; magnetischen Einwirkung in Beziehung zu setzen ist die Stelle im Plato (Theages), wo Sokrates erzählt, daß es nur von seinem Dämon abhänge, ob Jemand mit ihm in nähere Bekanntschaft kommen solle oder nicht, und zum Beweise den Lysimachus anführt, welcher gesteht,

er habe nur dann vom Sokrates etwas lernen können, wenn er mit ihm in demselben Zimmer gewesen, und noch mehr, wenn er ihn mit den Augen fixirt oder neben ihm sitzend ihn berührt habe.

Sehr schön vergleicht schon Plutarch diesen Dämon des Sokrates mit der den Ulysses leitenden Minerva im Homer. Eben so interessant ist die hier ausführlich angegebene Erzählung desselben von der Vision des Timarchus in der Höhle des Trophonius. Dieser ging in die Höhle, um den Gott über den Dämon des Sokrates zu fragen. In der Dunkelheit fühlte er plötzlich einen Schlag an dem Kopf, fiel am Eingang der Höhle nieder, und es schien ihm nun, daß sein Kopf sich öffnete, die Seele den Körper verließ, und er in das Reich der Proserpina gerieth, wo ihn ein Geist über die Verhältnisse der Seelen zu ihrem Dämon unterrichtete. Der in den irdischen Leib versenkte Theil der Seele heiße Seele, und der außer demselben befindliche edlere und freiere heiße Dämon. Dieser beherrsche gleich einem Zügel die thierische Seele, bilde das Gewissen und die Verschiedenheit des moralischen Menschen. Die Seelen, die ihrem Dämon unbedingt folgen, geben die Klasse der Propheten und der von den Göttern begeisterten Menschen. — Nach drei Monaten, setzt der Geist hinzu, werde er mehreres hierüber wissen, und — nach drei Monaten starb Timarchus. — (Wer findet hier nicht mit uns die im Traume des Timarchus sich zeigende Personificirung der platonischen Ideen und des Vorhergesfühls des wahrscheinlich durch die Einwirkung der Kohlens-

Plut.
p. 714.

fauren Dünste der Höhle oder als Folge des Falles erzeugten Todes desselben?) —

Anderer Schriftsteller über den Dämon des Sokrates, die hier angeführt werden, sind: Apulejus (*de Deo Socratis*), Xenophon (*Memorabilia Socratis*) u. Charpentier (*Vie de Socrate*. Amsterd. 1758. 12.), welcher letztere ihn für den Ausdruck der geheimen Bewegung der Seele hält, welche ein lebendiges Vorgefühl des Zukünftigen hat, und uns oft davon benachrichtiget.

Einen ähnlichen Dämon zu besitzen rühmte sich Plotinus, im 3ten Jahrhundert, von welchem aus Porphyrius das hieher Gehörige ausgezogen wird.

Dann wird hier die Jungfrau von Orleans angeführt, welche allerdings als eine natürliche Somnambule anzusehen ist, und gleich diesen Visionen hatte und Divinationen gab. Aus einem Werke über die Manuscripte der königl. Bibliothek (*Delavergy, Notice des manuscrits de la Biblioth. du Roi*, tom. III.) werden hier die angeblich eignen Worte dieser Somnambule ausgezogen, die uns zu viel Interesse zu haben scheinen, als daß wir sie unsern Lesern ganz vorenthalten sollten.

„Im Alter von 13 Jahren, erzählt sie, ließ sich mir im Garten meines Vaters zu Douremy eine Stimme hören. Sie war zur Rechten, von der Seite der Kirche, und von einer großen Helle begleitet. Im Anfange fürchtete ich mich, aber ich erkannte bald, daß es die Stimme eines Engels sey, welcher mich seitdem geleitet und mich gelehrt hat, mich gut zu betragen und die Kirche fleißig zu besuchen. Es war der heilige Michael. Auch sah ich die

heilige Catharine und die heilige Margarethe, welche mich anredeten, mich ermahnten von Zeit zu Zeit zu beichten, und alle meine Handlungen leiteten.“

„Ich unterscheide leicht an der Stimme, ob ein Engel oder eine Heilige zu mir redet. Gewöhnlich, aber nicht immer, sind sie von einer Helle begleitet. Ihre Stimmen sind sanft und gut. Sie reden französisch und nicht englisch. Die Engel erschienen mir mit natürlichen Köpfen. Ich habe sie gesehen und sehe sie mit meinen Augen. Die beiden Heiligen sind mit Kronen reich verziert. Gott hat Ihnen die Gestalt gegeben, unter welcher sie sich mir zeigen. Sie haben Haare und Gesichter, und ich habe diese beiden Heiligen oft wirklich umarmt.“

„Der heilige Michael ist mir unter der Gestalt eines wahren und vollkommen edlen Mannes erschienen. Er versicherte mir, Gott sende mir die beiden Heiligen.“

Nach fünf Jahren, als sie das Vieh hütete, sagte ihr eine gewisse Stimme: „Gott habe Mitleid mit dem französischen Volke, und sie müsse gehen, es zu erretten.“ Als sie hierauf weint, befiehlt ihr die Stimme, nach Baus couleurs zu gehen, wo sie einen Hauptmann finden werde, der sie ohne Hinderniß zum Könige führen solle.“

„Seit der Zeit,“ fährt sie fort, „habe ich nichts gethan als im Gefolge der erhaltenen Offenbarungen und Erscheinungen, und selbst während meines ganzen Processes rede ich nur das, was mir eingegeben ist.“

Bei der Belagerung von Orleans sagt sie die Einnahme der Stadt voraus, und zugleich, daß sie Blut aus ihrer Brust vergießen werde, und wirklich wurde sie

am andern Tage verwundet, und ein Pfeil drang 6 Zoll tief in ihre Schulter ein.

Merkwürdig und physiologisch wichtig ist, daß, wie sich nachher bei ihrem Proceß ergab, sie Jungfrau war, und nie die periodischen Veränderungen ihres Geschlechts erfahren hatte.

Eine ähnliche natürliche Somnambule war die heilige Theresen, welche im Anfange des 16ten Jahrhunderts gebohren wurde, ähnliche Visionen, wie das Mädchen von Orleans hatte, und im folgenden Jahrhunderte canonisirt wurde. (Vie de Ste Therese etc. par J. B. A. Boucher. Paris. 1810.)

Die Untersuchung kommt im Folgenden auf Hieronymus Cardanus, diesen von seinem Zeitalter unverständenen Menschen, von welchem ein späterer Geschichtschreiber sagt: Nemo eo sapientius desipuisse, nemo stultitius sapuisse videtur. Er berichtet von sich, die Natur habe ihm mehrere besondere Gaben verliehen: 1) so oft er wolle, sinnlos gleichsam in Ekstase zu gerathen, in welcher er keine Schmerzen fühle, und den Schall der Worte anderer nur undeutlich vernehme. 2) Nach Willkühr was ihm einfallen mit den Augen sehen zu können. 3) Im Schlafe das Bild alles dessen, was ihm begegnen werde, zu sehen. Er versichert, es sey ihm nichts Gutes oder Böses begegnet, wovon er nicht vorher im Traume benachrichtiget worden. Er schließt hieraus, daß er gleich Sokrates, einen Dämon habe, was er jedoch späterhin widerruft.

Ähnliche Erscheinungen finden sich bei Paracelsus. Aber das phantastische Wesen desselben drückt sich auch hier aus. Sein Schreiber Dporinus erzählt von ihm, er habe einen Dämon gehabt, welchen er gewöhnlich in einer Flasche mit sich führte. Zuweilen habe er seinen Degen gezogen, damit der Dämon in der Scheide desselben wohnen könne &c.

Einen gleichen Dämon glaubte Tasso zu besitzen, (*Vita di Tasso, da Serassi. Vol. II.*) mit welchem er sich unterhielt; auch der Dominikaner Campanella, und mehrere andere, die hier angeführt werden, wo die Zustände aber immer mehr isolirt, und daher mit Recht von den Aerzten als krankhafte Zustände angesehen werden.

4. Mannichfaltiges.

Heft 20. S. 92—96. Bemerkungen über den wechselseitigen Einfluß der Wesen auf einander, dessen absichtliche und unterhaltene Leitung thierischer Magnetismus genannt ist. Von einem Ungenannten. Lauter fromme Gedanken, wie sie einem loyalen Royalisten geziemen. Da der Wille, welcher beim Magnetismus so thätig ist, eine allgemeine Seelenkraft sey, so könnten auch alle Menschen auf einander einwirken, und zwar nicht bloß physisch, sondern auch moralisch. Daher müsse man sich beim Magnetisiren vorher an Gott wenden, von welchem unsre Seele ein Ausfluß ist, und alle Fragen entfernen, welche nicht auf die Heilung der Krankheit Beziehung haben. Möchte daher der Magnetismus nur von weisen und gottesfürchtigen

Menschen ausgeübt werden, welche sowohl physisch als moralisch nur das Gute wollen, und möchten sich gute Menschen vereinigen den Willen des frommen und weisen Königs zu unterstützen, und Gott um die Kraft zu bitten, die Bösen von ihren Irrthümern zurück zu führen.

Hest 23. S. 233—240. Ueber den Nutzen einer Gesellschaft des thierischen Magnetismus; von Birot. Der Vf. bekämpft hier drei Ursachen, welche die Errichtung einer Gesellschaft des thier. Magnetismus erschwert haben. Die erste ist Furcht vor dem Lächerlichen. Der Vf. schildert hier mit lebendigen Farben die Gewalt des Lächerlichen, welche nirgends so sehr, als in Paris herrscht, so daß derjenige immer Recht hat, der die Lacher auf seiner Seite sieht. Die zweite ist Furcht, der Medicin zu nahe zu treten, und sie in Schätzen zu stellen. Um alles Gegenstreben der Aerzte zu vermeiden, schlägt der Vf. im ganzen Ernste vor, mäßig zu Werke zu gehen, die Empfindlichkeit der Aerzte zu schonen, nicht zu sagen, daß der Zweck der Gesellschaft Heilung der Krankheiten sey, und den Schein anzunehmen, als treibe man den Magnetismus nur aus Neugierde. Die Dritte ist die Meinung einiger, zu temporisiren. Man sieht, daß hier nur die äußeren Verhältnisse einer solchen Gesellschaft, und das Volksthümliche der Franzosen berücksichtigt ist, welches nicht auf die übrigen Völker paßt, und daß die höhere Frage, ob und welchen Nutzen eine Gesellschaft des Magnetismus haben könne? deren Verneinung oder Bejahung eine interessantere Erörterung geben konnte, ganz umgangen ist. In Deutschland möchten wir, wenn

wir den Geist des Studiums der Wissenschaften in demselben und das Wesen des Magnetismus betrachten, diese Frage unbedingt verneinend beantworten. Nur in einem Lande, wie Frankreich, wo die Autorität der Dogmen gilt, wo überhaupt, wie in ihrer absterbenden und den todten Sprachen sich annähernden Sprache, größere Einheit der Meinungen herrscht, und wo äußere conventionelle Formen den Mangel des inneren Lebens ersetzen müssen, können sich Mehrere unter bestimmte Formen zur Anreizung von Thatfachen unter diese Dogmen vereinigen; in Deutschland, wo das Leben gottlob sich noch in den mannichfaltigsten Formen spielend versucht, wo jeder, der geistige Kraft in sich fühlt, frei mit derselben schaltend nur seinen eignen Weg betritt, und das Alte nur nach sorgfältiger Prüfung annimmt, ja es oft mehr als nöthig verachtet, möchte eine solche Errichtung einer Gesellschaft des thierischen Magnetismus für die Sache selbst nicht nur nichts nützen, sondern, wenn hierdurch eine bestimmte Behandlungsweise desselben entstehen sollte, vielmehr schaden. Nur durch die größte Freiheit des Denkens kann man sich der Wahrheit nähern, und überall, wo das Denken in bestimmte Formen gezwängt wird, ist die Wissenschaft verloren. Auch verknüpft den Deutschen, sobald es das Höhere und Heiligere gilt, ein geistiges Band als das bloße Formen und Diplome. Was zusammengehört und das Mystorium des Lebens und der Wissenschaft erkannt hat, findet sich in der gegenwärtigen lebendigen Zeit ohne äußere Anforderung zusammen, und vereinigt sich ohne Absicht zu einer unsichtbaren öffentlichen Gesells-

schaft. Das Ungleiche und Fremde scheidet sich aus, als nicht in diesen geweihten Kreis gehörend und das Mysterium nicht erkennend; und so möchten wir sagen, es existire in Deutschland eine Gesellschaft des thierischen Magnetismus, welche das Mysterium desselben bewahrt, die aber selbst so unsichtbar und so sehr Mysterium ist, daß selbst die Mitglieder derselben sich ihrer Mitgliedschaft nicht bewußt sind. Man trägt sich mit der Sage, Mesmers Idee sey gewesen, das Innere des Magnetismus als Geheimniß zu bewahren, und gleichwie zu Hippocrates Zeiten nur das Aeußere mitzutheilen, das Innere aber nur den Eingeweihten zu offenbaren, Puysegurs Schriften hätten aber diese Idee durch Propalirung der geheimern Erscheinungen zerstört. — Wir sollten im Gegentheil glauben, daß Mesmers Idee immer noch vorhanden, ja selbst ins Leben überzugehen anfangen, und daß ungeachtet aller Schriften über den thierischen Magnetismus, die unschuldigerweise selbst anfangen Modelectüre zu werden, und ungeachtet wir selbst denselben gleichsam profan zu machen uns bemühen, das Mysterium desselben dennoch immer bestehen werde, weil es gleich allem wahrhaft Heiligen über alle Propalirung und Profanirung erhaben ist, und nur den von Innen zu diesem Geheimnisse Berufenen sich unmittelbar offenbart. Daher auch Magnetisiren und durch Magnetisiren heilen und das Wissen um den Magnetismus fördern, zwei ganz verschiedene Dinge seyn dürften.

Hest 24. S. 278 — 284. Antwort an den Vf. der Schrift: Le mystère des magnétiseurs et des

somnambules dévoilé aux ames droites et vertueuses, par un homme du monde; von Deleuze. Auch in Frankreich findet der thierische Magnetismus noch seine Gegner, wie in Deutschland, was aber ihn nur fördern kann, denn die Wahrheit kann nur erst durch Gegenstreben sich von den sie entstellenden Schlacken, wie das Gold durchs Feuer, und die Seele durchs Hefefeuer gereinigt werden. Das Manuscript obiger Schrift wurde dem Hrn. Deleuze als königlichem Censor zugeschickt. Er schrieb dem Vf. rathend, es nicht drucken zu lassen, und suchte die absurden Meinungen desselben zu widerlegen. Statt dessen erschien die Schrift und mit derselben eine Widerlegung des Briefs von Deleuze. — Dieser läßt hier sein Schreiben abdrucken, um sich zu rechtfertigen.

Rieser.

(Die Fortsetzung dieser Anzeige folgt in einem der nächsten Stücke.)

4.

Briefe über eine magnetische Kur von einem liesländischen Landprediger. Geschrieben im Januar 1816. zum Besten einer sehr armen Familie. — Es muß geistlich gerichtet seyn. I. Cor. 2, 14. Dorpat, gedruckt bei Schünmann. 1816. 120 S.
12.

Man sieht mit Vergnügen das Ruhige, Zweckmäßige in dem ersten Versuch eines Laien, nicht nur in der Ausübung des thier. Magn., sondern in der Heilkunde übers

Haupt; und erkennt darin dankbar Hrn. Kluges Verdienst, der durch gute und wohlgeordnete Zusammenstellung der Thatfachen zuerst einen festen Grund gebildet hat, worauf die Beobachtung und die Praxis fußen können.

Ein anderes Interesse dieser Schrift liegt noch in der Person des Magnetiseurs, der, was doch immer möglich wäre, und was durch einige neuere Beobachtungen immer wahrscheinlicher wird, die Seele der Somnambule mit den Formen seiner Weltanschauung gleichsam befruchtet könnte, wodurch dann die Probleme aus den Aussprüchen derselben noch schwieriger werden würden, als sie an sich schon sind. Aber in vorliegendem Falle waren die Anschauungen und Aussagen der Somnambule ganz ähnlich denen ihrer Schwestern, und so reiht sich diese Beobachtung an manche der früheren französischen auf eine anziehende Weise an. Ob wir gleich nicht wünschen können, daß viele Nichtphysiologen sich mesmerischen Kuren unterziehen möchten: so kann doch Männern, wie der unbekante Vf. dieser Schrift, der Beruf zur Ausübung derselben nicht abgesprochen werden, zumal wo er sich so sicher durch ein vorbereitendes Gefühl des Magnetiseurs und der Kranken ankündigt, wie hier der Fall war. Diese Darstellung bestirmt den Werth dieser Geschichte, die an sich keine eigenthümlichen Erscheinungen darbietet, aber viele bekannte, durch eine einfache, treue, gewissenhafte Darstellung, und durch ein religiöses, hie und da nur etwas zu sentimental sich äußerndes Gefühl, das sich in derselben zu erkennen giebt, bestätigt.

Man wird bemerken, daß man nicht bei jeder An-

schauung menschlicher Noth auf gleiche Weise von innen heraus zu Hülfe bewegt wird, aber daß es Fälle giebt, wo man sich mehr gepeinigt fühlt, durch ein dunkles Gefühl nicht helfen zu dürfen, als nicht zu können, ungeachtet man sich selbst selten bewußt ist, wie man's anzufangen habe. Dieses Gefühl, wo es sich wechselseitig ausdrückt, wohl ein sicheres Zeichen eines begründeten magnetischen Rapports, wird hier in den Vorbereitungen zur Kur gut gezeichnet und tritt auch um so deutlicher auf, weil der Magnetiseur erst berufen werden mußte. Man sieht gern, wie die Leute, wie verliebt, um einander herumgehen, bis es endlich in dem Magnetiseur zum Durchbruch kömmt, und der Entschluß die Kraft zur entscheidenden Wirksamkeit steigert *).

Die Somnambule, Frau v. U., war 30 Jahre alt. Eine Frau von Bildung, aber von großer Empfindlichkeit, die vielleicht in der Jugend durch nicht ganz gut gewählte Lectüre genährt wurde. Auf dem Lande erzogen war ihr Körper abgehärtet, aber Gemüthsaffecte warfen sie im 16. und 21. Lebensjahre in schwere Nervenkrankheiten und in der letzteren bekam sie zum erstenmal Krämpfe, die nachmals bei jeder Aufregung von Zeit zu Zeit wieder kamen, und sehr heftig wurden. Bei dem Tode eines ihrer Kinder lag sie einmal 3 Wochen ohne Besinnung in

*) „Also doch Geschlechtslust?“ — Lieben Freunde, laßt uns doch bedenken, daß keiner von uns auch nur Braten essen kann ohne diese Geschlechtslust, und Bratencessen — ist doch wohl etwas Unschuldiges.

Krämpfen. Arzneien halfen wenig, doch hatte sie sich nach einer hier nicht angegebenen Kur 2 Jahre fast frei von Krämpfen gefunden, als sie am 28. Aug. 1815. bei einem Besuch auf dem Lande wieder einen Anfall bekam. Der Vf. beschreibt die gewöhnlichen Krämpfe der Hysterie, die sich zuletzt in der Brust fixirten. Am 20. Sept. wieder Krämpfe, die der erste magnet. Versuch des Vf. beruhigte, von da bis zum 5. Nov. die oben berührten allmählig gen Annäherungen, die schon vom 28. Aug. an sich entwickelt hatten, in steigender Zunahme, endlich am letztgenannten Tage, der durch äußere und innere Gründe bewirkte Entschluß, Sammlung aller Kraft im Willensact, und von diesem Nachmittag 3 Uhr an bis zum 10. Jan. 1816, wo die letzte Krise erfolgte, tägliche, magnetische Behandlung, (Nachmittags). Die Krämpfe legten sich nach der ersten Manipulation*), und kamen nicht wieder, bis zum entscheidenden Tage, (den 6. Dec.). 20 Minuten wurde magnetisirt. Kopfschmerz nach dem Erwachen lindert das Auflegen der Hände auf Stirne und Magengegend (was auch zur Zeit der Menstruation nach eigener Aussage der Kranken nicht schadet). Die Dauer des magnetischen Schlags steigt bis zum 6. Dec. von 75 Minuten auf 2 Stunden. Schon am 10. Nov. nächtlicher Schlaf, der

*) Der Magnetiseur traf zufällig (er hatte Kluges Buch weggegeben) die expandirte Digitalmanipulation und die Sonnambüle, die sie anfangs kühlend, dann wärmend empfand, erklärte diese für die beste. Striche mit dem Daumen seyen zu scharf und zu hart.

sonst fehlt; der Appetit bessert sich; sie kann schon im Sitzen magnetisirt werden.

Am 12. Nov. deutliches Streben auf Fragen zu antworten; sie nickt mit dem Kopfe und lächelt. Der Wf. beschreibt ihr Lächeln mit Begeisterung und vergleicht es dem eines Kindes, das im Schlaf lächelt. Wie sie sich zu höheren Stufen erhob, wurde sie verjüngt; gleich einem 16jährigen Mädchen: „da lächelt ein selbiger Mensch, kein Kind mehr,“ je mehr sie sich dem Ende ihrer Kur nähert, desto mehr treten auch die natürlichen Mienen wieder hervor. Nur in der letzten Krise erglöh ihr Gesicht abermals in jenem jugendlichen Lichte innerer Seeligkeit. Am 13. Ja und Nein auf Fragen beim Auflegen der Hand auf die Brust. Am 16. sagt sie auf den 6. Dec. einen harten Anfall von Magenkrämpfen durch unversmeidliche Diätfehler voraus, verordnet 5 Gran Brechweinstein auf einmal, nochmals, 5 — 6 Gran, ohne daß sie magnetisirt wird, denn die Anfälle kommen Morgens 7 Uhr. Eine Mischung von Elix. visc. bals. H. und Ess. Cast., wovon sie seit dem Anfang dieser Kur täglich 4mal einen Theelöffel voll nahm, muß nach dem 6. Dec. alle 2 Stunden zu 1 Eßlöffel voll genommen werden. Daß man ihr nun vom 19. Nov. an schon alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll jenes Elixirs gab, half gar nichts. Wiederholte Aussagen über den 6. Dec. und am 22. die Vorherverkündigung der letzten Krise auf den 10. Jan. Vom 25. Nov. an sah sie ihr Inneres und beschrieb es genau. Darauf erstreckte sich ihr körperliches Heilsehen, und außer sich kam sie nie zu klaren Anschauungen. Ihren

Magnétiseur sah sie nie deutlich. Ihre Sehnsucht nach einem noch höheren Stadium verdient hier bemerkt zu werden, da sie, wie der Vf. versichert; zuvor nie etwas vom thier. Magn. gehört oder gelesen hatte. Sie wußte, daß der 6. Dec. ein Montag sey, auch der 10. Jan., als der Tag der letzten Krise, war ein Montag, und sie giebt später den Grund an, warum der Montag für sie ein entscheidender Tag sey. Sie hört und fühlt sehr fein, schmeckt und riecht durch den Magnétiseur, unterscheidet die Zeit auf Uhren, die man ihr auf den Magen gelegt hat. Hirn, Rückenmark, Nerven, Magen und seine Theile, Lunge, Milz, Leber werden beschrieben; „das Gehirn hat kleine Fäserchen. In dem Gehirn selbst sind keine blutführenden Gefäße, aber sie dehnen sich, wie eine Art von Rinde darüber aus.“ — (Die meisten Frauen haben in der Küche Eingeweide gesehen) das Rückenmark und das Herz werden gut beschrieben.

Sie setzt den Theegenuß auf 2 Tassen herab, und erklärt den Zusatz von Rum schwachen Magen für schädlich: „aber Wein sehr schön!“ sagt sie. Sie ist wohl, und macht Besuche. Am 6. heftige Krämpfe, daß 4 Männer sie kaum halten konnten, aber die Annäherung des Magnétiseurs beruhigt etwas. Seine Blicke machen nach deren Ablauf 2mal Schlaf. Sonst alles nach der Vorhersagung.

Sie schläft nun täglich 3—4 Stunden; verlängert das Magnetisiren auf 30 Minuten; spricht vom 6. bis 8. Dec. immer undeutlicher und leiser. Wenn nach 12 Tagen, in 5 Minuten nach der Manipulation kein Schlaf

eintrete, sollte diese um 5 Minuten herabgesetzt werden, und wenn sie einmal nach 10 Minuten nicht schlafte, soll sie nur 20 Minuten magnetisirt werden, im ersten Fall dürfe man auch einen, im zweiten 2 Tage mit der Manipulation aussetzen. Am 9. Dec. verlor sich die Sprache, der Rapport steht aber hoch, auch der Magnetiseur erliegt ihm etwas, und nimmt sogar (nur etwas später) Theil an der Wirkung ihres Brechmittels, auch, wie es ihm scheint, an ihren Träumen. Sie verabredet nun Zeichen für Ja und Nein durch Aufheben des rechten und linken Zeigefingers, und unterhält sich so während der letzten Perioden der Kur. Der rechte Daum sagt: Ich glaube der Linke: Ich weiß nicht. Dieses beobachtet sie genau. Am 15. Dec. ließ der Rapport schon nach. Blicke machen nicht mehr Schlaf. Von da an schläft sie 3—4 Stunden, und muß liegen, weil sie zusammensinkt. Von dieser Zeit an aber erkennt sie den Gedanken des Magnetiseurs. Vom 19. an nur noch 25 Minuten Manipulation. Am folgenden Tag, wo sie nicht magnetisirt wurde, um die Zeit des Schlafs Erbrechen und Neigung zu Krämpfen. Die Menstruation trat ein. Es war ein Montag; auch der 27., wo die Manipulation zuerst 2 Tage ausgesetzt wurde, war ein Montag: darüber hatte sie schon am 16. Dec. auf Andringen des Magnetiseurs mit einem magnetisirten Bleistift zitternd, und mit Anstrengung geschrieben: „Weil der Montag der Tag war, an dem ich zuletzt an Krämpfen litt, und die völsig“ — und in der nächsten Krise fortsahrend: „angehende Genesung eintrat, und diese, bey

„dieser göttlich schönen Kur nur immer von
 „7 zu 7 Tagen gradweis zunimmt.“ Wir be-
 dauern, daß der Vf. das in der Note versprochene Fac-
 simile der Handschrift, verglichen mit der gewöhnlichen
 Schrift der Kranken, nicht geliefert hat; wenigstens fehlt
 es in unserm Exemplar. Am 4. Jan. wurden 16 Minuten
 erfordert, ehe sie in den magn. Schlaf fiel. Aber am 10.
 Jan. fiel sie schon nach 4 Minuten hinein, schlief 3 Stun-
 den, sprach vernehmlich mit verklärten Mienen und ver-
 sicherte: „Nun bedarf ich der Hülfe des Magnetismus
 „nicht mehr, meine Nerven sind gestärkt, sie sind eben so,
 „wie sie es vor den ersten Krämpfen waren.“

Neben der Anschauung des Innern war besonders
 das sittliche Gefühl sehr rege; viele religiöse Aeußerungen,
 besonders über Unsterblichkeit. Erscheinung verstorbener
 Freundinnen und Kinder mischten sich ein u. s. w. Ob-
 gleich die Somnambule den Magnetismus auch als mora-
 lisches Heilmittel sehr hervorhob: so legte doch der Vf.
 darauf, was wir loben, keinen besonderen Werth, aber
 er erinnert, daß man solche physische Aeußerungen nicht
 für geringfügig nehmend übersehen solle, und daran hat
 er gewiß recht, und zwar, wie er sehr deutlich zu erkennen
 giebt, nicht des Glaubens, sondern des Erkennens
 wegen, nach dem Spruch: Seelig sind die reines Herzens
 sind, denn sie werden Gott schauen *). Nur wer den
 Muth hat, den die Besonnenheit verleiht, soll sich in

*) Man vergleiche hierüber ein Wort zu seiner Zeit. Isis.
 1817. Nr. 124. S. 992.

diese Tiefen wagen, aber Worte und Meinungen soll und darf er nicht scheuen. Was ist Mysticismus? Ein herrlicher Blumengarten, in welchem alle Blüthen und Früchte aller Welttheile versammelt sind, bei einer Laterne gesehen. Aber laßt nur den Vollmond heraufsteigen in seiner Pracht und einen muntern Wind die Wolken wegwischen, damit die Andern, die hintennach gehen, und die draußen stehen, auch sehen, — und niemand wird mehr etwas dagegen haben. „Aber dann ist's auch kein Mysticismus mehr.“ — Richtig. Was aber ist es denn? *)

Die Briefform schadet diesem Büchlein nicht. Es sind nur Abschnitte nach dem Verlauf der Krankheit, und nachträglich nach manchen zu nehmenden Rücksichten geordnet. Man merkte daran ein vernünftiges Studium guter Schriften über den thier. Magnetismus.

*) Das Studium der Denk- und Empfindungsweise der ältesten Völker kann hier die Sinne schärfen und Ideen wecken, indem es der Anschauung die Normen eines mehr unmittelbaren, oder wenn dieser Ausdruck schieflend scheint, eines weniger vermittelten, directiven Naturlebens, nicht bloß in Bildern, sondern auch in Gedanken, (Liedern) vorhält. Man lese W. F. Ruhe Abhandlungen über nordische Alterthümer. Berlin bei Maurer. 1817.

Rees von Esenbeck.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c. über den thierischen Magnetismus.

1) Neue Schriften über den thierischen Magnetismus im Jahre 1817.

1. Jos. Weber über Naturerklärung überhaupt und über die Erklärung der thierisch; magnetischen Erscheinungen aus dynamisch; physischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Landshut bei Weber. 1817. 8.
2. E. H. Pfaff über und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Hamburg, bei Perthes und Besser. 1817. 8.
3. Dr. Meier höchstmerkwürdige Geschichte der magnetisch; heilschenden Auguste Mällerin. Herausgegeben mit Vorrede von Dr. E. E. von Klein. Stuttgart, bei J. C. Neßler. 1817. 8.

2) Ankündigung einer neuen Zeitschrift über den thierischen Magnetismus.

(Wir freuen uns, daß unsere Zeitschrift ein so großes Publikum gefunden hat, daß sie schon zu einer andern

Zeitschrift über denselben Gegenstand nach dem äußern Vorbilde der unsrigen durch den thätigen Eifer des Hrn. Buchhändlers Brockhaus Gelegenheit gegeben hat, deren Ankündigung wir hier mittheilen. Herr Professor Wolfart verspricht in derselben, das Werk, ohne zufällige fremdartige Einnischung, in dem Geiste seiner Grundsätze zu vollführen, und so wird den Freunden des thierischen Magnetismus auch hiermit Gelegenheit gegeben werden, die eigenthümlichen, von den unsrigen in mehr als einer Hinsicht abweichenden Grundsätze des Hrn. Prof. Wolfart von Neuem dargelegt zu sehen. Die Hauptdifferenz unseres Archivs von dem Neuen Asklepieion möchte also wohl vorzüglich darin bestehen, daß wir eine fortlaufende Sammlung neuer Thatsachen und eine historisch; critische Uebersicht des im Felde des thier. Magn. in ganz Europa Erscheinenden geben, aber von keiner besondern Theorie ausgehend die Theorie des thier. Magn. auf wissenschaftlich; practischem Wege suchen, dahingegen Hr. Prof. Wolfart nach Mesmers Ideen die Erscheinungen des Magnetismus zu erklären, und die gesammte Heilkunde umzugestalten versucht. R.)

A n k ü n d i g u n g .

Wann einige Jahre hindurch die Erscheinung des Asklepieion unterblieben ist, so geschah dieß, weder aus Unlust des Herausgebers, noch aus Mangel an Stoff, wohl aber zum Theil wegen gehäufter Berufsgeschäfte, zum Theil wegen dringender literarischer Arbeiten, deren künftige Erscheinung beweisen wird, daß nicht in dieser Zeit gefeiert worden.

Mit erneuem Eifer soll nun die Fortsetzung des alten
Askläpieion im neuen unter dem entsprechenden Titel:

Neues Askläpieion.

Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde, nach
den Grundsätzen des Mesmerismus,

in zwanglosen Heften

erfolgen: und diesem Titel gemäß, wird das Zeitblatt
ganz dem Mesmerismus und dem practischen Magnetis-
mus, alles andere in sich fassend, gewidmet seyn.

Uebrigens fühle ich dieses jetzt mehr wie je als ein
unerläßliches Bedürfnis. Es gilt, die Heilkunde und
ausübende Heilkunst nicht bloß auf den Grund der im
Mesmerismus enthaltenen Ansichten, sondern zufolge der
mir durch die ausgedehnteste Ausübung des Magnetismus
gewordenen Erfahrungen sicherer zu begründen, als bisher
ohne die wahre Auffassung dieser Seite menschlicher Wissens-
schaften geschehen konnte: es gilt, unabsehbaren Streit,
der sich entspann und täglich neu entspinnt, durchzukämpfen
und dann gründlich zu versöhnen; es gilt, mit der aus
Nachdenken und Naturbeobachtung des gesunden und
kranken Menschen zugleich entsprungenen Bearbeitungen
der einzelnen Lehrsätze zugleich auch das Ergebnis und den
Erfolg meiner Beobachtungen und Erfahrungen, nebst
denen meiner nach gleicher Art heilenden Freunde, sowohl
in psychischer als physischer Hinsicht mitzutheilen. Zu dies-
sem allen erhielt ich schon seit Jahren vielfältig die drin-
gendsten Aufforderungen: es ist ein süßer Lohn meiner
frühern Bemühungen, daß sich zu diesen Aufforderungen

allgemein der Wunsch für die Wiedererscheinung des Askläpicion gesellt hat.

Ueber den Plan habe ich nichts besonderes zu sagen; er geht aus obigen hervor. Nur so viel: der wahre Gesichtspunct für die practische Anwendung der magnetischen Heilkraft, soll besonders entwickelt werden an Beispielen, also daß, bei der völligen Anerkennung des sonst erscheinenden Schätzenswerthen und Födderlichen, die gesammte Heilkunde von diesem, wie ich glaube, einzig wahren Standpuncte aus, umfaßt werden soll. Wenn nun hiers bei die höhern psychischen Erscheinungen als Thatfachen wohl berücksichtigt und erörtert werden müssen, so soll doch keineswegs durch diese Eine Seite des Magnetismus, jede andere desselben und das große Ganze der magnetischen Wirkungen überhaupt, so wie besonders in heilkräftiger Rücksicht in den Schatten gestellt werden. Vielmehr sollen gleichermaßen alle Wirkungen, auch die so wichtigen negativen, und die vielfältigen Heilungen ohne Schlaf oder Schlafwachen dargelegt werden.

Zwanglose Hefte — zu 10 bis 12 Bogen — sind aus vieler Rücksicht nothwendig, und dieser Typus soll, hoffe ich, der Sache nicht zum Nachtheil gereichen, doppelt, da ich es mir zu meinem Zweck vorbehalten muß, dieses Werk, ohne zufällige fremdartige Einmischung, in dem Geiste meiner Grundsätze zu vollführen.

Berlin, am 1. Novbr. 1817.

Dr. R. Chr. Wolfart,
Königl. preuß. ord. Prof. a. d. Berl. Univ.,
Ritter des eis. Kr. 2. Kl. und des St. Annen
Ordens 2. Kl.

Der Unterzeichnete hat den Verlag der vorhin angezeigten Zeitschrift übernommen, und wird das erste Heft noch in diesem Jahre erscheinen und in allen Buchhandlungen zu erhalten seyn; dasselbe auch allen seitherigen Abnehmern des Archivs für thier. Magn. von K i e s e r, das ebenfalls im Verlage des Unterzeichneten herauskam, jetzt aber im Selbstverlag des Herrn Doctors erscheint, zur Ansicht vorgelegt werden; das Neue Archiv erscheint auch in Druck und Format ganz dem K i e s e r s c h e n gleich.

Leipzig, den 15. Nov. 1817.

B r o c k h a u s .

W a r n u n g .

Im dritten Hefte des ersten Bandes des Archivs für den thier. Magn. S. 63. hüte sich der geneigte Leser, Zeile 10. der Anmerkung W a g n e r zu lesen, sondern spreche statt dessen: W e b e r. Die Verwechslung dieser beiden Namen, ohne allen Bezug auf persönliche Anwendung, ist in mir von Jugend auf ein psychologisches Räthsel gewesen, dessen Täuschung so weit geht, daß ich mich selbst in dieser Verbesserung jenes früheren Schreibfehlers nur durch eine gewisse Förmlichkeit des Verfahrens vor einem neuen Irrthum schützen kann.

R e e s v o n E s e n b e c k .

R e g i s t e r

d e s z w e i t e n B a n d e s.

A.

- Agens, magnetisches, Leiter, Träger und Isolatoren desselben II, 113.
- Ankündigung einer neuen Zeitschrift über den thier. Magn. III, 147.
- Annales du magnétisme animal.* Cahier 7—12. recensirt II, 148. Cahier 13—24. recensirt III, 101.
- Anthropomorphismus bei den Somnambülen. S. Prosopopöie.
- Antipathie der Somnambüle gegen gewisse Personen I, 84. 162. II, 4.
- Apparat, magnetisch-galvanischer, zur Erzeugung des Somnambulismus III, 114.
- Aufmerksamkeit des Magnetiseurs verstärkt die magnetische Einwirkung I, 65. 115. macht die Nerven der Somnambüle wie aufgeblasen I, 67. verstärkt das Hörsen der Somnambüle I, 82. das Fernsehen derselben I, 135. 161. 178. 181. II, 17. 27.
- Augapfel, der, ist im magnet. Schlafe nach Oben gekehrt II, 8.
- Aussehen, einmaliges, des Magnetisirens erregt der Somnambüle Ohnmachten, Epilepsie und andere Beschwerden I, 88. 91.
- Aussprechen des Wortes „Ostern“ erweckt stetig eine Somnambüle III, 122.

B.

- B., Demoiselle, Tagebuch der magnetischen Behandlung derselben I, 55.
- Baquet, das magnetische, ob es nicht vielleicht bloß durch seine Metall- und Glasmassen wirke II, 89. Beschreibung eines von Metallen, Glas und vegetabilischen Substanzen III, 116. das Magnetisiren desselben ist ganz unnöthig III, 117.

- Beathmen der Herzgrube der Somnambule hemmt Krampf II, 11, 29.
- Behältniß, magnetisches, S. Baquet.
- Behandlung, gemeinschaftliche, Vorsichtsmaasregeln bei denselben II, 164.
- Bericht der königl. Commissarien im Jahr 1784 über den thierischen Magnetismus, und dessen Aehnlichkeit mit den Resultaten Hufelands III, 101. 102.
- Beruf zum Magnetisiren kündigt sich durch ein inneres Gefühl an III, 158.
- Betaften der krank gewordenen und durch thier. Magn. geheilten Stelle durch die Aerzte erzeugte Rückfall III, 106.
- Bewegung, unwillkührliche, der Hände im Somnambulismus III, 24.
- Blindheit, völkommene, durch den th. M. geheilt III, 105.
- Briefe über eine magnetische Kur von einem liefländischen Landprediger. Dorpat 1816. recensirt III, 157.

C.

- Centralpunct des Lebens, welcher Theil des Nervensystems es im Somnambulismus werde II, 109.
- Cyklus der somnambülen Anfälle, ob einer vorhanden II, 123. siebentägiger III, 144.

D.

- Dämon des Socrates, Untersuchung über denselben III, 127. des Plotinus III, 150. des Cardanus III, 152. des Lasso III, 155.

- Divinationen der Somnambülen S. Voraussagung.

E.

- Eisen, Nähe desselben erregt der Somnambule unangenehme Gefühle II, 150.
- Electricität und Galvanismus, Verhältniß derselben zum thier. Magn. II, 118. Electricität ist nach Aussage einer Somnambule mit dem thier. Magn. sehr verwandt III, 58. ist in den Fingerspitzen angehäuft, und strömt durch dieselben beim Reiben mit denselben aus III, 61, 62.

Ende des magnetischen Zustandes hat Aehnlichkeit mit dem Anfange desselben III, 64.

Entfernung des Magnetiseurs von der Somnambüle erregt der Letztern ein peinliches Gefühl I, 168. II, 24.

Entzündung, chronische, durch den thier. Magn. geheilt III, 105.
Erkenntnißweise, zwiefache, durch Induction und durch Deduction II, 67. keine derselben ist beim thier. Magn. ohne die andere möglich II, 68.

F.

Ferngefühl eines Hundes III, 114.

Fernsehen. S. Somnambüle.

Fieber, ein, des Magnetiseurs geht auf die Somnambüle über und erregt ihr Ohnmachten und heftige Krämpfe I, 115. 116.

Fingerspißen, drücken mit denselben auf die Kniee der Somnambüle wirkt unter allen Manipulationen am stärksten I, 122. 156. 163. 175. 180. II, 9. Sehen durch dieselben II, 24.

Flasche, magnetisirte, mit Wasser, auf die Magengegend der Somnambüle gelegt, zeigt heftige Bewegungen I, 171. 172. 173. 178. II, 13. 30. macht die vorher ängstliche Somnambüle heiter III, 26. erregt Schlaf III, 30. 45. überträgt die Stimmung des Magnetiseurs auf die Somnambüle III, 42.

Fluß, weißer, durch Magnetisiren geheilt I, 135. kehrt bei einem Gewitter zurück II, 34.

Fragen und Zweifel in der Lehre vom thier. Magn. II, 30.

Füße, Magnetisiren durch Sehen derselben auf die Brust der Somnambüle wirkt sehr stark I, 157. 188. vertreibt die Wirkung des Gewitters I, 165. II, 28. Halten derselben wirkt stärker, als das Halten der Kniee I, 182.

G.

Galvanismus. S. Electricität.

Gemüthsbewegung des Magnetiseurs geht auf die Somnambüle über II, 30. 117. III, 41. 49.

Genesung durch thier. Magn. nimmt von 7 zu 7 Tagen gradweise zu III, 144.

Geschlecht, verschiedenes, wie sich die Erzeugung des Somnambulismus bei demselben verhält II, 30.

Gesellschaft des thierischen Magnetismus zu Paris, Statuten derselben II, 170. über den Nutzen einer solchen III, 134. ist in Deutschland unnütz III, 135.

Gewitter in der Luft wirkt nachtheilig auf die Somnambüle ein I, 165. 177. 180. 183. II, 25. 28. 32. 33.

Ghert, P. G. van, Tagebuch einer magnetischen Behandlung. Aus dem Holländischen übersetzt I, 3. II, 3.

Glas, Berührung der Somnambüle mit demselben erregt heftige Erschütterung I, 179.

Gold erregt der Somnambüle heftige Erschütterung und brennendes Gefühl I, 96.

H.

Hand, in die gehaucht worden, über die Augen gehalten, vermehrt den magnetischen Schlaf III, 25.

Handfläche, Manipuliren mit derselben wirkt stärker, als das gewöhnliche Streichen mit den Fingern I, 118. 119.

Heineken, Professor, Warnungen vor dem Mißbrauch des thier. Magn. III, 7.

Heineken, Dr. Philipp, Geschichte einer merkwürdigen Entzündungskrankheit des Unterleibes mit dem Character der Erysipelation, welche mit nervösem Leiden von verschiedener Form verbunden war, und im Somnambulismus ihr Heilmittel fand. III, 3.

Hellsehen, S. Somnambüle.

I.

Idiosomnambüle, Geschichte derselben II, 153.

Irthum der Somnambülen in ihren Verordnungen ist immer Schuld der Magnetisfeure III, 108.

Isolatoren des thier. magnetischen Agens II, 113.

Jungfrau von Orleans eine natürliche Somnambüle III, 130.

K.

Kieser, Prof. Dr., Rhapsodien aus dem Gebiete des thierischen Magnetismus II, 63.

Krämpfe der Somnambüle durchs Magnetisiren erregt, machen Festbinden derselben auf dem Stuhle nothwendig I, 130. 131. 163. sind nicht immer critisch, sondern oft durch unrichtige Behandlung erzeugt II, 95. 96.

L.

Lebensalter, verschiedene, wie sie sich zur Erzeugung des Somnambulismus verhalten II, 80.

Leiter des thier. magnetischen Agens II, 114.

Licht, das einer Kerze erregt der Somnambule unangenehme Empfindungen I, 61. 82. das des Feuerheerdes verhindert das Sehen mit dem Magen I, 74. Tageslicht stört das Fernsehen I, 127. 134.

Lichterscheinungen der Somnambule III, 25. 33. 38. 39. 45. 45. 46.

Lichtstral, ein, geht von dem Fragenden auf die Somnambule und auf den fraglichen Gegenstand, und leitet das Fernsehen der Somnambule I, 160. II, 26. 27.

M.

Magnet, Streichen mit demselben wirkt stark auf die Somnambule II, 35. Strömt eine blaue Blut auf die Somnambule II, 35.

Magnetiseur, die Unpäßlichkeit desselben geht auf die Somnambule über I, 68. Dessen Aufmerksamkeit unterstützt das Hellsehen der Somnambule I, 69. 70. 82. bringt durch bloßes Ansehen die Somnambule in Crisis II, 14. III, 32. durch den bloßen Befehl II, 16. 38. wie die verschiedenen Theile desselben einwirken II, 90. Stimmung und moralischer Character desselben wird von der Somnambule gefühlt III, 41. 49.

Magnetisiren durch ein Frauenzimmer. anstatt des Magnetiseurs erregt Somnambulismus, aber unruhigen III, 26.

Magnetismus, der thierische, wird gegen die Angriffe einer falschen Philosophie vertheidigt II, 25. heilt nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele nach II, 12. wie derselbe gefördert wird, und was für denselben einzuweilen zu thun ist II, 65. wie und welche Krankheiten er heilen könne II, 82. wie er schädlich werden könne II, 93.

Manipulationsweisen, wie die verschiedenen einwirken II, 90.

Masdarmpistel, complicirte, Heilung desselben durch den thierischen Magnetismus II, 154.

Metalle, Versuche mit denselben bei einer Somnambule I, 87. 179.

Misbrauch mit den Sonnambülen getrieben, wird gerügt II, 96.
Monatsfluß durch Magnetisiren in Gang gebracht I, 152. 159.
187. II, 20. durch magnetisirtes Wasser I, 176. II, 12.
Mondsühr bei den Sonnambülen II, 120.
Mysticismus in der Lehre des thier. Magnetismus II, 124.
der Philosophie II, 137. der Physik II, 139. religiöser und
poetischer II, 141. Schädlichkeit desselben II, 143.

N.

Nick, Dr., durch animalischen Magnetismus geschwind geheilte
Krämpfe II, 52.

P.

Partheien in der Lehre vom thier. Magn. ; eine real-practische
und eine ideal-theoretische II, 70. 75.

Persönlichkeit der Sonnambüle, erscheint ihr doppelt II, 159.

Philosophie, Misbrauch derselben bei Erklärung des thier.
Magn. I, 13.

Prosopopöie bei den Sonnambülen II, 104. 160. III, 29. 35.
38. 52. 55. 57. 65. 123. 126. 128. 144.

R.

Rapport, magnetischer, verschiedene Verhältnisse desselben III,
98. 99.

Ruhen der Hände auf den Knien der Sonnambüle erregt
heftigen Schmerz I, 60. 118. zieht das Blut mit Gewalt nach Unten
I, 118. 119. II, 32. verursacht das Gefühl einer drückenden
Last III, 22.

S.

Schriften, neue, über den thier. Magnetismus III, 146.

Schutzgeist, s. Dämon.

Schwangere, wie sich der Sonnambulismus bei denselben mo-
dificirt II, 81.

Schwangerschaft einer Kranken wird als Heilmittel von einer
Sonnambüle rerordnet III, 120.

Schwefel der Sonnambüle in die Hand gegeben, erregt dersel-
ben heftige Erschütterung I, 124.

Seide verhindert die magnetische Einwirkung I, 117. 169. II, 17.

Seele, Sitz derselben im Sonnambulismus II, 109.

Selbstmagnetisiren, Untersuchungen über das Vermögen hierzu II, 165.

Selbstverordnungen der Somnambüle III, 27. 28. 30. 31.

Siebtägiges Fortschreiten der magnet. Heilung III, 144.

Sokrates, über den Dämon desselben III, 127.

Somnambüle, eine seit ihrer frühen Jugend stockblinde sieht und hört vermittelst der Magengrube I, 23. II, 14. 26. eine Hellsehende sieht ihre Nerven I, 60. 62. 63. ihren Magen I, 62. 63. Leber, Lunge, Herz I, 66. III, 142. vor den Augen eine wie ein kleines Feuer schon anzusehende Stelle, wo alle Nerven sich vereinigen I, 66. sieht durch eine Stelle neben dem Magen, wohin Augen und Gehirn verlegt worden I, 70. giebt die Ursache ihrer Krankheit an I, 71. sieht das Innere des Magnetiseurs I, 80. ihres gegenwärtigen Bruders I, 81. 96. sieht einen vom Magen nach dem Kopfe laufenden Nerven I, 97. das Gehirn und der Schädel mit seinen Näden I, 97. sieht in ihrer Brust ein Knötchen I, 98. bestimmt die Wirkung der Stahlpulver aufs Blut I, 99. erinnert sich ihrer im Schlaf gehabtten Phantasiebilder bloß im Somnambulismus I, 107. sieht Klumpen geronnenen Blutes in ihrem Leibe I, 110. hört den im verschlossenen Nebenzimmer zu ihr redenden Magnetiseur I, 112. sieht einen vom Magnetiseur zu ihr strömenden Lichtschweif I, 112. 168. sieht ihren in Spanien befindlichen Bruder I, 123. 127. 160. dessen Ankunft aus Spanien II, 7. dessen Wunden II, 7. sieht ihren im Lazareth zu Utrecht befindlichen kranken Bruder und die Nummer seines Bettes I, 125. sieht denselben vor seinem Bette stehen I, 136. glaubt ihn todt I, 139. sieht ihn spazieren gehen I, 145. sieht in die Tasche des Magnetiseurs I, 125. 138. 139. 144. ihre angegangene Milz I, 126. sieht von ihren entfernten Brüdern zwei Lichter auf sich strahlen I, 136. sieht von Amsterdam nach Doetichem, wo sie nie gewesen, und beschreibt genau ein daselbst befindliches Haus I, 140 — 143. sieht besser noch Orter, wo sie nie gewesen I, 140. 146. sucht im magnet. Schlaf den Magnetiseur zu überreden, sie schlafe nicht mehr I, 148. 153. II, 19. sieht einen von dem sie fragenden Magnetiseur nach dem Object der Frage gehenden Lichtstral, der ihr Fern-

gesehen leitet I, 160. hört fremde Personen nur, wenn sie sich mit dem Magnetiseur in Verbindung gesetzt I, 163. sagt bedingungsweise ihren Tod voraus I, 164. beschreibt das Befinden eines kranken Kindes in Utrecht I, 170. sieht von Amsterdam nach Gelderland I, 172. beschreibt die Art und Weise, wie sie durch die Nerven sieht I, 182. unterscheidet magnetisirten Wein von nicht magnetisirtem II, 6. sieht von Amsterdam nach Walladolid II, 7. nach Bosh II, 8. nach Harderwyk II, 17. liest einen im magn. Schlaf geschriebenen Brief II, 22. sieht den Donnerschlag vor dem Ausbruche desselben II, 24. schreibt im Dunkeln höchst regelmäßig II, 28. mit verschlossenen Augen III, 28. sieht noch in die Ferne ein halbes Jahr nachdem die magnet. Behandlung aufgehoben II, 20. sieht durch die Fingerspitzen II, 24. kennt den Character von Jemand, wenn sie nach der Magenegend sieht, die Gedanken, wenn nach dem Kopfe II, 27. sieht eine Blut von dem mit dem Nordpole eines Magnets bestrichenen Theile nach dem Südpole des Magnets, und vom Magnet nach dem Stahle hinströmen II, 36. kennt nach der Krisis alle Orter, welche sie im magnetischen Schlafe gesehen II, 46. 50. geht durch die Fischhalle zu Paris II, 151. spricht creolisch, die Sprache ihrer Kindheit II, 152. hört durch die Ohren des Magnetiseurs II, 152. Erklärung der magnetischen Action durch dieselbe II, 153. bestimmt den Unterschied des Traums von den Vorstellungen im Somnambulismus III, 55. 49. beschreibt den Zustand des höheren magnetischen Schlags III, 36. 38. 41. fühlt die Stimmung des Magnetiseurs III, 41. sieht entfernte Freunde III, 42. sieht von Bremen aus ihre Freundin in Hamburg III, 42. in Cassel III, 42. ihren 50 Meilen entfernten Schwager III, 51. sieht mittelst eines aus dem Hinterkopfe sich entwickelnden Lichtes III, 43. sieht mit leuchtenden Buchstaben die Worte Amerika, Newyork, wohin ein entfernter Freund sich einschiffet III, 52. fühlt und beschreibt diejenigen Stellen im Gehirn, von welchen die verschiedenen Seelenverrichtungen ausgehen III, 54. 56. sieht im Innern ihres Gehirns das Bild eines Auges III, 55. 57. erregt bei einem sie um Rath fragenden Kranken magnetischen Schlaf III, 62. sieht die im folgenden Jahre entstehenden Kinderblattern bei dem

- dem Kinde des Magnetiseurs III, 104. sieht von Paris nach Nantes und beschreibt genau, was ihr Sohn dort treibt III, 109. schmeckt und riecht durch den Magnetiseur III, 142.
- Somnambulismus**, der, auf welche verschiedene Weise er erzeugt werden kann II, 84. erschien in den frühern Zeiten unter weniger individueller, weniger vom wachenden Zustande geschiedener Gestalt II, 102. über die Kenntniß der Alten von demselben III, 117. 124. ist Ursprung der Medicin III, 125.
- Spiritus familiaris* des Sokrates III, 128.
- Sprache** der Kindheit, wird von der Somnambüle geredet II, 152.
- Stahl**, Berührung der Somnambüle mit demselben erregt heftigen Stoß I, 56. 179. hemmt zugleich Krampfbewegungen II, 10. versetzt das Gesicht in die Magengegend II, 23. in die Fingerspitzen II, 24.
- Statuten** der Gesellschaft des thier. Magn. zu Paris II, 170.
- Stieglitz** Dr. Johann, über den thier. Magn., recensirt III, 72.
- Streichen** von Unten nach Oben versetzt das Gesicht aus der Magengegend unter die Augen II, 23.
- Stufe** des Somnambulismus und des Hellschens, wodurch sie bedingt wird II, 81.
- Symbolische Darstellungsweise** der Somnambülen II, 105.
- Sympathetische Behandlung** der Wunden III, 113.

L.

- Lendenz**, sentimentale der Zeit, wirkt auf die Theorie des thier. Magnetismus ein II, 127.
- Lertullian**, der Abfall desselben durch somnambulistische Offenbarungen veranlaßt II, 160.
- Lherese**, die heilige, eine natürliche Somnambüle III, 132.
- Limarhus** in der Höhle des Trophonius III, 129.
- Träger** des thierisch = magnetischen Agens II, 114.
- Traum** und somnambulistische Vision, Unterschied derselben von einer Somnambüle angegeben III, 35. 49.

B.

- Verrenkung** des Vorderarmes nach Vorschrift der Somnambüle geheilt III, 123.
- Versuche** mit dem thier. Magnetismus, sollen nicht unberufen gemacht werden II, 98.

- Wisionen der Sonnambüle III, 33. 45. von der Nähe verstorber Bekannten III, 51. von Genien III, 65.
- Wörter, verschiedene, ob und wie sich der Sonnambulismus bei ihnen verschieden gestaltet II, 100.
- Vorausbestimmungen der Sonnambüle hinsichtlich ihres Zustandes III, 29. 40. 65.
- Vorausage, eingetroffene, des Einmarsches der Russen in Hamburg durch eine Sonnambüle III, 63. von Unruhen in Bremen III, 63.

W.

Wasser, magnetisirtes, zieht die Wirkung des Gewitters auf die Sonnambüle ab I, 166. 168. 183. II, 13. 21. 51. Vorschrift einer Sonnambüle zur Vereitung desselben I, 166. erregt magnetische Kräfte I, 167. 186. bringt den Monatsfluß in Gang I, 176. wird schwarz II, 30.

Wein, magnetisirtes, wird von der Sonnambüle unterschieden II, 5.

Wille, der, des Magnetiseurs, verstärkt die magnetische Wirkung I, 113. 122. der einer andern Person zieht die magnet. Wirkung an II, 6. 8. 9. 16. plötzliche Veränderung desselben beim Magnetiseur erregt der Sonnambüle Krämpfe II, 157. muß von der Sonnambüle unbedingt erfüllt werden III, 49. Ueber den Einfluß desselben II, 162.

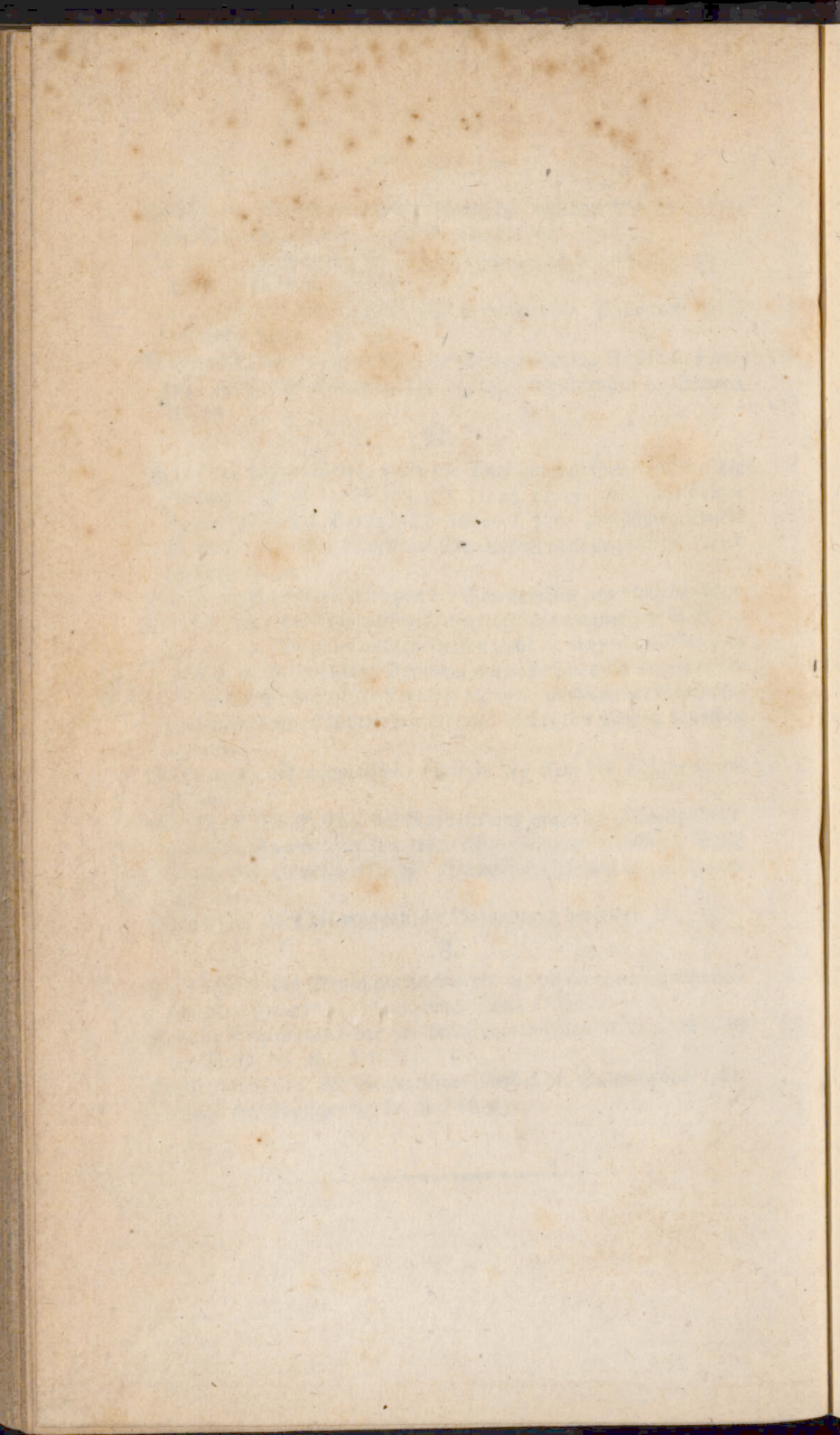
Wirkung, die magnetische, fährt in den Arm des Magnetiseurs II, 29.

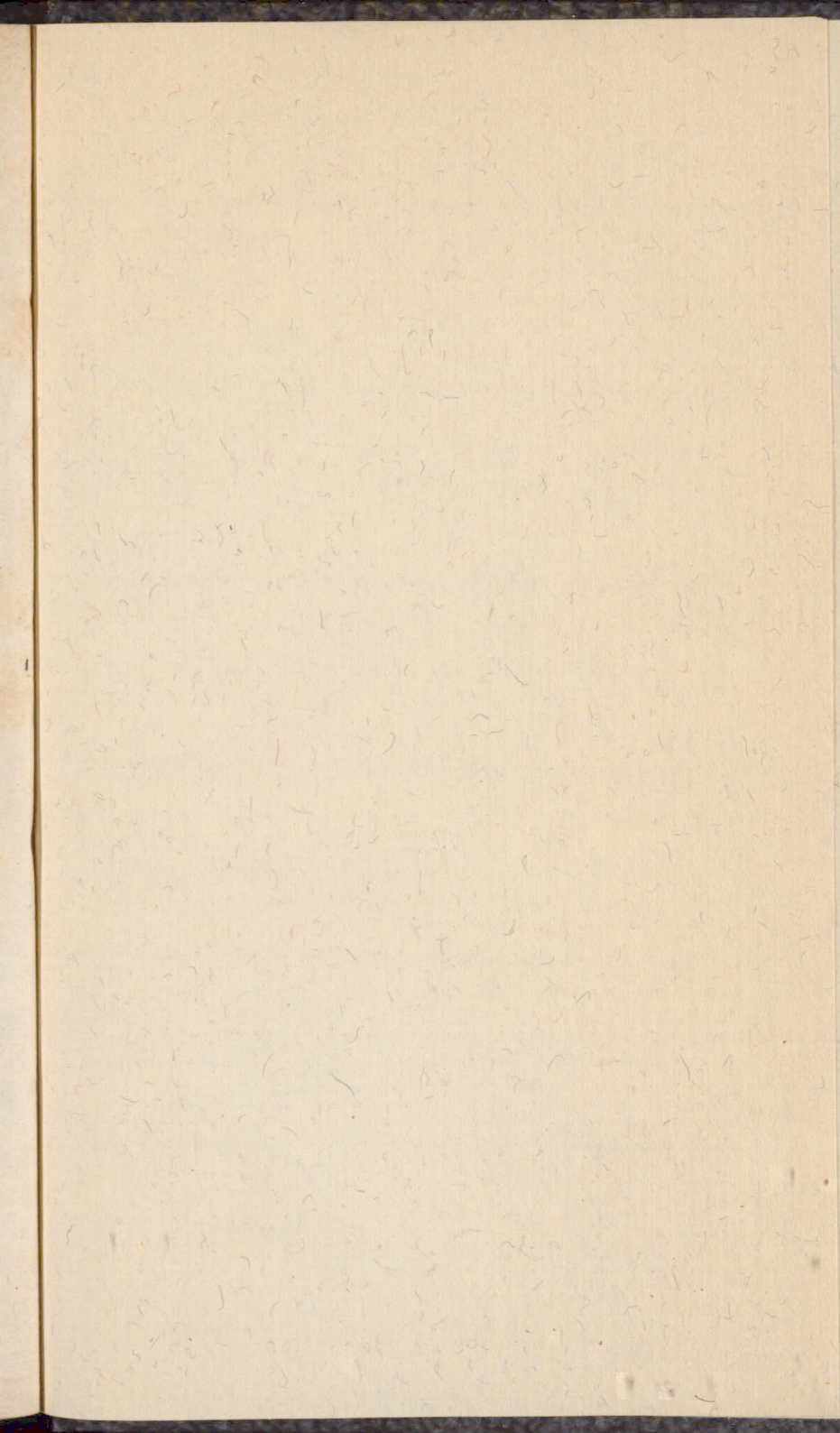
Wolfart, Dr. A. Ch., der Magnetismus gegen die Stieglitz-Huselandsche Schrift über den thier. Magnetismus in seinem Werth behauptet. recensirt III, 89. Ankündigung seines neuen Archivs III, 147.

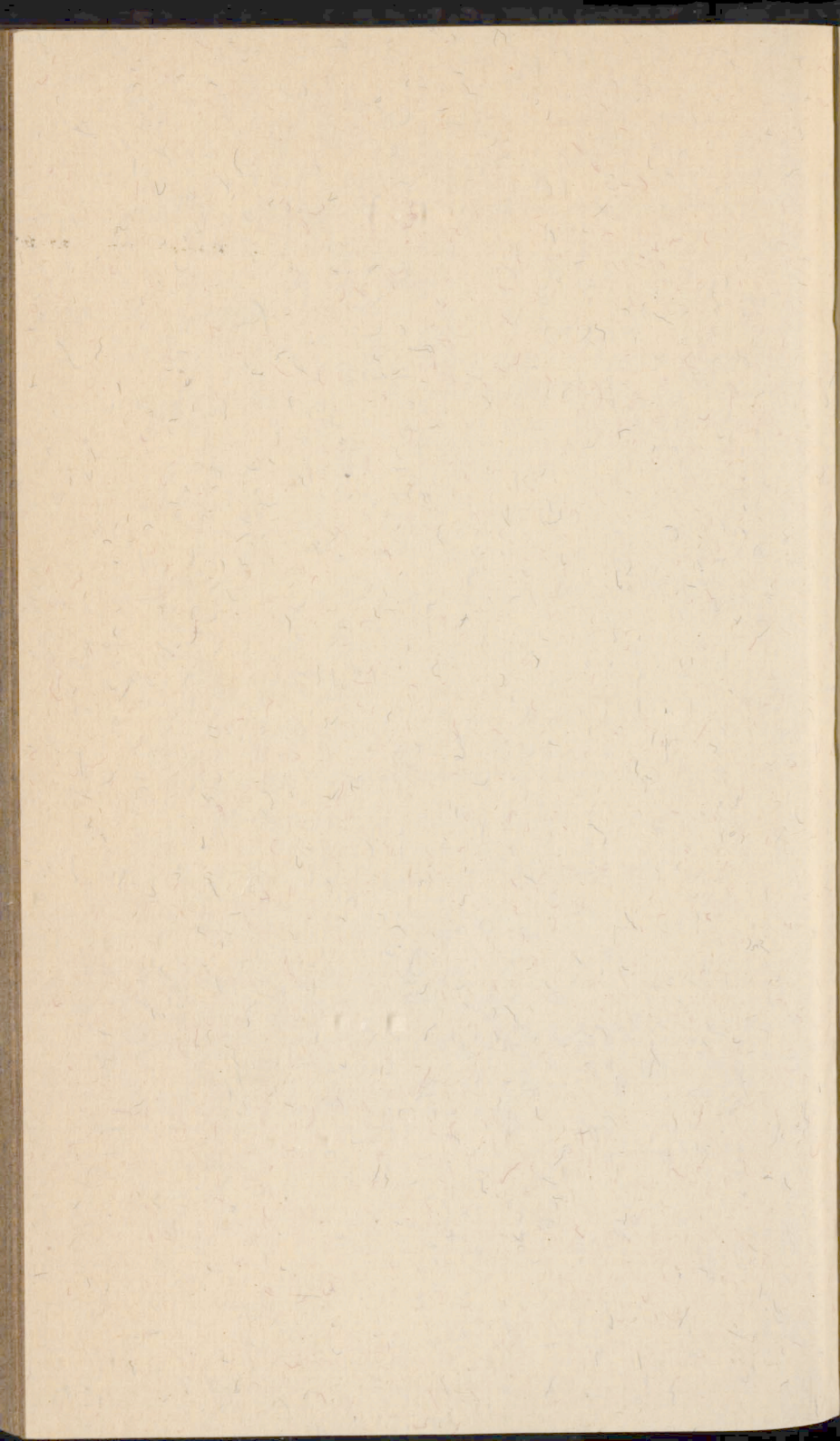
Wunden, über die magnetische Behandlung derselben III, 113.

Z.

- Zeitalter des Menschengeschlechtes, die verschiedenen geben verschiedene Formen des Sonnambulismus II, 101.
- Zeitbestimmende das bei den Sonnambülen II, 119. ob nicht der Mond II, 120. III, 144.
- Zerstreut seyn des Magnetiseurs schadet der Sonnambüle I, 61. erregt ihr Kopfschmerz I, 74. II, 25.









10

10